Die Berliner Umweltzeitung Februar / März 2018

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 von der GRÜNEN LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

Neukölln: Wenn Jugendliche Lastenräder bauen Seite 12

Westkreuz: Altes Bahngelände wird zum Park Seite 13

Nachdenken: Konsum und Rechtspopulismus Seite 14

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – I (2018) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 27. Jahrgang, Nr. 202

Grundeinkommen

Weniger Zwang, mehr Freiheiten, mehr Verantwortung – und Entschleunigung

Foto: Stanislas Jourdan/Wikimedia Commons (CC BY-SA 2.0)

Das Grundeinkommen ist eine Geldzahlung des politischen Gemeinwesens an alle Menschen, das die Existenz sichern und die gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen soll. Es ist ohne eine sozialadministrative Bedürftigkeitsprüfung und ohne einen Zwang zu Arbeit oder zu einer anderen Gegenleistung individuell garantiert: Das Grundeinkommen ist faktisch das Gegenteil von Hartz IV.

In Deutschland kann von einer notwendigen Grundeinkommenshöhe von etwa 1.100 Euro netto ausgegangen werden. Wer keine weiteren Einkommen erzielt, ist kostenfrei bei der Kranken- und Pflegeversicherung abgesichert. Zu dem Grundeinkommen können weitere Einkommen hinzukommen, wie zum Beispiel Erwerbseinkommen oder Nachteilsausgleiche bei chronischer Krankheit oder bei Behinderung.

Fortsetzung auf Seite 4

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Jetzt abonnieren!
Abo-Coupon Seite 11

Hat denn noch niemand die Idee gehabt, Ministerfuzzi Schmidt einmal das Büro mit Roundup, sprich Glyphosat, auszuspritzen – wegen der dort ganz offensichtlich sprießenden Unkräuter? Und Unionsschwester Merkel eine satte Fuhre Gülle vors Kanzleramt zu kippen – weil sie ihr ungezogenes Regierungsmitglied nicht gleich ausrangiert hat? Wäre die Sache nicht so ernst, es ließe sich trefflich fabulieren über „unsere“ Volksvertreter. Eine kleine Nachlese zur Wir-haben-es-satt-Demo gibt es auf Seite 20.

Editorial

Das musste mal gesagt werden, liebe Leserinnen und Leser. Ansonsten halten Sie eine ziemlich „normale“ Februar-März-Ausgabe in den Händen. Unsere Themen: Grundeinkommen (Titel), Landwirtschaft, Stadtgrün. Wir würdigen 20 Jahre Ökodorf Sieben Linden in der Altmark und stellen den bisher wenig bekannten Berliner Vordenker eines freiheitlichen Ökosozialismus Gustav Landauer (1870 bis 1919) vor. Informieren Sie sich außerdem über die Zuspitzung der Trinkwasser-Probleme in Brandenburg. Unsere bewährten Rubriken und spannende Rezensionen runden diese Ausgabe ab.

Wenn Sie Kritik, Anregungen oder gar Lob für uns haben – wie immer an raberalf@grueneliga.de oder per Post. *Die Redaktion*

Aus dem Inhalt

Stickstoff 3
Vogel des Jahres: Star 5
Trinkbrunnen 6
Kohleprotest 7
Weihnachtsökomarktnachlese 8
Baum des Jahres: Ess-Kastanie 9
Gustav Landauer 10
Infodienst Gentechnik 11
Interview: Cargobikes 12
Westkreuzpark 13
Konsum und Rechtspopulismus 14
Umweltfestival 2018 15
Landgrabbing in Brandenburg 16
Volksentscheid: Berlin werbefrei 17
Energie in Russland 18
Berliner Wildpferde 19
Agrardemo und Fleischatlas 20
Kuki-Filmfestival 21
Naturschutz von rechts 21
20 Jahre Ökodorf 22
Bio-Balkon-Kongress 25
Rezensionen 22/23/26/27
Ralf kocht 24
Termine/Kleinanzeigen 28/29
Leserbriefe/Impressum 30
Umwelt-Adressen 31

Global denken, lokal handeln

Vor-Ort-Experten der Nachhaltigkeit trafen sich beim Netzwerk21Kongress

Mit neuem Mut: global denken, lokal handeln“ – unter diesem Leitsatz fand am 29. und 30. November in Göttingen der elfte Netzwerk21Kongress statt. Der Kongress ist eine etablierte Plattform für lokale Nachhaltigkeitsinitiativen, die sich bundesweit vernetzen, Erfahrungen austauschen und gemeinsam neue Ideen und Projekte entwickeln wollen. Vorbildliche Initiativen werden mit dem „Deutschen Lokalen Nachhaltigkeitspreis ZeitzeicheN“ geehrt.

Keiner verließ den Kongress ohne neue Anregungen.

Foto: Ines Meier

Rahmen und Rückenwind bekam die globale Nachhaltigkeitsbewegung durch die von den Vereinten Nationen vor zwei Jahren verabschiedeten neuen Ziele für nachhaltige Entwicklung, englisch abgekürzt SDGs, sowie den ebenfalls abgesteckten Fahrplan zu diesen Zielen. Ausgestattet mit diesem starken Mandat, haben vor allem Akteure auf kommunaler Ebene die Initiative ergriffen. Sie arbeiten wirkungsvoll und fast flächendeckend an der praktischen Verwirklichung der UN-Ziele.

Horizontal und breit gefächert

Gleichzeitig gab es schon vorher viele regionale und kommunale Projekte und Initiativen, die fester Bestandteil einer langfristig gewachsenen und lebendigen „Nachhaltigkeitslandschaft“ geworden sind. Die hier Tätigen verfügen über erprobte Kompetenzen, um Lösungen für die drängenden ökologischen, ökonomischen und sozialen Probleme vor Ort zu finden – oft partizipativ, mitunter experimentell und kreativ.

Der Tagungsort, die Lokhalle Göttingen, erwies sich als hervorragender Platz zur Vernetzung, das heißt zum gemeinsamen Nachdenken und Diskutieren über zeitgemäße Strategien und Aktionen für lokales Nachhaltigkeitsengagement. In Plenen, Podiumsdiskussionen, Exkursionen und Workshops wurde über vorbildhaftes Handeln mit Breitenwirkung debattiert. Dabei kamen Impulse aus der Transition-Town-Bewegung ebenso zur Sprache wie Konzepte für den Klimaschutz in den Regionen.

Die rund 300 aus dem gesamten Bundesgebiet angereisten Kongressteilnehmer tauschten sich auch über die Zusammenführung von Theorie und Praxis zum Erreichen der Nachhaltigkeitsziele aus und kamen überein, den vielfältigen neuen Formen der Kommunikation mehr Raum zu geben. Die Teilnehmer wurden aufgerufen, sich noch stärker mit engagierten Politikern, Verbänden, kommunalen Verwaltungen, Bildungsträgern und Unternehmen zu vernetzen.

Ein gut besuchter „Markt der Möglichkeiten“ rundete den Kongress ab.

Traditionell wurde auf dem Netzwerk21Kongress der Deutsche Lokale Nachhaltigkeitspreis „ZeitzeicheN“ vergeben *(siehe unten)*. Der nächste Kongress findet am 10. und 11. Oktober 2018 in Dessau (Anhalt) statt.

GL/RR/jp

Der Netzwerk21Kongress wurde von der Grünen Liga Berlin in enger Kooperation mit der Stadt Göttingen und weiteren Partnern organisiert. Es gab eine Förderung durch das Umweltbundesamt mit Mitteln des Bundesumweltministeriums sowie durch die Servicestelle Kommunen in der Einen Welt von Engagement Global und durch das niedersächsische Umweltministerium. Unterstützung erhielt der Kongress durch die Göttinger Entsorgungsbetriebe, die Sartorius AG, EAM Energienetz Mitte und die Stadtwerke Göttingen. Weitere Informationen: www.netzwerk21kongress.de

Deutscher Lokaler Nachhaltigkeitspreis

Das sind die Preisträger 2017

Mittlerweile ist es gute Tradition, den von der Grünen Liga Berlin jährlich organisierten bundesweiten Netzwerk21Kongress als Rahmen zur Verleihung des Deutschen Lokalen Nachhaltigkeitspreises ZeitzeicheN zu nutzen. 2017 fand die Preisverleihung am 29. November in Göttingen statt.

Bewerbungen um den ZeitzeicheN-Preis – in Eigeninitiative oder auf Vorschlag Dritter – durchlaufen ein Wettbewerbsverfahren nach festen Kriterien. Im letzten Jahr wurde erstmals die Online-Öffentlichkeit an der Nominierung beteiligt. Von den 140 eingereichten Wettbewerbsbeiträgen wurden nach einer Vorauswahl 62 Beiträge vorgestellt. Einen Monat lang fand eine rege Online-Diskussion mit etwa 500 Beteiligten statt. Die Höchstvotierten waren automatisch in ihrer Kategorie nominiert. Unter diesen wählte die Jury die Preisträger in fünf Kategorien aus. Außerdem wurde ein „Preis der Jury“ vergeben.

GL/RR/jp

Die **Preisträger** und Nominierten:

Kategorie nachhaltige Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung: **Dorfladen Deersheim eG** für Miteinander.Deersheim! – gemeinschaftliches Nahversorgungs-, Kommunikations- und Bildungszentrums. Nominiert: gUG Umweltschutz und Lebenshilfe; Zukunftswerkstatt Ihme-Zentrum; Ludwig-Meyn-Gymnasium/Stadt Tornesch.

Kategorie nachhaltig produzieren und konsumieren: **Handwerk mit Verantwortung e.V.** Nominiert: Kartoffelkombinat eG; Gemüsebaubetrieb SpeiseGut; Raupe Immersatt Foodsharing-Café.

Kategorie internationale Partnerschaften: **FARCAPgGmbH** für azadi – Mode für Freiheit, Initiative für ökofaire Kleidung. Nominiert: Stadt Würzburg für 50 Jahre Partnerschaft mit Mwanza; Thomas-Strittmatter-Gymnasium St. Georgen für Chat der Welten und SDG-Projekte mit Medellin (Kolumbien).

Kategorie Klimaschutz und -anpassung: **wielebenwir e.V.** für Forum Freie Lastenräder. Nominiert: L.I.S.T. Stadtentwicklungsgesellschaft mbH für KiezKlima – partizipative Entwicklung und Umsetzung von Klimaanpassungsmaßnahmen am Beispiel des Berliner Brunnenviertels; energieland2050 e.V. – Meilenstein auf dem Weg zum nachhaltigen Kreis Steinfurt.

Kategorie Bildung und Kommunikation: **World University Service e.V.** für Grenzenlos – Globales Lernen in der beruflichen Bildung. Nominiert: HelpAge Deutschland e.V. für Globale Lerngärten; Nachhaltiges Hausaufgabenheft der Städte Erfurt, Weimar, Jena, Nordhausen und der Landkreise Ilm-Kreis, Nordhausen und Gotha; Büro für Kultur- und Medienprojekte gGmbH für creACTiv für Klimagerechtigkeit; Sukuma arts e.V. für den Sukuma Award – Mitmach-Filmpreis.

Preis der Jury: **Stadt Geestland** für Gemeinsam – Nachhaltig – Innovativ.

Weitere Informationen: www.netzwerk21kongress.de

Zu viel des Guten?

Warum zu viel Stickstoff der Umwelt schadet und was dagegen zu tun ist

Der Klimawandel und das damit in Verbindung stehende Kohlendioxid sind in aller Munde. Weit weniger Beachtung findet ein weiterer Stoff, der auf den ersten Blick kaum als Gefährdung für die Umwelt wahrgenommen wird: Stickstoff.

Schließlich ist Stickstoff ein wichtiger Grundbaustein der Natur. Er ist als Nährstoff für alle Lebewesen unentbehrlich und findet sich in Luft, Wasser und Boden sowie in Pflanzen und Tieren. Als Dünger steigert er die Erträge in der Landwirtschaft und im Hausgarten. Auch unsere Atemluft besteht zum überwiegenden Teil aus Stickstoff. Kaum zu glauben, dass dieses wichtige und überall verbreitete chemische Element auch an der Entstehung beträchtlicher Umweltprobleme beteiligt ist.

Stickstoff kommt in der Natur in verschiedenen Verbindungen vor und verhält sich je nach Verbindung unterschiedlich. Zwar bleibt der Gesamtstickstoffvorrat auf der Erde immer gleich, doch durch menschliche Eingriffe ändern sich die Formen, Eintragspfade und Konzentrationen des Stickstoffs in der Umwelt.

Während elementarer Luftstickstoff sehr reaktionsträge ist, sind die oxidierten Verbindungen (zum Beispiel Stickstoffoxide oder Lachgas) genauso wie die reduzierten Verbindungen (zum Beispiel Ammoniak) sehr reaktionsfreudig. Sie lösen in Ökosystemen unter Umständen vielfältige chemische Prozesse aus – meist ungewollt und teils auch unvorhersehbar. Dieser sogenannte reaktive Stickstoff wird mehr und mehr durch menschliche Aktivitäten freigesetzt. Während anfangs vor allem die Verbrennung von Holz, Torf und Kohle für eine stärkere Freisetzung reaktiver Stickstoffverbindungen sorgte, wurde mit dem sogenannten Haber-Bosch-Verfahren im Jahr 1910 erstmals die Umwandlung von elementarem Luftstickstoff in Ammoniak möglich – unter hohem Energieaufwand. Damit war die Grundlage für die Produktion großer Mengen synthetischen Stickstoffdüngers geschaffen.

Beim Ausbringen von Gülle wird viel Stickstoff freigesetzt.

Foto: Myriam, pixabay.com/p-130255

Stickstoff in Böden, Wäldern, Seen, Meeren

Der Einsatz von Stickstoffdüngern hat die landwirtschaftliche Produktion seitdem enorm gesteigert. Etwa 30 bis 50 Prozent der landwirtschaftlichen Erträge sind mittlerweile auf die Nutzung mineralischer Dünger zurückzuführen, und die Ernährung von fast der halben Weltbevölkerung wird heute mithilfe künstlich erzeugter Stickstoff-Düngemittel abgesichert. Auch in Form organischen Düngers wie Gülle und Mist wird Stickstoff wieder in die Landschaft gebracht.

Jedoch wird nur ein Teil des eingesetzten Stickstoffs tatsächlich von den Pflanzen aufgenommen und durch die Ernte abgeführt. Ein großer Teil, der sogenannte Stickstoffüberschuss, entweicht ungenutzt in die Atmosphäre, wird in die Gewässer ausgewaschen oder verbleibt im Boden. Durch die intensive Zufuhr industrieller Düngemittel und die Konzentration der Viehhaltung in einzelnen Gebieten produziert die Landwirtschaft sehr hohe Stickstoffüberschüsse, die zu weitreichenden Umweltproblemen führen. Über die Luft gelangt reaktiver Stickstoff auch in weiter entfernte Gebiete und reichert sich dort in Böden und Vegetation an. Das Element, das natürlicherweise das Pflanzenwachstum und alle darauf aufbauenden Prozesse einst begrenzte, ist nun häufig im Überschuss vorhanden.

Der im Übermaß freigesetzte reaktive Stickstoff schafft erhebliche Probleme. Viele Auswirkungen der ungewollten Stickstoffdüngung sind auf den ersten Blick nicht zu erkennen. In den Wäldern kommt es beispielsweise zu einer Steigerung des Baumwachstums. Was erst einmal durchaus wünschenswert erscheint, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als Problem: Es wird weniger festes, stützendes Holz produziert, die Nadeln und Blätter werden weicher, die Pflanzen sind anfälliger für Windbruch, Frost und Schädlinge.

Auch in seltenen und gefährdeten Ökosystemen wie Mooren und Trockenrasen macht sich die ungewollte Düngewirkung bemerkbar. Stickstoffliebende und konkurrenzstarke Grasarten, Brennnesseln oder Himbeeren überwuchern die standorttypische Vegetation und vernichten die darauf aufbauenden Nahrungsketten.

Die Auswirkungen von reaktivem Stickstoff auf Gewässer sind dagegen offensichtlich: riesige Algenteppiche in Ostsee und Nordsee, wegen Algen gesperrte Badeseen oder sogenannte „Totzonen“ in den Meeren – alles ermöglicht durch zu viel Stickstoff.

Nicht zuletzt trägt das hohe Verkehrsaufkommen in vielen Städten zu einer hohen Stickoxidbelastung bei – mit gravierenden Folgen für die menschliche Gesundheit.

Energiewende spart auch Stickstoff

Das Problem ist also erkannt, doch wie können die Lösungen aussehen? Wir alle beeinflussen durch unser Verhalten und unseren Lebensstil den Eintrag von reaktivem Stickstoff in die Umwelt. Deshalb kann auch jede und jeder Einzelne einen Beitrag leisten, um die entstandenen Probleme zu mildern. Obendrein profitieren davon neben der Umwelt auch die Handelnden selbst.

Eine Verringerung des Verzehrs von tierischem Eiweiß, also Fleisch, Eiern und Milchprodukten, bewirkt eine geringere Freisetzung reaktiver Stickstoffverbindungen, da bei der Produktion tierischer Nahrungsmittel wesentlich mehr Nährstoffe und Energie aufgewendet werden müssen als für die Erzeugung der gleichen Menge pflanzlicher Nahrungsmittel.

Der Kauf von landwirtschaftlichen Produkten aus umweltgerechter Produktion hat nicht nur den Vorteil, dass diese kaum chemische Rückstände enthalten, die Herstellung von Bio-Produkten geschieht auch ohne Einsatz von Mineraldünger und ist daher meist mit geringeren Stickstoffeinträgen in die Umwelt verbunden als die Produktion herkömmlicher Lebensmittel. Frische Produkte aus der Region haben zudem den Vorteil, dass sie nicht energieaufwendig verarbeitet und über weite Strecken transportiert werden müssen.

Energiesparendes Handeln reduziert fast immer auch die Freisetzung reaktiver Stickstoffverbindungen. Besonders beim Heizen und beim Betrieb von Haushaltsgeräten lässt sich viel Energie einsparen. Ebenso trägt der Umstieg auf Strom aus erneuerbaren Quellen dazu bei, Stickstoffoxid-Emissionen zu vermeiden, die sonst zusammen mit Kohlendioxid zum Beispiel bei der Verbrennung fossiler Brennstoffe entstehen. Gleiches gilt für den Straßenverkehr: Je weniger Treibstoff verbraucht wird, desto weniger reaktiver Stickstoff wird freigesetzt.

Gemüse essen reduziert auch die Freisetzung reaktiver Stickstoffverbindungen.

Foto: Ľuboš Houška, pixabay.com/p-2977891

So kann jeder seinen ökologischen Fußabdruck reduzieren und hilft damit auf vielfältige Weise der Umwelt.

Josef Langanki

Der Autor leitet ein Stickstoff-Studienprojekt an der TU Berlin. Die Umweltverbände haben mit der Wasserwirtschaft und der Dienstleistungsgewerkschaft Verdi eine Kampagne gegen Überdüngung gestartet: www.guelleverschmutzung-stoppen.de

Anzeigen

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr
Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00
Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben
natürlich bekämpfen mit
BIp-Produkten
Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841
BIp
www.biologische-beratung.de

Fortsetzung von Seite 1: ***Grundeinkommen***

Wenn öffentliche, soziale Infrastruktur und Dienstleistungen gebührenfrei genutzt werden können, wie zum Beispiel der öffentliche Personennahverkehr, kann das Grundeinkommen geringer ausfallen. Denn, um beim Beispiel zu bleiben, die Mobilität im Nahbereich ist dann bereits gesichert. Außerdem hat diese Form der bedingungslosen Grundversorgung für alle eine ökologische und gesundheitsförderliche Wirkung, weil privater Pkw-Verkehr dadurch minimiert wird.

Martin Luther King (r.) forderte vor 50 Jahren eine Einkommensgarantie für alle US-Bürger. Präsident Johnson setzte immerhin eine Kommission ein.

Foto: F. Müller-May/Rainer Funk/Wikimedia Commons (CC-BY-SA 3.0 DE)

Finanzierbar und umweltgerecht

Oft wird gefragt, ob ein Grundeinkommen finanzierbar ist. Ja klar, ist es. Grundeinkommen, die hoch genug sind, bewirken eine steuerliche Umverteilung von Einkommen und Vermögen, also mehr Verteilungsgerechtigkeit. Auf der Website grundeinkommen.de finden sich ausgewählte Grundeinkommensmodelle inklusive Finanzierungsmöglichkeiten. Einige Finanzierungsmodelle enthalten auch Steuern auf umweltschädliche Produkte oder auf den hohen Verbrauch von Naturressourcen. Damit soll ökologisches, umweltbewusstes Verhalten gefördert werden.

Das Grundeinkommen wird auch aus anderen Gründen in der Umweltbewegung und der wachstumskritischen Bewegung positiv aufgenommen. Erstens, weil es individuell gewünschte Formen der Arbeitszeitverkürzung befördert. Das Grundeinkommen wirkt als eine Art Lohnausgleich für weniger Erwerbsarbeit – zum Beispiel wenn man eine Auszeit nehmen will oder die Tages- oder Wochenarbeitszeit verkürzen will. Übrigens: Länder mit kürzeren Arbeitszeiten haben tendenziell einen kleineren ökologischen Fußabdruck und geringere Kohlendioxid-Emissionen.

Zweitens ermöglicht die frei werdende Zeit politisches Engagement sowie Mitwirkung an ökologischen und solidarökonomischen Projekten – aber auch ein entschleunigteres Leben, mehr Zeit für Muße, Familie und Freundeskreis.

Drittens setzt das Grundeinkommen die Einzelnen in mehr Verantwortung: Keine/r kann mehr die Existenzsicherungsnotwendigkeit als Entschuldigungsgrund einer Mitarbeit an umweltzerstörender, den Klimawandel befördernder und gesundheitsschädigender Produktion vorbringen: Das Grundeinkommen, von vielen in den Gewerkschaften auch als zweites Streikgeld bezeichnet, eröffnet jeder und jedem die Freiheit, nein zu sagen zu solchen Jobs. Jede/r kann sich mehr engagieren für eine nachhaltige Ökonomie.

Die Grundeinkommensbewegung hat also gute Gründe, mit der ökologischen und wachstumskritischen Bewegung zusammenzuarbeiten – und tut es auch.

Niemand ist mehr mit Existenznot erpressbar

Oft wird behauptet, dass das Grundeinkommen alle anderen Sozialsysteme ersetzen würde. Das stimmt nicht. Natürlich können viele bedürftigkeitsgeprüfte Sozialleistungen durch das Grundeinkommen ersetzt werden, so zum Beispiel Hartz IV, die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung und die Hilfe zum Lebensunterhalt. Auch das Kindergeld und das Bafög können abgeschafft werden – ist doch das Grundeinkommen eine bedingungslose Absicherung der Menschen „von der Wiege bis zur Bahre“. Viele Grundeinkommenskonzepte sehen aber den Ausbau der öffentlichen und sozialen Infrastruktur und Dienstleistungen sowie der Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung zur Bürgerversicherung für alle vor. Bei der Rente gilt das Grundeinkommen als eine Grundrente. Altersarmut, Armut generell wird durch das Grundeinkommen abgeschafft.

Öko-Vordenker Erich Fromm plädierte schon 1955 für ein Grundeinkommen.

Foto: Yoichi Okamoto/LBJ Library/Wikimedia Commons

Natürlich fällt ein Grundeinkommen nicht wie Manna vom Himmel. Ein Grundeinkommen in seiner hier skizzierten Ausgestaltung muss politisch erstritten werden, genauso wie eine nachhaltige, ökologische Produktion und Gesellschaft. Die Grundeinkommensbewegung ist dazu gut vernetzt – europaweit und global.

Die Grundeinkommensbewegung stellt auch grundsätzliche Fragen zur Diskussion: Was ist ein gutes Leben? Wer bestimmt, was produziert und konsumiert wird? Wer entscheidet darüber, was für Nahrungsmittel auf unseren Tisch kommen, welche Art von Energieproduktion wir haben?

Letztlich ist das Grundeinkommen ein solidarisches Projekt: Das Gemeinwesen, wir alle erklären uns gegenseitig: Du hast das Recht zu leben, an unserem Gemeinwesen teilzuhaben – ohne Wenn und Aber. Niemand hat das Recht, dir die materielle Grundabsicherung dafür streitig zu machen. Du hast das Recht, deine Fähigkeiten frei zu entwickeln. Niemand hat das Recht und die Möglichkeit, dich mit drohender Existenznot zu erpressen. Eine solidarische Gesellschaft verzichtet auf existenzielle Nötigung.

Weiter für Geld arbeiten, aber weniger

Und zuletzt die Antwort auf die übliche Frage: Wer würde mit einem Grundeinkommen noch arbeiten gehen? Mit dieser Frage ist immer Erwerbsarbeit gemeint. Denn Arbeiten wie die unbezahlte Erziehungs- und Sorgearbeit sowie bürgerschaftliches Engagement werden bereits jetzt massenhaft geleistet – sogar doppelt so viele Stunden wie Erwerbsarbeit. Da ist der Gelderwerb zur Existenz- und Teilhabesicherung nicht der Grund der Arbeitsmotivation.

Mit der Frage wird also die Angst ausgesprochen, dass mit einem Grundeinkommen möglicherweise keine/r mehr weiteres Einkommen durch Erwerbsarbeit erzielen möchte – wäre doch für die grundlegende Existenz und Teilhabemöglichkeit durch das Grundeinkommen gesorgt.

Erwerbsarbeit hat dann aber die Funktion, über das gesicherte Existenz- und Teilhabeminimum hinaus Einkommen durch einen ordentlichen Stundenlohn zu erwerben – aber mit weniger Arbeitsstunden als vorher. Und genau das sagen auch alle Studien aus: Ganz wenige würden vollkommen auf einen Job verzichten, viele aber ihre Arbeitszeit verkürzen – und somit auch Erwerbslosen den Zugang zu Erwerbsarbeit ermöglichen.

Das Grundeinkommen befördert also eine Arbeitszeitverkürzung und eine Umverteilung von Erwerbsarbeit zugunsten von Erwerbslosen – und auch eine Umverteilung von unbezahlter Erziehungs- und Sorgearbeit zugunsten von Frauen: Männer mit kürzerer Erwerbsarbeitszeit können bedeutend mehr von dieser Arbeit übernehmen. Auch hier besteht also eine Möglichkeit der Entschleunigung beim alltäglichen Wechsel zwischen Job, Haushalt und Familie. *Ronald Blaschke*

Der Autor ist Mitgründer des Netzwerks Grundeinkommen und Autor zahlreicher Publikationen zum Thema.
Weitere Informationen: www.grundeinkommen.de

Imitieren und Schwärmen ist sein Ding

Der Star ist Vogel des Jahres 2018

Nach eher „exotischen“ Titelträgern aus Vorjahren, zuletzt dem Waldkauz, trifft es diesmal eher einen Allerweltsvogel – möchte man meinen. Doch der Eindruck täuscht. Denn erstens besitzt der Star herausragende Talente und zweitens ist er trotz seiner Präsenz in unserem Alltag eine gefährdete Art – für den Naturschutzbund NABU und sein bayerisches Pendant, den Landesbund für Vogelschutz, Grund genug, den Star zum Vogel des Jahres 2018 zu küren.

Der Star singt gerne nach, was er so hört.

Foto: Georg Dorff/NABU

Der Anpassungskünstler

Der Starenbestand nimmt nämlich ab. „Es fehlt an Lebensräumen mit Brutmöglichkeiten und Nahrung, insbesondere verursacht durch die industrielle Landwirtschaft“, sagt NABU-Präsidiumsmitglied Heinz Kowalski. Heute gebe es etwa eine Million Paare weniger als noch vor 20 Jahren. Noch zählt der Star mit gegenwärtig 3,65 Millionen Brutpaaren zu den häufigsten Vogelarten in Deutschland.

Die bevorzugten Lebensräume des Stars wie Weiden, Wiesen sowie an Alleen und Waldränder grenzende Felder werden leider immer intensiver genutzt. Generell benötigt der Star Nahrungsflächen mit niedriger Vegetation, wo er Würmer und Insekten findet. Auch Hecken und Feldgehölze, die als Versteck oder Aussichtswarte infrage kommen, mag er. Zum Brüten wiederum ist der Vogel auf Baumhöhlen und andere Sicherheit bietende Hohlräume angewiesen. Folgerichtig wird der dichteste Starbesatz auf Flächen mit höhlenreichen Baumgruppen und benachbartem Grünland zur Nahrungssuche erreicht. Es müssen übrigens nicht immer Würmer und Insekten sein, der Star ist ein Allesfresser und verschmäht auch Obst (vor allem Kirschen), Samen und selbst Abfall nicht.

Glücklicherweise hat sich der Star auch im urbanen Raum an den Menschen angepasst. Heute stellen Parks und Friedhöfe mit ihren zum Teil alten und höhlenreichen Bäumen sowie den kurz gehaltenen Wiesen wichtige Ersatzlebensräume dar.

Stare laufen oder trippeln

Sturnus vulgaris ist in Europa so gut wie flächendeckend verbreitet – von Island bis Italien und von Spanien bis zum Ural. Nach Asien hinein gibt es eine Fortsetzung über Südsibirien bis zum Baikalsee und über die Türkei und den Nahen und Mittleren Osten bis nach Nordindien. Der Star wurde außerdem in Südwest-Afrika, Neuseeland, Australien und Nordamerika eingebürgert. Auch europäische Großstädte sind zum Teil bis in die Zentren besiedelt. In Berlin gab es bis vor wenigen Jahren eine riesige Schlafstelle von bis zu 40.000 Staren in dem Kastanienhain am Berliner Dom. Und derzeit suchen die Vögel immer häufiger ihr Futter auf Berliner S-Bahnsteigen und auf öffentlichem Straßenland – ein Zeichen für das Fehlen herkömmlicher Nahrungsquellen oder aber die Tatsache, dass immer mehr Tiere ihr Zugverhalten ablegen und hier überwintern. Der Großteil der mitteleuropäischen Stare überwintert im Mittelmeerraum und in Nordwestafrika oder im atlantischen Westeuropa.

Der Star ist mit seinen rund 20 Zentimetern Körperlänge größer als ein Spatz und kleiner als eine Amsel. Verwechslungsgefahr besteht eigentlich nicht. Für unentschiedene Fälle: Amseln hüpfen am Boden, Stare laufen oder trippeln. Amseln besitzen auch nicht den schillernden, metallischen Glanz des Starengefieders. Bei dem wird übrigens zwischen Schlicht- und Prachtkleid (während der Balz) unterschieden. Beim Schlichtkleid sind die Körperfedern schwärzlich mit metallisch grünem, violettem oder purpurnem Glanz und haben weiße bis beigefarbene Spitzen. Der ganze Körper erscheint dadurch hell gepunktet. Das Prachtkleid wird im Frühjahr während der Balz angelegt. Die hellen Spitzenflecken sind jetzt verblasst und der Körper ist insgesamt schwärzlich und metallisch glänzend. Der Schnabel ist im Prachtkleid gelb, im Schlichtkleid schwärzlich. Die Geschlechter unterscheiden sich nur geringfügig, Weibchen sind etwas weniger glänzend gefärbt als Männchen.

Gewichtsmäßig liegen ausgewachsene Starweibchen und -männchen um die 80 Gramm – die Weibchen meist darunter, die Männchen geringfügig darüber.

Starenschwärme können auch moderne Menschen stark beeindrucken.

Foto: S. Williams/NABU

Der Schwärmer

Ansonsten macht der Star, was alle anderen Vögel auch machen. Er paart sich (mitunter mehrfach in einer Brutsaison), baut – wenn auch etwas schludrig – sein Nest und zieht die Jungen auf, die spätestens nach drei Wochen Nestzeit ausfliegen. Im Unterschied zu anderen Vögeln sind jedoch Eiablage und Aufzucht in Mitteleuropa terminlich hochsynchronisiert, so dass die selbstständigen Jungvögel ab Mitte Juni sofort Schwärme bilden können, die durch den Zwischenzug von Jungvögeln nordöstlicher Populationen – aus Skandinavien und Russland zum Beispiel – immer größer werden und ihr Maximum im Juli erreichen. Überhaupt bewegen sich Stare ganzjährig in Trupps und zeigen damit ein ausgeprägtes Sozialverhalten. Auch nachts werden gemeinsame Schlafplätze genutzt.

Beim Flug entwickelt der Star eines seiner wahren Talente. Seine im Flugbild spitzen, dreieckigen Flügel und der vergleichsweise kurze Schwanz machen ihn zu einem äußerst manövrierfähigen Luftakrobaten. Nur so sind wohl die imposanten Schwarmflüge des Vogels – insbesondere bei Annäherung von Fressfeinden wie Falke, Habicht und Sperber – zu erklären. Die Schwärme können sich dann, ähnlich einem Fischschwarm, ruckartig zusammenziehen, pulsieren oder Wellen bilden. Das Schwärmen in der Dämmerung, kurz vor Aufsuchen der Schlafplätze und nicht minder spektakulär, hat eher einen sozialen Aspekt und erfolgt aus Übermut.

Schräger Vogel

Ein weiteres, zugegeben recht schräges Talent entwickelt der Star beim Gesang. Der Vogel ist dafür bekannt, andere Vögel und Umgebungsgeräusche zu imitieren. Er ahmt Hundebellen ebenso nach wie Alarmanlagen oder Handyklingeltöne. Vielleicht hat ihm diese Eigenschaft ja schon früh die Sympathie des Menschen eingebracht und dazu geführt, dass dieser den Star bis ins 19. Jahrhundert hinein als Heimtier frei in der Wohnung hielt. So wie es, laut NABU-Recherche, zum Beispiel auch Wolfgang Amadeus Mozart tat. Dessen gelehriger Vogel konnte schon nach kurzer Zeit das Rondothema aus dem Klavierkonzert Nr. 17 in G-Dur (Köchelverzeichnis 453), an dem Mozart damals arbeitete, nachpfeifen. Als sein „Vogel Stahrl“ starb, war der begnadete Komponist untröstlich und widmete ihm ein eigenes Poem.

Allerdings wurde der Star damals auch gegessen – wie fast alle Singvögel.

Wenn er nicht gerade gegessen oder gefressen wird und auch sonst gut über die Runden kommt, kann ein Star ein Alter von über 20 Jahren erreichen, wie Ringfunde belegen. *Jörg Parsiegla*

Trinkwasserbrunnen für Berlin

Zwischen Grundversorgung und neoliberaler Stadtgestaltung

Von April bis Oktober sprudelt Wasser aus etwa 40 öffentlichen Trinkwasserbrunnen in Berlin. Anfang Januar haben die Berliner Wasserbetriebe bekannt gegeben, dass sie der Stadt vier weitere Brunnen schenken, und darüber hinaus ein Trinkwasserprojekt in Tansania unterstützen werden. Dies ist das Ergebnis des „Brunnen Run“ 2017. Durch diesen Event kommen seit fünf Jahren jedes Jahr vier neue Brunnen hinzu, wenn die Berliner*innen ihre erlaufenen Kilometer spenden.

Auf die Frage, was denn der Zusammenhang zwischen Laufen und Trinkbrunnen sei, erläutert die Pressesprecherin der Berliner Wasserbetriebe, Astrid Hackenesch-Rump: „Diese Idee ist in unserer Unternehmenskommunikation entstanden. Der Zusammenhang von Laufen beziehungsweise Sport und Trinkwasser lag für uns auf der Hand und wir wollten die Berlinerinnen und Berliner über die Abstimmung der Orte hinaus an der Aktion beteiligen“.

„Brunnen Run“ und „Brunnen Voting“

Wer mitlaufen will, muss sich im Internet registrieren und kann dann die Kilometer, die auf einer der mehr als 80 offiziellen Berliner Laufveranstaltungen zurückgelegt wurden, eintragen. Beim Brunnen Run 2017 haben 1.392 Läufer*innen 52.699 Kilometer „gespendet“. Für jeweils 10.000 Kilometer gibt es von den Wasserwerken einen Brunnen, maximal vier pro Jahr, und für weitere 10.000 Kilometer seit 2016 die Unterstützung eines Wasserprojektes in Zusammenarbeit mit der Nichtregierungsorganisation Ingenieure ohne Grenzen.

Aus vielen vorgeschlagenen Standorten hatten die Berliner Wasserbetriebe in Abstimmung mit den jeweiligen Bezirksämtern 18 Vorschläge ausgewählt. Beim darauffolgenden „Brunnen Voting“ wählten 36.795 Berliner*innen Standorte in Lichtenberg, Marzahn, Mitte und Prenzlauer Berg aus. Dort werden im Laufe dieses Jahres Trinkbrunnen errichtet, entweder das alu-silberne Modell des Designers Marcus Botsch oder das blaue gusseiserne von Siegfried Kaiser. Die Kosten von 5.500 Euro für einen Brunnen, zuzüglich 10.000 bis 15.000 Euro für den Anschluss, sowie die laufenden Unterhaltskosten für die monatliche Reinigung, Beprobung und Wartung von 3.500 Euro pro Jahr tragen die Berliner Wasserbetriebe.

So erfreulich neue Trinkbrunnen sind, so hinterfragbar ist jedoch die Art und Weise ihrer Errichtung, denn sie fügt sich nahtlos ein in Strategien neoliberaler Stadtgestaltung, die durch Eventisierung und Gamification gekennzeichnet sind. Der Lauf-Event setzt auf Mitmachen und Leistung erbringen; wer das harmlose Vergnügen kritisiert, läuft Gefahr, als Spielverderber*in dazustehen. Und ist nicht das „Brunnen Voting“ zutiefst demokratisch? Es dürfen sich doch alle beteiligen. Dass sich in dieser Konkurrenz vielleicht die Stärksten und am besten Informierten durchsetzen, während diejenigen, die am meisten auf eine kostenlose Trinkwasserversorgung im öffentlichen Raum angewiesen sind, außen vor bleiben, gerät dabei leicht aus dem Blick.

Dass die Beteiligung nur digital möglich ist – durch Online-Registrierung der Läufer*innen und Online-Voting – fällt vielleicht angesichts der allseitigen Digitalisierung aller Lebensbereiche kaum noch auf, ist aber in diesem Zusammenhang ebenso kritisch zu sehen. Dazu passt die App der Berliner Wasserbetriebe zur Berechnung des individuellen Trinkwasserbedarfs: „Tragen Sie einfach Ihre Trinkmenge ein, beobachten Sie Ihre Erfolge mithilfe von Statistiken und teilen Sie diese mit Ihren Freunden auf Facebook. Mit dem integrierten Trinkbrunnenfinder können Sie außerdem jederzeit den nächstgelegenen Trinkbrunnen im Berliner Stadtgebiet finden und sich mit frischem Berliner Trinkwasser versorgen.“

Trinkbrunnen am Kurfürstendamm

Foto: Fridolin Freudenfett, commons.wikimedia.org/wiki/File:Charlottenburg_Kurfürstendamm_225_Trinkbrunnen_Typ_2-002.jpg

Angesichts der vielen Probleme in dieser Stadt sind Trinkbrunnen sicher kein vorrangiges Thema. Aber vielleicht lässt sich die Frage, wie und in wessen Interesse Stadt gestaltet wird, an einem eher kleinen Thema wie Trinkbrunnen einfacher und ohne großen Gegenwind diskutieren, weil es hier nicht – wie zum Beispiel in der Wohnungsfrage – um gravierende ökonomische Interessen geht, sondern um die Kultur der Stadtentwicklung. Wie könnte die Versorgung der Berliner*innen mit Trinkbrunnen auf eine andere Art und Weise erfolgen, mit Methoden, die bedingungslos auf die Erfüllung von Bedürfnissen und auf sozialen Ausgleich zielen?

Leitungswasser trinken in der Blue Community

Egal sind auch die Trinkbrunnen keineswegs. Der im Juli 2016 veröffentlichte Bericht „Anpassung an die Folgen des Klimawandels in Berlin“ (AFOK) enthält bereits eine Maßnahmenbeschreibung zu kostenlosen Trinkwasserangeboten im öffentlichen Raum. Damit soll gesundheitlichen Gefahren durch zu geringe Flüssigkeitsaufnahme bei heißem Wetter vorgebeugt werden. Gleichzeitig ließe sich der umweltbelastende Plastikmüll durch Flaschenwasser eindämmen. „Würde jeder Hauptstädter Leitungswasser statt Flaschenwasser trinken, ließe sich der jährliche Ausstoß von rund 100.000 Tonnen CO_2 vermeiden“ erklären die Berliner Wasserbetriebe.

Dies ist ganz im Sinne Berlins als „Blue Community“, worüber zurzeit im Abgeordnetenhaus und in den zuständigen Ausschüssen beraten wird. Eine Blue Community bekennt sich zum Menschenrecht auf Wasser und sanitäre Grundversorgung, zu Wasser als öffentlichem Gut und zum Trinken von Leitungswasser statt Flaschenwasser (siehe Rabe Ralf Juni/Juli 2017: „Wird Berlin zur ‚Blue Community?‘“).

Im AFOK-Bericht wurde empfohlen, pro Jahr acht neue Trinkwasserbrunnen zu errichten, wobei die Finanzierungsfrage damals – zu Zeiten der rot-schwarzen Landesregierung – noch offenblieb. In diesem Zusammenhang wurde auch die Ausweitung des „Brunnen Run“ als eine Option genannt. Im Dezember 2017 stimmte das Abgeordnetenhaus der Haushaltsvorlage des rot-rot-grünen Senats zu, die für 2018 und 2019 jeweils eine halbe Million Euro für ein „Aktionsprogramm Trinkwasserbrunnen“ vorsieht. Die Umsetzung obliegt der Abteilung Naturschutz und Stadtgrün der Senatsumweltverwaltung in Zusammenarbeit mit den Berliner Wasserbetrieben.

Für ihren Umweltatlas ermittelt die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung unter anderem Daten zu kleinräumlichen klimatischen Belastungen, die im Sinne des Leitbildes „Umweltgerechtigkeit“ ausgeglichen werden sollen. Auch wenn Brunnen dafür nur einen kleinen Beitrag leisten können, ließen sich die Standorte für neue Trinkwasserbrunnen anhand solcher objektiven Kriterien auswählen, statt eine neoliberale Eventisierungskultur voranzutreiben.

Elisabeth Voß

Protestwanderung gegen Braunkohle

In der Lausitz wurde für die Verkleinerung des Tagebaus Jänschwalde demonstriert

Durch den Braunkohletagebau Jänschwalde droht ein weiterer Wasserrückgang in sieben Seen der Region. Das haben Brandenburgs Umweltbehörden vor wenigen Wochen bestätigt. Der Tagebau droht außerdem bis auf wenige Meter an den Ort Taubendorf heranzurücken. Er versorgt ausschließlich das besonders klimaschädliche Kohlekraftwerk Jänschwalde bei Cottbus, dessen Weiterbetrieb mit den Klimaschutzverpflichtungen der Bundesregierung nicht vereinbar ist.

Die Gemeinde Schenkendöbern fordert bereits einen größeren Abstand des Tagebaues zum Dorf, um die Menschen vor Lärm und Staub zu schützen. Eine Ausdehnung des Tagebaus bis Taubendorf wäre zudem nur durch die Enteignung privater Waldgrundstücke durchsetzbar.

„Für die Verschleierungs- und Verzögerungstaktik des Kohlekonzerns und der Bergbehörde gibt es hier keinerlei Verständnis“, gibt René Schuster vom Umweltverband Grüne Liga die Stimmung in der Region um den Tagebau wieder. „Die Beeinträchtigung von Seen und Schutzgebieten durch die Grundwasserabsenkung des Tagebaus ist für die Menschen vor Ort offensichtlich.“

Die Protestwanderung kurz vor dem Ziel in Taubendorf.

Foto: Markus Pichlmaier/Ideengrün

Deshalb forderten 300 Lausitzer Bürgerinnen und Bürger am 7. Januar bei einer Protestwanderung von Kerkwitz nach Taubendorf auch einen früheren Stopp des Tagebaus Jänschwalde. Veranstalter waren die Agenda-21-Gruppe von Schenkendöbern und die Umweltgruppe Cottbus in der Grünen Liga. Ein Teil der Menschen zog auch in das geplante Abbaugebiet zu einem von der Enteignung durch den Kohlekonzern Leag bedrohten Waldgrundstück.

Der Schenkendöberner Bürgermeister Peter Jeschke (CDU) erinnerte an die im vergangenen Herbst vom Gemeinderat beschlossene Forderung: „Die Gemeinde Schenkendöbern sieht es als notwendig an, dass durch die Rückverlegung der Abbaukante im Braunkohlenplan ein Fortschreiten der Grundwasserabsenkung nach Norden begrenzt und ein größerer Abstand des Tagebaues Jänschwalde zur Ortslage Taubendorf ermöglicht wird.“

„Der Tagebau Jänschwalde wurde auf Grundlage falscher Annahmen und Versprechungen genehmigt“, sagte René Schuster von der Grünen Liga. „Er muss rechtzeitig gestoppt werden, bevor er weiteren Schaden anrichtet.“ Für das Abpumpen des Grundwassers, das zum Wasserverlust in den Seen führt, sei niemals eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt worden.

Familie Gebke aus Taubendorf, Eigentümerin eines von Abbaggerung bedrohten Waldgrundstücks, bekräftigte bei der Protestwanderung, dass sie einem Verkauf an die Leag nicht zustimmen wird. Das Waldstück liegt zwischen Tagebau und Dorf.

Verlesen wurde auch eine Solidaritätserklärung an die zeitgleiche Mahnwache im rheinischen Immerath, wo am 8. Januar der „Immerather Dom“ für den RWE-Tagebau Garzweiler II gesprengt wurde. *GL/RR/jm*

Weitere Informationen:
www.kein-tagebau.de

Kohle bedroht Trinkwasser

Wasserwerk Frankfurt/Oder kündigt rechtliche Schritte gegen Tagebausee in Cottbus an

Die Grüne Liga hat im Januar die brandenburgische Landesregierung aufgefordert, keine Aufweichung ihrer Sulfat-Richtwerte für die Spree zuzulassen und stattdessen nötigenfalls den Braunkohlebergbau einzuschränken. Damit reagierte der Umweltverband auf die Ankündigung der Wasserwerke in Frankfurt/Oder, juristisch gegen den vom Kohlekonzern Leag geplanten Cottbuser Tagebausee vorzugehen.

„Die Befürchtungen der letzten Jahre haben sich bestätigt: Der Braunkohlebergbau führt zu ernsten Problemen bei der Trinkwasserversorgung“, sagte René Schuster von der Grünen Liga. „Wenn die Frankfurter Wasserwerke ihre jahrelange Zurückhaltung aufgeben und rechtliche Schritte ankündigen, ist das ein drastisches Zeichen.“

Statt die Sulfat-Richtwerte den Wünschen der Tagebaubetreiber anzupassen, müsse der Trinkwasserschutz bei der Ursache ansetzen, forderte Schuster. „Jede weitere Kohleabbaufläche führt zu zusätzlicher Sulfatfreisetzung für Jahrzehnte.“ Die Grüne Liga fordert, dass Sachsen und Brandenburg die Zulassungen der Tagebaue Jänschwalde, Welzow-Süd und Nochten daraufhin überprüfen, ob die Betriebspläne überhaupt noch genehmigt oder verlängert werden können.

Wasserpreis droht zu steigen

Für die Frankfurter Wasser- und Abwassergesellschaft (FWA) ist die Trinkwasserqualität in der Stadt wegen der Sulfatbelastung aus dem Braunkohlenbergbau akut gefährdet. Eine außerordentliche Aufsichtsratssitzung beauftragte die Geschäftsführung der FWA, Einwendungen gegen die von der Leag geplante vorzeitige Flutung des Cottbuser Ostsees vorzubringen und im Eilverfahren beim Verwaltungsgericht einen Stopp der Wassereinleitung zu beantragen.

Die Wasserwerke kritisieren das Vorhaben der Landesbehörden in Brandenburg, den Sulfat-Richtwert am Pegel Briesen eigenmächtig von 250 Milligramm pro Liter – dem Grenzwert laut deutscher Trinkwasserverordnung – auf 350 Milligramm anzuheben, um die Flutung des Cottbuser Ostsees genehmigungsfähig zu machen. Die zum Schutz der Trinkwasserqualität nötigen Maßnahmen würden den Wasserpreis in Frankfurt/Oder um 20 Prozent erhöhen, wenn der Bergbau als Verursacher weiterhin nicht dafür aufkommt. Frankfurt bezieht sein Trinkwasser aus dem Wasserwerk Briesen an der Spree.

GL/RR/jm

Weitere Informationen:
www.kein-tagebau.de

Anzeige

Bürgerenergie – das machen wir!

Die EWS sind nach dem Super-Gau von Tschernobyl aus einer Bürgerinitiative entstanden. Heute versorgen wir bundesweit mehr als 155.000 Haushalte mit Ökostrom und Biogas und bringen die Energiewende aktiv voran: Zum Beispiel mit über 2.575 Rebellenkraftwerken, politischen Kampagnen und Energiespartipps.

Machen Sie mit! *Sebastian Sladek, Vorstand der Netzkauf EWS eG*

Zufriedene Gäste

Stolze Gewinner_innen bei den Adventsökomärkten der Grünen Liga

Filzpüppchen und Baumschmuck von „madamezorro“

Wettbewerbssieger beim 4. Adventsökomarkt: „MaschenManufaktur Berlin“

Der alternative und besinnliche Spirit des Adventsökomarktes der GRÜNEN LIGA Berlin lockte im Dezember 2017 wieder zahlreiche Ausstellende, den Kiez sowie Touristinnen und Touristen auf den Kollwitzplatz. „Wir freuen uns, Raum für individuelle Angebote aus Berlin, Brandenburg und der Welt schaffen zu können“, betont Marktleiterin Claudia Kapfer. „Bei der Gestaltung des Marktes legen wir großen Wert auf Gemütlichkeit sowie eine besinnliche Stimmung, die von unserem Publikum sehr geschätzt wird.“

Um die Ausstellenden zu motivieren, die weihnachtliche Atmosphäre mitzugestalten, wurde erstmals der Wettbewerb „Der schönste Marktstand“ ausgerufen. Zu gewinnen gab es den Erlass der Standgebühr. Die Händler_innen legten sich beim Dekorieren mächtig ins Zeug und die Kundschaft nominierte die gelungensten Stände. Die Vielfalt des Ökomarktes wird durch die Gewinner_innen widergespiegelt: Am 1. Advent gewann *Flämingherzen* mit Bio-Dinkelwaffeln und ayurvedischem Linsen-Dal, am 2. Advent war der Öko(glüh)weinstand vom *Weingut Roman Herzog* der strahlende Gewinner, am 3. Advent freuten sich *madamezorro* und ihre zarten Filzfiguren über die Anerkennung und am 23. Dezember sicherte sich die *MaschenManufaktur Berlin* mit handgefertigten Strickwaren den Titel.

Im Gleichschritt durch die Wörther Straße: Gar nicht so leicht ...

Fotos: Leonhard Lenz

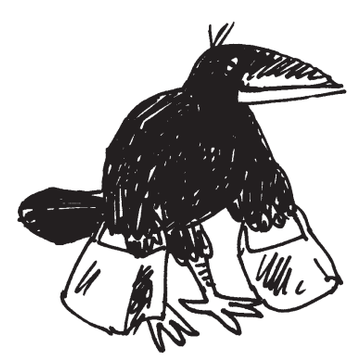
Neben den Sieger_innen gab es zahlreiche tolle Angebote, wie einzigartig aufgearbeitete Spiegel in alten Fensterrahmen, Designschmuck aus alten Schlagzeugbecken, natürliche Holzskulpturen aus Brandenburg sowie handgestrickte und fair gehandelte Alpaka-Kleidung aus Peru, um nur ein paar Unikate zu nennen. Kulinarische Genüsse waren heiße Direktsäfte aus dem Havelland, fair gehandelte Bio-Kaffees, ökologische Rostbratwürste aus Thüringen, nepalesisches Bio-Streetfood, Bio-Pizza aus dem Lehmofen, rohkost-vegane Feinkost aus Berlin und vieles mehr.

Und das war noch nicht alles: Glückliche Käufer_innen, Konsumunwillige und Kreative hauchten am Basteltisch Getränkekartons ein zweites Leben ein, auf Langlaufskiern stellten bis zu vier Familienmitglieder ihren Teamgeist unter Beweis und kalte Glieder wurden beim Sägen einer Birkenstammscheibe wieder aufgewärmt. Für die Kleinsten war das alljährliche Highlight der *Reiterhof Kosa* aus Buchholz; auf den Rücken der Ponys strahlten die glücklichen Kinderaugen über den ganzen Kollwitzplatz. Besonders hervorzuheben ist auch der Besuch des Streicherensemble des Jungen Sinfonieorchesters der *Musikschule tomatenklang*, die der Kälte trotzten und das Violinkonzert in a-Moll von Antonio Vivaldi zum Besten gaben. Anschließend spielte Dörte Löber mit ihren Gitarrenschüler_innen klassische Weihnachtslieder und versetzte die Zuhörer in eine wunderbar festliche Stimmung.

„Familiär und fair, nach diesem Motto haben die Adventsökomärkte auch 2017 eine schöne Alternative zu den überlaufenen, konventionellen Weihnachtsmärkten geboten“, resümiert Marktleiterin Claudia Kapfer. „Ein besonderer Dank gilt der Anwohnerschaft des Kollwitzplatz für ihre Geduld und Toleranz, auch wenn der Markt ab und zu für Ärgernisse sorgt.“

GL/RR/jp

Anzeige



Vom Grundnahrungsmittel zur Delikatesse

Die Ess-Kastanie ist Baum des Jahres 2018

Vor zwei Monaten dufteten sie über die Weihnachtsmärkte, die Maronen. Da war die Ess- oder Edel-Kastanie, deren Früchte meist als Maronen oder Maroni verkauft werden, gerade vom Kuratorium „Baum des Jahres“ zum dreißigsten Baum des Jahres gekürt worden.

Die heute als Delikatesse geltende Nuss wurde lange als „Brot der Armen“ verschmäht. Das begann zum Ende des Mittelalters, als die Edel-Kastanie verstärkt zur Ernährung der arbeitenden Bevölkerung verwendet wurde. Die oberen Schichten wollten mit dem meist aus den Früchten gemachten Brot nichts zu tun haben, da es unter anderem als schlecht für die Verdauung galt. Mit der Einführung der Kartoffel verschwand die Edel-Kastanie dann vollständig aus der alltäglichen Ernährung.

Veredelte Edel-Kastanien

Die Geschichte des Anbaus der *Castanea sativa* begann jedoch schon in der frühen Antike. Seit etwa 2800 Jahren wird der Baum gezielt angepflanzt, um seine Früchte zu ernten und das Holz zu verwenden. Auch die Blätter wurden, etwa als Tee gegen Verdauungsbeschwerden, verwendet. Die Griechen und später die Römer bauten die Edel-Kastanie intensiv an, einige der Haine werden auch heute noch bewirtschaftet. Die Griechen nannten sie „Kastana“ – entlehnt von den Armeniern, die ihr den Namen „Kask“ gegeben hatten. Mit den Römern kam die Ess-Kastanie über die Alpen und bis nach Großbritannien. Da die Früchte nur bei ausreichend Wärme gedeihen, wurden und werden die Bäume vor allem in den Weinanbaugebieten oberhalb der Hänge angepflanzt.

Für eine möglichst große Ausbeute an Früchten wurden die Bäume in sogenannten Selven angepflanzt. In diesen Pflanzungen wurden junge Edel-Kastanien abgeschnitten und andere Sorten aufgepfropft. Die so veredelten niedrigen Bäume mit breiter Krone waren sehr ertragreich. Heute sind die meisten Selven verwildert oder umfunktioniert.

In einigen Regionen wie an den Taunushängen bei Frankfurt am Main waren die Ernten so ergiebig, dass ein großer Teil exportiert werden konnte. Auch Goethe erhielt von seiner Mutter jedes Jahr eine Kiste Kastanien von einem der Haine. Er beschrieb die Früchte in einem Gedicht:

An vollen Büschelzweigen,
Geliebte, sieh nur hin!
Lass dir die Früchte zeigen,
Umschalet stachlig grün.

Sie hängen längst geballet,
Still, unbekannt mit sich,
Ein Ast, der schaukelnd wallet,
Wiegt sie geduldiglich.

Doch immer reift von innen
Und schwillt der braune Kern,
Er möchte Luft gewinnen
Und säh die Sonne gern.

Die Schale platzt und nieder
Macht er sich freudig los;
So fallen meine Lieder
Gehäuft in deinen Schoß.

Neben den Früchten lässt sich das Holz nutzen. Das biegsame Holz eignet sich unter anderem zum Bauen und für wetterbeständige Möbel. Vor allem aber wurden daraus Dauben für die Fassproduktion gemacht, besonders für Weinfässer. Aufgrund der räumlichen Nähe wurde das Holz auch häufig für die Rebstöcke verwendet. Hierzu fällte man die Bäume und ließ aus dem Stumpf neue Triebe wachsen. Diese Bäume tragen jedoch deutlich weniger Früchte. Das nicht als Baumaterial taugende Holz spielte wegen des hohen Gerbstoffanteils in Gerbereien eine große Rolle. In einigen Regionen Südeuropas wurde die Edel-Kastanie sogar gezielt zur Gerbstoffgewinnung angepflanzt.

Eine von vielen frei stehenden Edelkastanien in Südtirol.

Foto: Wolfgang Moroder, commons.wikimedia.org/wiki/File:Lajen_Edelkastanie_Oberbuchfelder_Lajen_Ried.jpg

Muss nur noch gebraten werden: Reife Frucht der Edelkastanie im Herbst.

Foto: Friedrich Böhringer, commons.wikimedia.org/wiki/File:Cupula_Edelkastanie,_Castanea_sativa_8.JPG

Kastanie ist nicht gleich Kastanie

Nichts gemein hat die Edel-Kastanie mit der zu den Seifenbaumgewächsen gehörenden Rosskastanie, denn sie gehört, wie auch die Eiche, zu den Buchengewächsen. Zur Unterscheidung der beiden so verschiedenen Baumarten wird die Edel- oder Ess-Kastanie botanisch korrekt mit einem Bindestrich geschrieben.

Verwechseln kann man die Bäume jedoch nicht. Die Edel-Kastanie hat dickere, gezackte, bis zu 25 Zentimeter lange Blätter, die auch nicht von der Miniermotte angegriffen werden, während die Rosskastanie mit ihren dünnen, glatten Blättern oft schon im Sommer teils erhebliche Schäden aufweist. Wer schöne Blüten mag, wird an Edel-Kastanien jedoch keine Freude haben. Während die Rosskastanien mit ihren großen Blüten weit leuchten, sind die Blüten der Edel-Kastanie eher haselnussähnlich, jedoch ohne Pollenstaubwolken.

Die Früchte hingegen führten zur Namensgleichheit der Baumarten. Obwohl es sich bei der Edel-Kastanie um eine Nussfrucht handelt und bei der Rosskastanie nicht, sehen die Früchte durch die braune Schale um den Samen im Inneren einander zum Verwechseln ähnlich. Nur der erst kurz vor oder nach dem Ablösen der Frucht braun werdende Fruchtbecher macht die Früchte in diesem Zustand gut unterscheidbar: Die Rosskastanie hat wenige, dicke Stacheln, die Edel-Kastanie hingegen sehr viele dünne.

Dicker Baum mit Zukunft

Einige Forstwissenschaftler sehen für die Edel-Kastanie eine große Zukunft. Viele der heutigen Wirtschaftsbäume kommen mit den steigenden Temperaturen nicht gut klar. Da kommt der aus den Subtropen stammende Baum gerade recht. In ersten Untersuchungen wollen die Wissenschaftler feststellen, ob sich der Baum auch in dichten Wäldern pflanzen und wirtschaftlich nutzen lässt.

Lässt man sie hingegen in Ruhe wachsen, können Edel-Kastanien zu den dicksten Bäumen der Welt werden. In Deutschland steht die zurzeit dickste Edel-Kastanie mit einem Stammumfang von fast zehn Metern im Karlsruher Schlossgarten. Die höchste wächst mit 40 Metern im Stadtwald von Hameln. Die weltweit dickste Edelkastanie und zugleich auch der Baum mit dem größten Stammumfang überhaupt steht in Sizilien in der Nähe des Ätna. Der mindestens zweitausend Jahre alte Baum besteht mittlerweile aus mehreren Teilen, wobei der größte einen Umfang von 22 Metern hat. Gentests sollen aber bestätigt haben, dass alle Teile zu ein und demselben Baum gehören. Seinen maximalen Umfang von fast 60 Metern hat der Baum wohl im Jahr 1780 gehabt, damals jedoch auch schon hohl und mit einer alten Hütte im Inneren.

Einer Legende zufolge soll die Königin von Aragón einmal bei einem Unwetter mitsamt ihrem Gefolge unter dem Baum Unterschlupf gefunden haben. *Leonhard Lenz*

NABU-Veranstaltung zur Ess-Kastanie:
Dienstag, 27. März 2018
18:30 Uhr, Wollankstraße 4
13187 Berlin-Pankow
(S1 Wollankstraße)

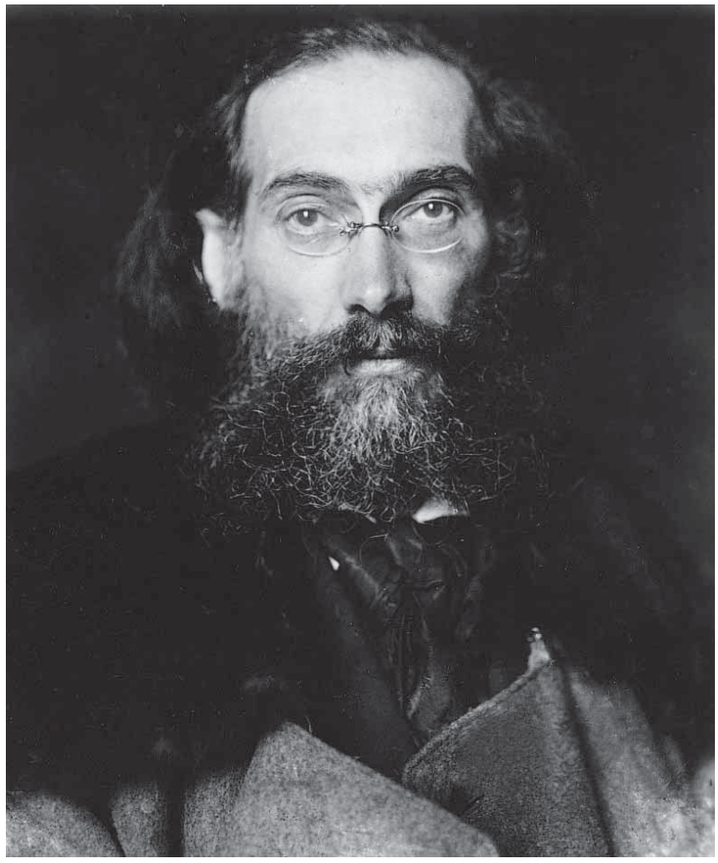
„Sozialismus ist Wiederanschluss an die Natur“

Eine Initiative will an Gustav Landauer, den streitbaren Theoretiker des freiheitlichen Sozialismus, erinnern

Rettung kann nur bringen die Wiedergeburt der Völker aus dem Geist der Gemeinde! ... Sozialismus ist Wiederanschluss an die Natur, Wiedererfüllung mit Geist, Wiedergewinnung der Beziehung. ... Alles müssen wir erst wieder lernen: die Freude der Arbeit, der Gemeinsamkeit, der gegenseitigen Schonung, alles haben wir vergessen und spüren es doch alles noch in uns.“

Der Historiker Rainer Schmidt nannte Gustav Landauer, der diese Zeilen bereits 1911 schrieb, den „maßgeblichen Theoretiker der Siedlungsbewegung in den frühen Jahren der Weimarer Republik“. Landauer selbst sollte nur wenige Monate dieser Republik noch erleben. Am 2. Mai 1919 wurde er im Münchner Gefängnis Stadelheim brutal ermordet. Die Niederschlagung der Bayrischen Räterepublik vor bald 100 Jahren war die eigentliche Geburtsstunde der Nazibewegung, Gustav Landauer eines ihrer ersten Opfer.

Fast drei Jahrzehnte hatte Landauer in Berlin gelebt und gewirkt: in der Volksbühnenbewegung, als Redakteur der Zeitschrift „Sozialist“, in der jüdischen Jugendbewegung, als Redner und Aktivist gegen den Krieg. Auch in der ökologischen Bewegung hat er einen festen Platz.



Gustav Landauer (1870-1919)

Foto: Heinrich Hoffmann

„Übervater“ der frühen Grünen

„Hätten die Grünen ein Geschichtsbewusstsein, sie könnten Landauer in ihre Genealogie aufnehmen: als Übervater.“ So spottete der SPD-Vordenker Peter Glotz Mitte der 1990er Jahre – nicht nur über die Geschichtsvergessenheit der Grünen, sondern auch über die ihnen mit Landauer gemeinsame Vision eines ökologischen Sozialismus. Weniger dickfellig und historisch kundiger hatten der Historiker Ulrich Linse und der Politologe Rolf Cantzen die Grünen bereits Mitte der 80er Jahre auf ihren Ahnen Landauer hingewiesen.

Für Cantzen war Landauer der erste und bedeutendste Zeuge eines „libertär-ökologischen Gesellschaftskonzepts“, wie es ähnlich seit Mitte der 1970er Jahre durch die Schriften des US-amerikanischen Theoretikers Murray Bookchin bekannt geworden war. Bookchin hatte – durch Landauer nicht unbeeinflusst – die Lösung der ökologischen Frage im Konzept der „Sozialökologie“ mit einer grundlegenden, von der kommunalen Ebene ausgehenden Demokratisierung des Gemeinwesens verknüpft.

Ulrich Linse sah in Landauer den direkten Vorläufer des „radikalen Ökosozialismus“ innerhalb der Grünen, der ab 1982 die Bewältigung der Umweltkrise mit der Überwindung des Kapitalismus verband. Die ersten Ansätze in dieser Richtung, schrieb er 1986 in seinem Buch „Ökopax und Anarchie“, seien „von einer Randfigur des deutschen Anarchismus“ gekommen, „nämlich von Gustav Landauer“.

Keine Theorie ohne Praxis

Was aber macht Landauer zu einem Vorläufer des Ökosozialismus? – Zwar beklagte er das Elend des Proletariats, das ohne Beziehung zur Natur und zu den Dingen der Arbeit sein durch „die schlechte Luft und das verpestete Hausen“, durch die „Überanstrengung“ und den giftigen Dunst der Fabrik oft künstlich verkürztes Dasein fristete. Zwar kritisierte er den „Entwicklungsaberglauben“ der SPD und einen Fortschritt, der nichts war als „dieses unaufhörliche Gewackel und Gefackel, dieses Schnellmüdewerden“ und „kurzatmige Jagen nach dem Neuen, wenn es nur mal wieder neu ist“. Zwar beschrieb er die Beziehungs- und Verantwortungslosigkeit durch einen Weltmarkt, wo „die Eier ... aus Galizien, die Butter aus Dänemark, das Fleisch aus Argentinien“ kamen. Auch schrieb er an gegen den Militarismus und die Unmündigkeit eines Volkes, „das in jedem Augenblick drei Millionen Bewaffnete gegen Europa zu werfen imstande ist, wenn ein Einzelner in seinem Privathirn eine minimale Änderung erlebt“.

Doch was den Rang Landauers als zentrale „Randfigur“ des freiheitlichen Ökosozialismus begründet, ist vor allem, dass er seine Analyse konsequent mit der tatsächlichen Initiative zur Schaffung von Einrichtungen verband, die die Menschen befähigen würden, selbst über ihre Geschicke zu entscheiden.

„Der Landhunger muss über euch kommen!“

Anlässlich eines Bäckerstreiks erzählte Landauer 1911 einen Schwank aus seiner Jugend, als man noch wusste, „wie das Brot auf jedem Dorf des Umkreises schmeckte“. Hingegen heute: „O du köstliches Brot ... zu was für einer grauen, faden Fabrikware bist du erniedrigt worden, und was für chemische Giftmischereien ... haben sich schon an dich gewagt!“ Nicht ohne sogleich einen Plan zur Gründung von „Gemeindebacköfen“ zu skizzieren.

Die Freude und die Fülle des Lebens waren für Landauer von der Gemeinschaft und kollektiven Selbstbestimmung der Menschen nicht zu trennen. Dabei vertrat er einen radikalen Föderalismus oder, wie er 1918 schrieb: „echte Demokratie“. Immer war es ihm um „positive Arbeit“ zu tun, „denn wer im rechten Geiste baut, zerstört im Bauen die stärksten Hindernisse.“

1895 war er beteiligt an der Gründung der Arbeiter-Konsumgenossenschaft „Befreiung“, mit Filialen in drei Berliner Bezirken. Mit der Broschüre „Ein Weg zur Befreiung der Arbeiter-Klasse“ warb er für die Genossenschaft als Hebel im wirtschaftlichen Befreiungskampf. Um 1900 war er im innersten Kreis der „Neuen Gemeinschaft“ aktiv. Bald übersetzte er die Werke Peter Kropotkins über die „gegenseitige Hilfe“ und die „Vereinigung von geistiger und körperlicher Arbeit“.

„Land und Freiheit!“, drang damals der Ruf von Russland bis Mexiko und Preußen. Auch Landauer wusste den Boden als die Grundlage jeder Produktion. Mit dem „Sozialistischen Bund“ betrieb er ab 1908 die Gründung sozialistischer Siedlungen und freier Schulen, bereitete die Zerschlagung des Großjunkertums vor: „Der Landhunger muss über euch kommen, Großstadtmenschen!“

Denkmal in Berlin

Zunehmend wendete Landauer seine Kraft auch gegen den drohenden Krieg. Am 1. Dezember 1909 druckte zuerst „Der Sozialist“ Tolstois „Rede gegen den Krieg“, in 14.000 Exemplaren: „Nachdruck erwünscht“. Die Zeitschrift war erstmals auch an Kiosken erhältlich. 1911 rief Landauer zum „freien Arbeitertag“ auf, um einen kriegsverhindernden Streik zu organisieren, schrieb die Massenbroschüre „Die Abschaffung des Kriegs durch die Selbstbestimmung des Volks – Fragen an die deutschen Arbeiter“, als Dialog. Der Plan wurde verraten, Landauer auf Jahre in Prozesse verwickelt.

Nach dem Krieg begünstigte die wirtschaftliche Not die Rezeption seiner Ideen über die Gründung sozialistischer „Inlands-Kolonien“. Zahlreiche Siedlungsprojekte entstanden. Am bekanntesten sind der „Barkenhoff“ um den Maler Heinrich Vogeler, die Siedlung „Freie Erde“ und die „Naturwarte“ Paul Robiens.

Das Werk Gustav Landauers wurde lange vergessen oder unterdrückt. Heute ist seine Bedeutung in der Wissenschaft unumstritten. Der Öffentlichkeit jedoch ist er noch kaum bekannt. Landauer verdient ein Gedächtnis. Die „Gustav Landauer Denkmalinitiative“ will im Mai 2019, zum 100. Todestag, ein Denkmal für Landauer realisieren und so an die Geschichte des freiheitlichen Sozialismus in Berlin erinnern.

Jan Rolletschek

Weitere Informationen:
www.gustav-landauer.org

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zu gentechnisch veränderten Organismen

US-Armee und Bill Gates wollen „Gene Drives“

Eine Forschungseinrichtung des US-Militärs hat bisher 100 Millionen US-Dollar in die Entwicklung von sogenannten Gene Drives investiert. Die Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung versucht mit Hilfe einer PR-Firma, die Vereinten Nationen auf einen Gene-Drive-freundlichen Kurs zu bringen. Das zeigen E-Mails, die von der kanadischen Umweltorganisation ETC Group veröffentlicht wurden.

Gene Drives sind Manipulationen am Erbgut, durch die eine bestimmte Eigenschaft dominant vererbt wird und sich dadurch besonders schnell in einer Population ausbreitet. Gentechniker hoffen, mit dieser Technologie beispielsweise Krankheiten verbreitende Stechmücken auszurotten. Umweltschützer warnen vor unkalkulierbaren ökologischen Folgen, sollten Lebewesen mit Gene-Drive-Systemen freigesetzt werden.

Patente auf Leben bleiben verboten

Vergangenen Sommer hatte das Europäische Patentamt (EPA) klargestellt, dass Pflanzen und Tiere, die mit biologischen Verfahren gezüchtet wurden, nicht patentiert werden können. Die Schweizer Firma Syngenta ist nun mit dem Versuch gescheitert, die Beschränkung wieder zu kippen. Im August 2017 hatte der Konzern eine Beschwerde beim EPA eingereicht, die nun von einer Beschwerdekammer der Behörde abgelehnt wurde – aus formalen Gründen. Das Bündnis „Keine Patente auf Saatgut!“ wirft dem EPA allerdings vor, 2017 trotzdem 25 der fraglichen Patente erteilt zu haben.

EU-Generalanwalt zu neuen Gentechnik-Verfahren

Der Generalanwalt beim Europäischen Gerichtshof (EuGH) hat sich zu der Frage geäußert, unter welchen Voraussetzungen ein durch Mutagenese gewonnener Organismus rechtlich als gentechnisch verändert eingestuft werden kann. Anlass ist eine Klage von neun französischen Verbänden dagegen, dass diese neue Technik in Frankreich bislang nicht als Gentechnik gewertet wird. Das französische Gericht hatte den EuGH unter anderem gefragt, ob durch Mutagenese entstandene Pflanzen wie Mais unter die europäische Freisetzungsrichtlinie fallen. „Der EuGH-Generalanwalt hat heute immerhin klargestellt, dass auch Produkte neuer Gentechnik-Verfahren nicht generell von der europäischen Gentechnik-Regulierung ausgenommen sind“, sagte der Europaabgeordnete Martin Häusling von den Grünen.

Deutsche Fachbehörden mögen „Genome Editing“

Die dem Bundeslandwirtschaftsministerium unterstehenden Fachbehörden haben einen Bericht zum Stand des sogenannten Genome Editing vorgelegt. Er betont vor allem die Chancen der neuen Techniken und beschreibt die derzeitigen Anwendungen. Die rechtliche Einordnung der angewandten Verfahren behandelt der Bericht nicht. „Das Genome Editing stellt nach jetzigem Kenntnisstand eine deutliche Verbesserung in Präzision, Effizienz und Kontrollierbarkeit gegenüber bisherigen Genmodifikations- und Gentransferverfahren dar“, heißt es in der Zusammenfassung des Berichts. Es führe „insbesondere beim Einsatz zeitgemäßer Verfahren sehr selten zu Nebeneffekten“. Der Bericht weist auch darauf hin, dass nicht zweifelsfrei zu klären sei, „ob nachgewiesene genetische Veränderungen durch Techniken des Genome Editing oder andere Techniken erzeugt wurden“.

Bio-Kost ohne Pestizid-Rückstände

Fast zwei Drittel von 20.000 Lebensmittelproben, die im Jahr 2016 von deutschen Behörden untersucht wurden, enthielten Rückstände von Pflanzengiften. Davon seien allerdings nur in 2,6 Prozent mehr Pestizide gefunden worden als zulässig, teilte das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) mit. In 71 Prozent der untersuchten Erzeugnisse aus ökologischem Anbau waren dagegen überhaupt keine Pestizid-Rückstände nachweisbar.

Weg frei für Genbananen in Uganda

Das Parlament von Uganda hat ein Gesetz verabschiedet, das den rechtlichen Rahmen für den kommerziellen Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen absteckt. Das nationale Agrarforschungsinstitut kündigte daraufhin Feldversuche mit gentechnisch veränderten Kochbananen an, die gemeinsam mit Bauern gepflanzt werden sollen. Stärkehaltige Kochbananen sind ein Grundnahrungsmittel in dem ostafrikanischen Land. Seit über zehn Jahren arbeiten australische und ugandische Wissenschaftler unterstützt von der Bill-Gates-Stiftung an gentechnisch veränderten Bananen. Sie sollen Beta-Karotin enthalten und gegen die Bakterienwelke, eine weitverbreitete Krankheit, immun sein.

Vera Fischer, Karin Ehrle-Horst
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF

Ich bestelle den RABEN RALF

- ○ ab der nächsten Ausgabe
- ○ ab Monat ___ / 2 0 __
- ○ Abonnement 25,- €
- ○ Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

○ **per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto

○ **per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

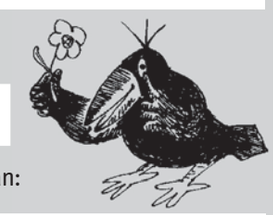
Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: ○ **Abo 25,- Euro** ○ **Förderabo 40,- Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:



VERSCHENKEN!

Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

„Ein Lastenrad selber bauen“

Wenn die Jugend auf Fahrräder umsattelt, kann einiges passieren, sagt Talu Tüntaş

Die „Taschengeldfirma“ in Neukölln hat als Jugendprojekt ein E-Cargobike gebaut. Vereinsvorstand Talu Tüntaş spricht im Interview über den Bau des Lastenfahrrads und die Vision von mehr Fahrrädern in der Stadt.

Der Rabe Ralf: Was ist eine Taschengeldfirma?

Talu Tüntaş: Wir sind der gemeinnützige Verein Taschengeldfirma e.V. und haben uns 2010 gegründet. Derzeit sind wir 30 Mitglieder, insgesamt sind wir ein Netzwerk aus etwa 60 Leuten. Wir machen vor allem Jugendbildungsarbeit in Projekten, um die Berufsbildung anzukurbeln. Wir wollen die Jugendlichen von der Straße holen und motivieren, sich weiterzubilden, weiterzuqualifizieren. Und letztendlich gute Jobs zu erlernen oder ein Studium zu machen. Dabei konzentrieren wir uns auf den Bereich erneuerbare Energien und postfossile Mobilität, also Fahrradmobilität. Das machen wir sehr handwerklich.

Wie kamt ihr auf die Idee, ein E-Cargobike zu bauen?

Wir haben seit fünf Jahren eine Projektfahrradwerkstatt auf dem Tempelhofer Feld, die inzwischen auch schon ziemlich bekannt ist. Das ist die einzige Fahrradwerkstatt, die sich mit eigenem Strom unabhängig gemacht hat. Wir haben ein Windrad gebaut und seit letztem Jahr sind wir energieautark. Wir schrauben alte Fahrräder auseinander, montieren neue. Fahrräder zerschneiden, zersägen, wieder zusammenschweißen: Da lag es nahe, auch ein Lastenfahrrad komplett selber bauen.

Woher kam der Bauplan?

Die technische Mitarbeiterin in dem Projekt hat die Jugendlichen ins Thema Konstruktionszeichnungen eingeführt. Niederschwellig, also Zeichnungen und Skizzen ohne Maßstab, ohne Anspruch auf Genauigkeit. Dann haben sie überlegt: Wie können wir das in einen realistischen Entwurf übersetzen? Dann hat die Kollegin in zwei Workshops zusammen mit den Jugendlichen den Entwurf gemacht. Die Bauweise haben aber nicht wir erfunden, sondern das Berliner Lastenrad-Netzwerk.

Und wie wurde das Rad gebaut?

Wir haben zunächst geübt, mit den Werkzeugen zu arbeiten. Wir haben alte Fahrräder zersägt, um Metall als Material kennenzulernen. Schließlich haben wir einen alten Mountainbike-Rahmen auseinandergesägt. Wir haben neue Rohre zurechtgeschnitten und -gebogen. Dann haben wir alles zum Schweißen vorbereitet. Die Vorbereitung ist die größte Arbeit, das Montieren und alles andere geht dann verhältnismäßig schnell.

Was waren die größten Schwierigkeiten?

Wir haben vorn ein 20-Zoll-Rad und hinten ein 26-Zoll-Rad. Die Konstruktion so hinzukriegen, dass die Ladefläche gerade ist, war nicht einfach. Da muss man bei der Rahmenspreizung bestimmte Winkel ganz genau einhalten. Dafür gibt es ein spezielles Werkzeug, das hatten wir aber nicht. Deswegen mussten wir ganz viel rumprobieren und uns auch Hilfe beim Lastenrad-Netzwerk holen. Das sind Profis, die das alles schon oft gemacht haben.

Lastenräder selber bauen: Talu Tüntaş (vorn) mit seinen Jugendlichen

Foto: Leonhard Lenz

Wie viel kann das Rad transportieren und wie lange hält der Akku?

Das Fahrrad kann 100 Kilogramm zusätzlich zum Gewicht des Fahrers oder der Fahrerin transportieren. Dafür können wir bürgen. Wir werden auch mehr ausprobieren, um festzustellen, was dann passiert. Bei durchschnittlicher Nutzung hält der Akku drei Stunden, weil er leider nicht beim Fahren geladen werden kann.

Was war das größte Ding, das ihr transportiert habt?

Ein Polstersessel aus den 1980ern, der hier auf der Straße entsorgt wurde. Wir tun auch was dafür, dass der Kiez schön bleibt oder schön wird, damit man sich hier wohlfühlen kann. Wir haben als Eigeninitiative und als Belastungstest den Sessel zur BSR gefahren. Das ging problemlos. Der Sessel war zwar nicht besonders schwer, aber sehr sperrig.

Was passiert jetzt mit dem Rad?

Das Fahrrad gehört jetzt der Einrichtung und soll ausdrücklich von allen Nachbarinnen und Nachbarn genutzt werden. Wir nehmen auch kein festes Entgelt dafür. Als gemeinnütziger Verein freuen wir uns natürlich über Spenden. Aber wenn Leute sich auch die Spende nicht leisten können, soll es daran nicht scheitern. Das Rad lässt sich dann auch komplett unentgeltlich nutzen. Man kann uns eine Mail schicken oder anrufen und fragen, ob es gerade zu Verfügung steht.

Wollt ihr noch mehr Lastenräder bauen?

Auf jeden Fall. Das soll sogar einen noch größeren Stellenwert einnehmen als bisher. Aber wahrscheinlich ohne Motor. Motor und Akku kosten zusammen über tausend Euro, das konnten wir nur aus der Förderung von „Jugend stärken im Quartier“ bezahlen.

Gerade sind wir dabei, ein Foodbike zu bauen, das ist ein kleiner fahrbarer Marktstand, auf dem Speisen oder Getränke angeboten werden. Das soll wie eine Schülerfirma funktionieren. Schüler und Schülerinnen können mit dem Foodbike erste Erfahrungen im Einzelhandel sammeln, indem sie auf Märkten oder anderen Veranstaltungen regelmäßig vegane oder vegetarische Speisen oder Tee aus aller Welt anbieten.

Wir wollen zeigen, wie facettenreich man sich mit Fahrrädern beschäftigen kann. Man kann normale Räder bauen oder reparieren – oder eben Lastenräder. Man kann Räder für bestimmte Zwecke bauen, wie Foodbikes oder Markträder. Jetzt planen wir ein Schwerlastenrad, mit dem sich bis zu 400 Kilo transportieren lassen. Es gibt so viel, was wir mit unseren Jugendlichen ausprobieren können.

Wir zeigen, dass man in dem Bereich auch arbeiten kann, wenn man sich entsprechend qualifiziert. Das ist ein erklärtes Ziel von uns: viele Jugendliche in dem Bereich unterzubringen. Auch um für die Entlastung der Innenstadt zu sorgen.

Wenn die Jugend zum großen Teil auf Fahrräder umsattelt, sie auch für Transporte nutzt, sind weniger Autos unterwegs. Dann gibt es auch mehr Freiflächen. Was macht man dann mit diesen Freiflächen? Über solche Fragen denken wir hier mit den Jugendlichen nach. Was ist eigentlich, wenn in 20 oder 30 Jahren jedes dritte Privatfahrzeug nicht mehr da ist, weil die Leute darauf verzichten? Braucht man dann noch diese breiten Straßen? Sollte man dann noch eine Reihe Wohnhäuser reinsetzen oder was kann man mit den Freiräumen machen? Das sind Zukunftsvisionen, die wir auch schon versuchen zu beantworten oder zumindest zu thematisieren.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Mehr Respekt im Straßenverkehr für alle Verkehrsteilnehmerinnen und Teilnehmer. Gerade hier in Neukölln erlebt man oft, dass Leute in Luxusautos so tun, als hätten sie die Straße für sich gepachtet und niemand anders hätte ein Recht, dort unterwegs zu sein. Ich wünsche mir, dass die Ignoranz ein wenig abnimmt. Dass die, die in geschützten Fahrzeugen sitzen, auch dafür sorgen, dass Fahrradfahrerinnen und Fahrradfahrer geschützt werden. Ich wünsche mir, dass mehr Rücksicht genommen wird.

Vielen Dank!

Interview: Leonhard Lenz

Die Fahrradwerkstatt auf dem Tempelhofer Feld öffnet ab April wieder jeden Sonntag als Selbsthilfewerkstatt. Freitags gibt es das Jugendbildungsangebot. Weitere Informationen: www.taschengeldfirma.net

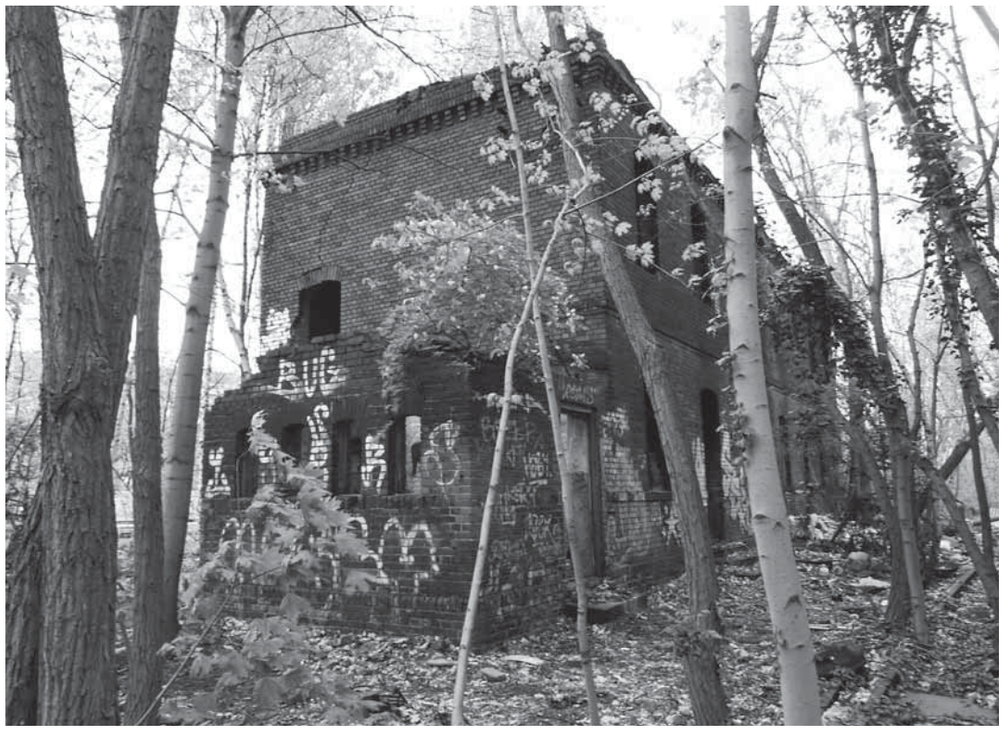
Lastenrad-Probefahrt

Das erstaunlich wendige Rad rollt sehr gut, sodass wenige, vom Motor unterstützte Tritte in die Pedale reichen, um eine ordentliche Geschwindigkeit zu erreichen. Die verstellbaren Modi helfen, um an Kreuzungen nicht durch zu viel Motorunterstützung Probleme zu bekommen. Man kann sogar mit 6 km/h fahren, ohne zu treten, was wegen der extrem leichtgängigen Lenkung etwas wackelig ist. Das Rad soll noch verbessert werden, sodass der Tacho die Geschwindigkeit zuverlässig statt wie bei der Testfahrt überhaupt nicht anzeigt.

Leonhard Lenz

Westkreuz: Bahngelände wird zum Park

Reisebericht aus einer neu entdeckten Berglandschaft in Charlottenburg



Romantisch marode Ruinen zwischen Bäumen: Hier soll der Westkreuzpark entstehen.

Foto: Manfred Krauss

Dieser Freitag im April 2017 gehört zu den wunderbaren Tagen eines Naturbegeisterten – genauso muss es sein, wenn Amphibien- und Orchideen-Experten oder Dendrologen plötzlich vor einem Erstfund ihrer Lieblinge stehen. Natürlich haben es fast immer schon andere vorher gesehen, konnten es aber nicht lesen, vergleichen, einordnen.

An jenem Tag erkundeten wir eine Terrassenlandschaft im Westen der Stadt, die von der Geschichte scheinbar vergessen wurde – in Teilen seit 70 Jahren fast unberührt. Grün eingepackte Bahngleise bilden lineare Strukturen, auf denen S- und Fernbahnen sanft ihrer Wege ziehen – selbst die Autobahnbrücken in der Ferne stören die Idylle nicht. Viele der 280 Kleingärten scheinen einem Ratgeber für alternative Gärtnerei entsprungen. Überraschend auch das hohe Totholz-Vorkommen – mindestens vergleichbar mit den „Hotspots“ Pfaueninsel, Scharfenberg und Tierpark. So sieht Förderung der Biodiversität aus.

Über diesem Paradies thront dann eine Gaststätte, von deren Terrasse sich über das Treiben hinter dem eingefassten Horizont nachdenken lässt – fast wie im Urlaub.

Ein anderer Weg beginnt

Riesige Bahnflächen wurden in Berlin schon durch hemmungslose Privatisierung zu Bauland – fast widerstandslos und oft an den Interessen von Bezirken und Senat vorbei. Auch hier am Westkreuz machten sich Investoren- und Architektenlobby an die Arbeit, um das Terrain zu bereiten. Ihre Werkzeuge waren Einflussnahme auf Medien und Politik, mit monströsen Planspielen wie dem 162. Schinkel-Wettbewerb des Architekten- und Ingenieurvereins zu Berlin. Nur – dieses Mal sollte alles anders kommen.

In der Bedrohung reifte die Vision von einem Park, der die historischen Zeugnisse mit all dem Grün retten könnte.

Entscheidend ist in solchen Fällen, wie sich der politische Wille gruppiert und wie weit der Mut trägt, sich den Lobbyisten entgegenzustellen. Einigermaßen unbemerkt von der Öffentlichkeit, hatte das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf schon 2016 das renommierte Büro Fugmann-Janotta mit einem freiraumplanerischen Gutachten beauftragt, um Chancen und Risiken dieser Grünfläche auszuloten. Diese Studien waren dann Anfang 2017 Grundlage für einen Beschluss der Bezirksverordnetenversammlung, und das mit großer Mehrheit. Der Senat hat es sich unter Rot-Rot-Grün abgewöhnt, solche Projekte den Bezirken zugunsten von Investoren aus der Hand zu schlagen.

Die wenig begeisterten Lobbyisten gaben jedoch ihr Spiel nicht auf – und versuchten unter anderem, die Kleingärtner mit einer 20-jährigen Bestandsgarantie auf ihre Seite zu locken. Solche Verträge dürften im Ernstfall kaum belastbar sein. Zu unberechenbar wäre die Rechtslage, falls die Immobilie alle paar Jahre den Besitzer wechselt, wie heute oft üblich – geht es doch um die Freiheit des Eigentums und das Recht auf wirtschaftliche Verwertung.

Expedition ins Tal der Steine

Berlin ist groß und alle diese Vorgänge waren unserer bunten Gruppe von Naturschützern nicht bekannt, die Joachim Neu an jenem Freitag zu einem Rundgang eingeladen hatte – immerhin Mitstreiter der Umweltpreis-gekürten Bürgerinitiative Stuttgarter Platz.

Westkreuz, bitteschön – was soll denn da schon Tolles sein? Ein Umsteige-S-Bahnhof für alles andere als zum Verweilen, fern jeder Siedlung, fast wie im Wald. Das Reizvollste schien die Vergangenheit als faktisches DDR-Territorium inmitten West-Berlins und – nach Einstellung der Ringbahn 1980 – Strandgut eines irrwitzigen Stillstands zu sein, direkt neben den Blechlawinen eines Autobahnkreuzes.

Da standen wir nun vor einer vergitterten Festungsmauer in der Rönnestraße und lauschten den aufregenden Erzählungen des Gastgebers über die Eisenbahn-Geschichte mit interessanten Parallelen zum Schöneberger Südgelände-Park – ebenfalls 17 Hektar groß.

Ein fester Armdruck öffnete das abweisende Tor, und es begann der Ausflug in eine fremdartige Welt aus Böschungen, Tunneln und Brücken, an denen sich Fraktionen zauberhafter Kleingärten formierten.

An freundlich grüßenden Gärtnern vorbei erreichten wir den Balkon dieser Stufenlandschaft und staunten über den Postkartenblick Richtung Funkturm und ICC – unter uns das noch heute aktive Verbindungsgleis von Ring- und Stadtbahn.

Weg von der komfortablen Landschaftsaussicht – rein in den Urwald. Es folgte der Abstieg in eine bewaldete Abstellanlage für Lokomotiven mit romantisch maroden Ruinen, die von Gehölzen zuweilen kunstwerkartig übernommen wurden. Im feuchten Halbdunkel bahnten wir uns den Weg über Stock und Stein, vorbei an Eiben- und Traubenkirschenschwärmen. Weinbergschnecken begegneten uns. Vor langer Zeit hatte sich jemand die Mühe gemacht, marodes Material zu Holz- und Steinhaufen aufzuschichten – neuzeitlich Schaffung von Biotop-Strukturen genannt. Die besondere Atmosphäre der Unberührtheit stören allenfalls Hinterlassenschaften moderner Aktivitäten – Hausgerätschaften und Kabelreste, die auf Recycling warten.

Irgendwann endet jede Wildnis und vor uns lag ein steppenartiges Territorium, garniert mit mediterranen Sträuchern und versprengten Obstbäumchen. Dann aber zurück in die Zivilisation.

Gewinn und Verlust

In Fachkreisen und an grünen Tischen lässt sich trefflich resümieren über Lebensraum- und Artenverlust. Wer sich in die Geschehnisse des realen Lebens hinauswagt, lernt schnell, zugunsten einer guten Sache Federn zu lassen – Politikfähigkeit genannt.

Hier sieht das Ganze so aus: Senat und Bezirk sind bereit, in einem ersten Schritt zehn Hektar mit einem Bebauungsplan (Nummer 4 bis 66) zu schützen, von der Bahn zu kaufen und den östlichen Teil als Stadtwildnis zu bewahren. Als Naturschützer freuen wir uns, dass diese Landschaft in gemeinsamer Anstrengung aller Akteure grün in die Zukunft steuern darf – wenn auch öffentlicher als bisher.

Die Kröten, die zu schlucken sind: Der Bahnhof bekommt einen Zugang, der sich südlich der Stadtbahn durchs Grün fressen wird. Nach einem Bestandsschutz von zehn Jahren sollen 120 Pächter Garten und Haus hergeben für eine Transformation in Urban Gardening – „Perforation“ getauft. Zudem wollen die Planer modische Möbel der Bewegungsindustrie heranschaffen: Skaterbahn et cetera. Das alles und noch viel mehr – Wege-, Brücken- und Tunnelbau – werden unglaublich kostspielig und so kann sich der ortskundige Beobachter an der Halbwertszeit mancher Idee erfreuen und hoffen, dass die Natur die Stärkere bleibt.

Norbert Prauser, BUND

Weitere Informationen:
www.westkreuzpark.de
Tel. (030) 7879000

Der Aufstand der Befriedigten

Unerfüllte Konsumversprechen und anschwellender Rechtspopulismus

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist die Bevölkerung Europas einer zunehmenden Propaganda des Habenwollens ausgesetzt. Erst waren die Signale leise und das Versprechen an Forderungen gekoppelt: Sei fleißig, dann kannst du dir's verbessern: Spare auf den Fernseher, ein Auto, den Wohnzimmer-Verbau, die Waschmaschine – ein Haus. Der Aufstieg, der da verheißen wurde, konnte als stets gerechter Anteil am sich stets mehrenden gesellschaftlichen Reichtum verstanden werden. Das Gehalt des Vorarbeiters übertraf den Lohn des Arbeiters, der Abteilungsleiter verdiente mehr als der Vorarbeiter, und über allen thronte der Herr Direktor. (Mehr als zwanzigmal den Lohn eines Arbeiters hat er auch nicht bekommen.) Sein Mercedes stand als stete Erinnerung für das, was man erreichen kann im Leben, auf dem Firmenparkplatz.

Dann, ab der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre, ist die straffe Kette Arbeit–Sparbuch–Konsum gelockert worden. Die Glieder waren plötzlich mobil und konnten vertauscht werden: Anna, den Kredit hamma!* Plötzlich durften Bankkredite aktiv beworben werden. Der Konsum auf Pump bedeutete Genuss schon vor der Leistung und stürzte in den folgenden Jahren immer mehr Familien in Schulden und Abhängigkeit. Abhängigkeit ist die Daseinsform des Konsumenten schlechthin. Vom Konsum wiederum hängt die Wirtschaft ab und deren Wachstum. Und tatsächlich ist in den Nachkriegsjahrzehnten alles gewachsen: Warenangebot und Nachfrage, die Produktivität und die Gewinne. Letztere steigen besonders hoch, wenn es gelingt, den Absatz zu steigern und den Faktor Arbeit gleichzeitig besonders billig zu halten. Die Werkbänke sind aus diesem Grund nach Asien übersiedelt. Verdient wird am Handel, wie zu Zeiten der alten Hanse.

Wer dazugehören möchte, muss kaufen

Im gleichen Maß, in dem der mitteleuropäische Arbeiter seine Bedeutung in der Produktion verliert, gewinnt er ökonomisches Gewicht in seiner Rolle als Konsument. Die Werbung investiert viel, um die Vorstellung der Menschen von Glück immer enger an den Akt des Kaufs zu binden. Der Erwerb von bestimmten Waren soll begehrt, glücklich und schön machen. Aus dem Gebrauchswert der erworbenen Produkte allein lässt sich kaum Befriedigung gewinnen. Es stellt sich schnell heraus, dass der Energy-Drink keine Flügel verleiht und das Parfüm aus dem Supermarkt-Regal keineswegs, wie versprochen, begehrt macht. Das Glück des Habens ist auch bei den teureren Konsumgütern von kurzer Dauer, denn es wird in immer kürzeren Abständen dadurch zerstört, dass etwas Neues im Angebot auftaucht und das eben erst erworbene Ding obsolet macht. Wer weiter dazugehören möchte, muss kaufen – auch (oder gerade) wenn das Geld eigentlich nicht reicht.

Das Stakkato des Must-Have lässt ein permanentes Gefühl von Mangel entstehen. Das Verhältnis von Bedarf und Befriedigung erscheint immer öfter um den Bedarf verkürzt: Es wird gar nichts gebraucht. Der Flaneur, die Flaneurin in der Shopping-Mall setzt sich dem Bombardement des Angebots aus, ohne Bedarf zu haben. Der Akt des Kaufens erzeugt einen kleinen Schauer, aber die Freude über den Besitz bleibt flüchtig.

Nur so lässt sich verstehen, dass etwa der große, organisierte Betrug am Konsumenten, die „geplante Obsoleszenz" kaum Widerstand bei der breiten Masse auslöst. Im Gegenteil: Das Gros der Konsumenten nimmt dankbar hin, dass die Dinge, deren Erwerb allein Lust bereitet, schnell wieder kaputt gehen und sich so eine neue Gelegenheit zum Einkaufsakt bietet. Man entgeht derart dem Skandal der Verschwendung: Es muss kein *funktionierendes* Ding weggeworfen werden. In diesem Zusammenhang ist auch jede technische Neuerung ein Geschenk des Himmels, eine rationale Bemäntelung des Verschwendungsaktes.

Die Werbung arbeitet seit Jahrzehnten an der Erzeugung eines stets anschwellenden Bedürfnisstroms. Gleichzeitig ist der überwiegende Teil der Bevölkerung vollkommen von jeder Möglichkeit abgeschnitten, für die Befriedigung wesentlicher Bedürfnisse selbst zu sorgen. Die meisten jüngeren Menschen sind nicht mehr in der Lage, aus Basiszutaten ein genießbares Essen zuzubereiten. Damit stünde in ökonomischen Notzeiten nicht einmal mehr kreative Sparsamkeit als Ausweg offen. Stattdessen muss dann verzichtet werden. Eine Demütigung ohne Ausgleich.

Einfache Wahrheiten werden wieder sichtbar

Lange ist diese Entwicklung nur von vereinzelten Kulturpessimisten als defizitär empfunden worden. Die hilflose Masse der Konsumenten hat weiter gekauft – und weggeworfen. Auch als die Arbeitseinkommen in Europa nicht mehr gewachsen sind. Eine Zeitlang konnten die Erzeuger der Waren im Preis so weit gesenkt werden, dass es nicht gleich zum Konsumverzicht kommen musste. Bei Textilien etwa hat man die Qualität der Ware und die Löhne der Textilarbeiterinnen so weit gedrückt, dass die Anzahl der Stücke, die verkauft wurden, sogar gestiegen ist, obwohl der von jedem Konsumenten, jeder Konsumentin in Mode investierte Betrag gleich bleiben konnte. Die Leute mussten für *immer mehr* nicht *mehr* ausgeben.

Inzwischen haben die Reallöhne aber so stark an Kaufkraft verloren, dass sich das Versprechen vom ständig wachsenden Konsum für eine immer größere Bevölkerungsgruppe nicht mehr aufrechterhalten lässt. Es wird nicht mehr *mehr*. Und dieser Umstand kann von vielen nur als Verlust empfunden werden. Nur eine schmale Schicht wird noch immer reicher – und das in unangemessen kurzer Zeit. Das über Jahrzehnte aufgebaute Vertrauen, dass alle von den Illusionsmaschinen erzeugten Bedürfnisse auch tatsächlich befriedigt werden können, ist zerstört. Die Wahrheit, dass vieles unerreichbar bleiben wird, was man wünscht, kommt aus der Geschichte zurück in die Gegenwart. Das war vielen unbekannt und frustriert daher. Natürlich waren die unbegrenzten Möglichkeiten für die meisten Menschen auch in den besten Zeiten nur eine Illusion, aber jetzt ist auch der Glaube weg. Abgelöst von der Ahnung, dass es ab nun nicht mehr besser werden und folglich nur noch bergab gehen könne. Und plötzlich ist die Gefühlswelt genauso defizitär wie der Kontostand. Selbst bei denen, die faktisch noch gar nicht von Verlusten betroffen sind. Die Angst vor dem Abstieg ist wohl sogar bei denen am stärksten, die noch gar nichts verloren haben.

Foto: Dirk Beeki Schumacher, pixabay.com/p-53798

Hass auf die Besserwisser

Es herrscht das Gefühl, dass das Rad zum Stillstand gekommen sei. Das ewige Bedürfnis und das ewige Wachstum. Und die, die an beides geglaubt haben, fühlen sich verraten und betrogen. Ihnen bleiben die Schulden und sie hassen alle, von denen sie beschämt werden. Die, die schon früh gewarnt haben und deren Warnungen sie in den Wind geschlagen haben. Die, die ihnen vermeintlich kei-

nen Spaß gönnen, die Gutmenschen, die sie jetzt auch noch zum Teilen zwingen wollen, mit den tatsächlich Bedürftigen, den wahren Opfern, die den Betrogenen auch noch das letzte streitig machen, was ihnen noch geblieben ist: ihren Status als Opfer. Die Fremden werden von den moralisch Überlegenen mit Zuwendung und Verständnis überhäuft, während man selbst von den Besserwissern nur belehrt und verachtet wird. Von denen, die einem ununterbrochen ein schlechtes Gewissen machen, wenn man sich einmal Auszeit nehmen möchte vom Nachdenken über den Zustand der Welt.

Dann ist man dankbar, wenn einer kommt und sagt: Der Klimawandel ist

eine Fälschung und der weiße Mann die Krone der Schöpfung.

Aber der Spaß ist ja wirklich aus. Die, an deren Lippen die dankbar Vergnügungsbereiten gehangen sind, deren Botschaften sie geglaubt haben, und deren Politik sie auf den Leim gegangen sind, können zunehmend auf sie verzichten. Als Arbeitskräfte sowieso, aber auch als Konsumenten. Es gibt schließlich andere auf der Welt, denen man etwas verkaufen kann. Und die sind am Ende noch weniger anspruchsvoll, die Margen sind besser und bald haben die auch mehr Geld.

Es gibt keinen unwürdigeren Zustand, als nicht mehr gebraucht zu werden. Was tut man in so einer Not? Man schaut sich um nach Leuten, die vermeintlich noch unnötiger sind, als man sich selber gerade fühlt. Solche, die keiner gerufen hat. So wie damals vor achtzig, neunzig Jahren. Als sich ein Heer von Arbeitslosen umgeschaut hat nach Sündenböcken und sie schließlich in den Zuwanderern gefunden hat. Geschichte widerholt sich nicht – und wenn, dann als Farce –, aber es scheint Situationen zu geben, die ähnliche politische Fehlentwicklungen hervorbringen. Bürger, die nichts kennen, als nach unten zu treten, egal was ihnen die oben zumuten. Momentan befinden sie sich in einer Phase rasender Vermehrung.

Robert Gordon

Der Autor ist Journalist beim Österreichischen Rundfunk (ORF).

* Werbespruch der österreichischen Postsparkasse

Die Stadt der Zukunft

Das 23. Berliner Umweltfestival am 3. Juni sucht ökologische Anbieter

Am 3. Juni ist es wieder so weit, die GRÜNE LIGA Berlin veranstaltet zum 23. Mal das UMWELTFESTIVAL am Brandenburger Tor. Auf der Straße des 17. Juni stellen rund 250 Aussteller von 10 bis 19 Uhr ihre ökologischen und zukunftsfähigen Produkte und Ideen vor.

Dieses Jahr findet das umweltfreundlichste Straßenfest Berlins unter dem Motto „ECO-CITY: Zukunft der Stadt“ statt. Wie auch in den vergangenen Jahren wird der Radfahr-Verband ADFC für die Anfahrt der Tausenden Interessierten die Autobahn sperren lassen.

Vor Ort stellen Unternehmen und Verbände ihre Ideen für eine ökologische Stadt vor, wobei alle Bereiche vom Artenschutz über nachhaltige Mobilität bis zur Ressourceneffizienz abgedeckt werden. Neben dem Rahmenprogramm für Groß und Klein, bestehend aus Musik, Theater, kurzen Vorträgen und Diskussionen auf zwei Bühnen, bieten viele ökologische Streetfood-Stände veganes und nicht veganes Essen für jeden Geschmack an.

Wir brauchen Sie!

Um auch dieses Mal den über 60.000 Besucherinnen und Besuchern etwas zu bieten, brauchen wir Sie. Stellen Sie Ihre Ideen oder Produkte einem interessierten Publikum mitten im Zentrum Berlins vor. Sorgen Sie als Bio-Caterer für das leibliche Wohl der Gäste oder leisten sie einen Beitrag zum kulturellen Programm des Festivals.

Bewerben Sie sich darüber hinaus für den „Großen Preis des UMWELTFESTIVALS“. Diesen Preis erhält das beste Produkt des Festivals, das sich durch seine Sinnhaftigkeit und Alltagstauglichkeit auszeichnet, aber vor allem fair und ökologisch sein muss. Die Gewinnerin oder der Gewinner wird während des Festivals auf der Hauptbühne geehrt.

Zum Umweltfestival am Brandenburger Tor ...

... kamen auch 2017 wieder Zehntausende.

Fotos: Sebastian Hennigs/GRÜNE LIGA

Auf der Webseite sind alle Informationen zum Festival zu finden – vom Anmeldeformular über Möglichkeiten des Sponsorings und das Bewerbungsformular für den Großen Preis des UMWELTFESTIVALS bis hin zu schönen Impressionen aus dem vergangenen Jahr.

GRÜNE LIGA Berlin
www.umweltfestival.de

Berliner Luft schonen

Energieexperten warnen vor weiterem Wachstum des Luftverkehrs

Im Zuge des geplanten weiteren Ausbaus von Flughäfen wie in Berlin drohen die Klimaschäden durch die Luftfahrt weiter zuzunehmen. Davor warnt die Agentur für Erneuerbare Energien, eine partei- und gesellschaftsübergreifende Informationsstelle der Branche in Berlin. Im Wettbewerb mit Schiene und Straße genießt der Flugverkehr viele Privilegien, erinnert die Agentur: Flugbenzin wird nicht mit der Mineralölsteuer belastet, Flüge innerhalb der EU und nach Übersee sind sogar von der Mehrwertsteuer befreit.

Der Flughafen Berlin-Brandenburg (BER) soll nach der Eröffnung zügig weiter ausgebaut werden, wie aus dem neuen „Masterplan“ der Flughafengesellschaft hervorgeht. Bis 2025 soll demnach die Kapazität auf 45 Millionen Passagiere pro Jahr verdoppelt werden, für 2035 ist sogar eine Kapazität von 55 Millionen Passagieren für den BER vorgesehen. Die Billigfluggesellschaft Ryanair erwartet für 2050 sogar 90 Millionen Passagiere in Berlin. Im vergangenen Jahr wurden an den beiden Berliner Flughäfen Tegel und Schönefeld zusammen 33 Millionen Passagiere abgefertigt. „Statt weiter die Kapazitäten auszubauen, wären für eine erfolgreiche Verkehrswende klimafreundliche Alternativen zum Flugverkehr notwendig“, sagte AEE-Geschäftsführer Philipp Vohrer.

Klimaschutz im Flugverkehr ist technisch schwierig. Ein Flugzeug stößt laut Umweltbundesamt fünfmal mehr Klimagase pro Personenkilometer aus als ein Fernzug. Der Treibhausgas-Ausstoß des zivilen Luftverkehrs in Europa hat sich seit 1990 fast verdoppelt. Rund ein Viertel aller Flüge aus Berlin landeten 2016 im Inland, fünf Prozent außerhalb Europas. *A. Knebel*

Landgrabbing trifft neue Bundesländer

Ausverkauf der märkischen Landwirtschaft – kleinere Höfe haben das Nachsehen

Im Osten sind die Agrarbetriebe oft viel größer.

Foto: Andreas 160578, pixabay.com/p-1918993

Mit großer Besorgnis schaut Clemens Rostock auf das zunehmende Landgrabbing in Brandenburg. „Immer mehr landwirtschaftliche Flächen landen in den Händen nichtlandwirtschaftlicher sowie überregional aktiver landwirtschaftsnaher Investoren“, ärgert sich der bündnisgrüne Landesvorsitzende. Eine aktuelle Untersuchung des Thünen-Insitituts, einer Forschungseinrichtung des Bundeslandwirtschaftsministeriums, unterstreicht die von den Bündnisgrünen bemängelte Entwicklung auf dem Bodenmarkt. Aus deren Sicht müsste „eine regional verankerte Landwirtschaft mit einer breiten Streuung des Eigentums an Grund und Boden unter ortsansässigen Bauern Ziel der Landespolitik sein“. Denn viele Junglandwirte wüssten nicht, wie sie an ein paar Hektar Land kommen sollen.

Dabei ist das Thema Landgrabbing nicht neu. Neu ist, dass dieses Problem, das noch vor wenigen Jahren nur aus Regionen in Afrika, Asien und Südamerika oder allenfalls noch aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion bekannt war, inzwischen vor unserer Haustür angekommen ist. Ursprünglich bezeichnet Landgrabbing, zu Deutsch Landraub, die illegitime Landübernahme durch Privatinvestoren und selbst Staaten. Oft werden hierfür Lücken in der geltenden Gesetzgebung ausgenutzt. Folgen sind die Vertreibung der Bevölkerung, Landkonflikte und Ernährungskrisen.

Durch die vorhandenen Strukturen – riesige Flächen in der Hand weniger Eigentümer – ist Landgrabbing nun auch in Ostdeutschland relevant. Die zusammenhängenden Flächen der ehemaligen LPG-Betriebe können wegen ihrer Größe und dem damit verbundenen Preis nicht von Existenzgründern übernommen werden. Immer häufiger wechseln daher ohne große Auflagen gleich ganze Großbetriebe den Besitzer. Es müsste also eigentlich „Farmgrabbing“ heißen. Weil nicht mit Landwirtschaft befasste Unternehmen offiziell kein Ackerland erwerben dürfen, wird das Problem in der Praxis umgangen, indem komplette Betriebe gekauft werden. „Share Deals“ nennt sich das Ganze, und der Eigentümerwechsel erfolgt oft auch noch grunderwerbssteuerfrei.

Dreister Deal der Münchener Rück

Auslöser des Strebens nach Landbesitz in Europa war der Zusammenbruch der Finanzmärkte 2008/2009 und die dadurch ausgelöste Weltwirtschaftskrise. Die Nachfrage nach sicheren Kapitalanlagen machte in der Folgezeit auch vor Ländereien in Deutschland, wo die Bodenpreise in den letzten zehn Jahren deutlich angestiegen sind, nicht halt. Obwohl die Hektarpreise in Brandenburg im bundesweiten Vergleich noch am niedrigsten sind, schlagen Landgrabber inzwischen auch hier zu.

Als besonders krasses Beispiel gilt ein Geschäft, das der weltgrößte Rückversicherungskonzern Münchener Rück AG bereits 2015 mit einer Tochtergesellschaft der KTG Agrar abschloss. Die börsennotierte KTG Agrar SE mit Sitz in Hamburg war mit 17.100 Hektar bis zum Sommer 2016 einer der größten Agrarkonzerne Deutschlands und ist mittlerweile pleite. Und weil die KTG wohl auch schon 2015 klamm war, verkaufte sie Land – um die 2.400 Hektar – an die Münchener Rück. Da aber der direkte Landkauf rechtlich nicht möglich war, bedienten sich die Münchener, die sich gern „Munich Re“ nennen und sich einem nicht nur rechtlich, sondern auch ethisch einwandfreien Verhalten verpflichtet haben, des Share-Deal-Tricks.

Dafür reichte die KTG nicht das Land selbst weiter, sondern nur 94,9 Prozent ihrer Anteile an der Tochtergesellschaft ATU Landbau, die die Flächen in Brandenburg besitzt. Unmittelbar vor diesem Geschäft übertrugen aber zunächst 14 weitere Tochtergesellschaften der KTG ihr Land an die ATU Landbau. Ausweislich eines Wertpapierprospekts der KTG aus dem Jahr 2015 waren das 2.840 Hektar. Es waren offenbar nicht zufällig 94,9 Prozent, die die Munich Re übernahm, denn ab einer Summe von 95 Prozent muss ein Käufer normalerweise Grunderwerbssteuer zahlen.

Genau solche Geschäfte machen den Bauern das Leben schwer. Nicht nur, weil sie das Land gerne selbst bewirtschaften würden, sondern auch, weil das billige Geld der Investoren die Preise treibt.

Beschränkte Ausschreibung von Acker- und Grünland

Bisher sei er der Ansicht gewesen, dass Landgrabbing in Deutschland eigentlich kein Thema sei, sagt Andreas Tietz vom Thünen-Institut. Aber dieses Geschäft zwischen der KTG und der Munich Re ist seiner Einschätzung nach genau das: Landgrabbing. Tietz kennt sich da aus. Er hat erforscht, in welchem Ausmaß sich Investoren in der Landwirtschaft beteiligen.

Bis 2007 sei alles „wunderbar glatt“ gelaufen, sagt er. Zumindest, was die Preisentwicklung für Land angeht. Doch dann habe die Treuhand-Nachfolgerin BVVG – die Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH, die dem Finanzministerium unterstellt ist – begonnen, Flächen öffentlich auszuschreiben. Zuvor war das Land der BVVG direkt verkauft worden, meist an Agrarunternehmen und Landwirte. Daneben wuchs im Zuge der Finanzkrise das Interesse von nichtlandwirtschaftlichen Investoren, weil der Erwerb Sicherheit versprach. Daraufhin hätten sich in Ostdeutschland binnen weniger Jahre die Bodenpreise verdreifacht.

In Deutschland sei der Bodenmarkt

Foto: Bündnis Junge Landwirtschaft/Screenshot, youtu.be/icdTCUC02FM

so streng geregelt, dass Investoren sich eigentlich mit Grausen abwenden müssten, sagt Tietz. Aber sie finden dann eben doch Gesetzeslücken, so wie jetzt die Munich Re. Mit Share Deals wird der nur schwer handelbare Boden wundersam mobil. Neu sind solche Geschäfte nicht – neu ist aber, dass auch Finanzinvestoren auf diese Weise versuchen, an Land zu kommen. Während es bei anderen landwirtschaftsfernen Investoren immerhin noch – zum Teil erfolgreiche – Versuche für eine regionsverbunden betriebene Landwirtschaft gibt, dürfte es bei reinen Finanzinvestoren ausschließlich um die Rendite gehen.

Demonstration gegen industrielle Landwirtschaft in Berlin.

Foto: Bündnis Junge Landwirtschaft

Möglichst schnell viel Fläche verkaufen?

Die Politik sieht die Share Deals inzwischen als großes Problem an, hat aber noch kein Rezept dagegen gefunden. Eine neue Arbeitsgruppe soll nach dem Willen der Länder-Finanzminister nun Lösungsvorschläge entwickeln. Eine Möglichkeit wäre, die schon jetzt mögliche beschränkte Vergabe weiter zu vereinfachen – bei beschränkten Ausschreibungen sind nur arbeitsintensive Betriebsformen wie ökologisch wirtschaftende Höfe, Gemüsebauern oder seit 2013 Junglandwirte teilnahmeberechtigt. Derzeit befinden sich in Brandenburg noch circa 20.000 Hektar Landwirtschaftsfläche im Besitz der BVVG. Bis 2030 sollen diese Flächen verkauft werden.

Erste Anzeichen für ein Umsteuern in der Verkaufsstrategie für die ehemals volkseigenen Landwirtschaftsflächen gibt es auch bei der BVVG selbst. So nimmt sie inzwischen Abstand von ihrem ursprünglichen Ziel, möglichst schnell viel Fläche zu privatisieren. Das würde mehr Pachtoptionen ergeben, meint BVVG-Geschäftsführer Stefan Schulz. Gleichzeitig wurde bereits 2016 die bisher in den Privatisierungsgrundsätzen der BVVG festgeschriebene maximale Losgröße bei den Flächenausschreibungen von 25 auf 15 Hektar reduziert.

Das alles löst jedoch nicht das Hauptproblem der hohen Hektarpreise – 2015 betrug der durchschnittlich durch die BVVG erzielte Verkaufspreis je Hektar 19.368 Euro. Die hohen Preise erschweren es den Bauern, die Existenz ihrer Betriebe etwa durch den Kauf neuer Flächen zu sichern. Den Neueinstieg in die Landwirtschaft wagt ohnehin fast niemand. Selbst die Pachten können aus den Erträgen oft kaum mehr bezahlt werden. Wer heute Land auf Kredit kaufen will, zahlt dafür mitunter bis an sein Lebensende.

Insgesamt hat das Thünen-Institut 179 Landwirtschaftsunternehmen in den Landkreisen Teltow-Fläming und Märkisch-Oderland untersucht. Mehr als ein Drittel davon befindet sich im Besitz ortsfremder Investoren, von denen wiederum die Hälfte keinen landwirtschaftlichen Bezug hat. Für Axel Vogel, Fraktionschef der brandenburgischen Bündnisgrünen, ein Alarmsignal: „Die Studie verdeutlicht, dass sich der Ausverkauf der märkischen Landwirtschaft weiter verschärft."

Jörg Parsiegla

Weitere Informationen:
www.stopp-landgrabbing.de
Studie: www.thuenen.de
(Publikationen – Thünen-Report 52)

Die Werbeflut stoppen

Neues Werbegesetz steht zur Abstimmung – Volksentscheid „Berlin Werbefrei" sammelt Unterschriften

Berlin soll schöner werden – werbefrei. Um dieses Ziel zu erreichen, sammelt die Initiative „Berlin Werbefrei" seit Mitte Januar Unterschriften. 20.000 müssen zusammenkommen, damit die erste Stufe des Volksentscheids erfolgreich abgeschlossen wird. Bis zum 15. April können sich die Berlinerinnen und Berliner beteiligen und ihre Unterschrift gegen die Werbeflut abgeben.

Außenwerbung beansprucht immer mehr öffentlichen Raum. Die massive Zunahme und die Digitalisierung der Werbeanlagen wirken sich negativ auf das Stadtbild aus und stellen zudem eine Gefahr für die Sicherheit des Verkehrs dar. Niemand kann sich den Botschaften der Werbung entziehen – an Außenwerbung führt kein Weg vorbei. Dabei vermittelt Werbung nicht nur unseren Kindern fragwürdige Leitbilder. Ziel der Gesetzesinitiative ist deshalb, die Außenwerbung im öffentlichen Raum deutlich zu reduzieren.

Die Gestaltung des öffentlichen Raumes ist wesentlicher Aspekt einer lebenswerten Stadt und darf nicht profitorientierten Firmen wie Ströer oder Wall überlassen werden. Die französische Stadt Grenoble zeigt, wie es geht: Im Jahr 2014 hat Grenoble sämtliche Werbeanlagen aus dem Straßenbild entfernt und durch Bäume ersetzt.

Unterschriftenliste in dieser Ausgabe

„Berlin Werbefrei" stellt der stetigen Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes eine neue Regelung zum Umgang mit Außenwerbung entgegen. Zukünftig sollen Plakate für Kultur, Sport und Gemeinnütziges im Vordergrund stehen. Produktwerbung bleibt weiterhin an der „Stätte der Leistung" erlaubt, zum Beispiel an Läden, Gaststätten und Betrieben. Zudem braucht es neue Regeln für die Werbefreiheit an Schulen und öffentlichen Einrichtungen. Sponsoring soll nur erlaubt sein, wenn eine Beeinflussung ausgeschlossen ist und Transparenz gewahrt wird.

Dieser Ausgabe des Raben Ralf liegt eine Unterschriftenliste bei. Ausgefüllte Listen (jede Unterschrift zählt) können per Post an die auf der Liste angegebene Adresse geschickt oder bei einer der vielen Sammelstellen abgegeben werden. Informationen zu den Sammelstellen und zusätzliche Listen zum Ausdrucken gibt es auf der Internetseite des Volksentscheides.

Berlin Werbefrei
www.berlin-werbefrei.de

Der Energie-Scheinriese

Russland als fossile Energiemacht mit Ökostrom-Potenzial: Zwei Fragezeichen

Die Sowjetunion war eine Art Vorreiter der erneuerbaren Energien. 1931 ging die erste Windkraftanlage ans Netz, nach 1945 waren kleine, dezentrale Wasser- und Windkraftwerke vor allem an der Peripherie in Gebrauch, an Raumschiffen kamen später Solarzellen zum Einsatz. Die Technik war vorhanden.

Der Mentalität des Realsozialismus entsprachen jedoch gigantische Großprojekte. Die Wasserkraft sticht hier heraus. Der Historiker Klaus Gestwa erinnert in seinem Artikel „Auf Wasser und Blut gebaut“ in der Zeitschrift „Osteuropa“ daran, dass es der Staudammbau war, der ständig neue Zwangsarbeiter forderte und das Gulag-System zum „Wirtschaftsimperium“ machte. Ob Belomor- oder Moskau-Wolga-Kanal – bis zum Ende des „hydrotechnischen Archipel Gulag“ im Jahr 1958 arbeiteten sich viele für teils sinnlose Projekte zu Tode.

Wasserkraftwerk Krasnojarsk im Jenissej

Foto: Denis Belewitsch, commons.wikimedia.org/wiki/File:Кран_для_гидротехнического_строительства.jpg

Ohne Rücksicht auf Mensch und Umwelt

Am Beispiel des Wasserkraftwerks Bogutschany in Sibirien zeigt sich, dass zwar der Archipel Gulag nicht mehr existiert, dass aber, fast wie zu Zeiten Stalinscher Industrialisierung, auf Mensch und Umwelt keine Rücksicht genommen wird. Der Film „Proschtschaj, Angara!“ (Leb wohl, Angara) von Andrej Grischakow veranschaulicht dies am Dorf Panowo, rund tausend Kilometer nordwestlich des Baikalsees.

Durch den neuen Staudamm – der vierte am Fluss Angara – stieg der Flusspegel um zehn Meter. Da die Planung 1974 begann, wartete eine ganze Generation in Panowo auf den Moment, die Koffer zu packen. 2014 wurden die alten Holzkaten schließlich von Bulldozern abgerissen und dann verbrannt. Die Dimensionen sind enorm: Im Interview mit der Anti-Staudamm-Plattform Plotina.Net verrät Regisseur Grischakow, dass an der Angara 350 Kilometer intakte Flussufer mit Dörfern und Feldern geflutet worden sind. Dort gebe es nur „Tränen, Tränen“.

Denn die Umsiedlung ist eine soziale Katastrophe. In den Siedlungen an der Angara lebten die Leute in Subsistenzwirtschaft vom eigenen Gemüsegarten. In Großstädten wie Ust-Ilimsk, Bratsk oder Sajansk, wo sie Wohnungen bekamen, ist ihnen dergleichen verwehrt. Für den Arbeitsmarkt der Städte sind die Zugezogenen oft ungeeignet.

Panowo ist kein Einzelfall, sondern seit der Sowjetzeit die Regel. Man kann also bei den großen Wasserkraftwerken nicht von erneuerbaren Energien sprechen. Dafür wären Umweltschutz und soziale Kompetenz nötig. Nicht nur in Russland wird deshalb die große Wasserkraft, die dort immerhin 16 Prozent des Stroms erzeugt, nicht zu den erneuerbaren Energien gezählt. Bei den wirklich erneuerbaren Quellen wie Sonne und Wind steht heute einem riesigen Potenzial eine winzige Nutzung gegenüber.

Roland Götz, Experte für den russischen Energiesektor, stellt die Erneuerbaren-Potenziale so dar: Seit der Spätphase der Sowjetunion habe die „staatlich verordnete Priorität der Erdgasversorgung“ der Energiepolitik den Weg gewiesen. Dabei gebe es ein großes Potenzial bei allen erneuerbaren Energieträgern. Windenergie biete sich an den Küsten und in der Steppe an der Grenze zu Kasachstan an, Sonnenenergie im Süden und in Sibirien. Ein großer Ressourcenreichtum biete sich zudem für den Einsatz in Biomassekraftwerken an. Außer Brennholz in traditionellen Holzöfen auf ineffiziente Weise zu verheizen, bleibe Biomasse aber ungenutzt. Effizientere dezentrale Pellet-Heizungen könnten ein Anfang sein. Geothermie komme bisher auf Kamtschatka und den Kurilen zum Einsatz.

Einsames Windrad in Murmansk

Foto: Kallerna, commons.wikimedia.org/wiki/File:Wind_turbine_in_Omni_Hotel_Murmansk.jpg

Zaghafte Ansätze mit Solar- und Windkraft

Nachdem zuvor fast ausschließlich Überzeugungstäter am Werk waren, begann in den letzten Jahren der Bau größerer Solar- und Windparks. Bei Astrachan an der Wolga werden sechs Solarkraftwerke à 15 Megawatt errichtet, in Kosch-Agatsch im Altai erzeugt eine Fünf-Megawatt-Anlage Strom. Im Windsektor wird mehr geplant als gebaut. Mitte 2017 waren in ganz Russland 36 Windräder mit insgesamt 16 Megawatt am Netz. Zum Vergleich: In Brandenburg sind es 3630 Anlagen mit 6300 Megawatt. Im Entstehen sind Windparks in Murmansk (200 Megawatt), Uljanowsk (35), Kalmykien (51) und Wladiwostok (50 Megawatt). Ferner steigt die russische Atomenergiebehörde Rosatom mit ihrer Tochterfirma Vetro OGK in die Windkraft ein und plant Projekte mit 610 Megawatt. Da es an Know-how mangelt, sind es ausländische Firmen, die die Prestigeprojekte hochziehen, wie der pfälzische Turbinenhersteller FWT in Kalmykien. Als Relation: 2016 kamen allein im Bundesland Niedersachsen 900 Megawatt hinzu.

Somit nimmt es nicht wunder, dass sich Russlands Strommix laut der Internationalen Energie-Agentur IEA seit Jahren unverändert präsentiert. Für 2014 ergibt sich aus den absoluten Zahlen des Stromverbrauchs der IEA folgende Verteilung: Gas 50 Prozent, Atomkraft 17, Wasserkraft 17, Kohle 15, Öl 1, Geothermie 0,4, Müll 0,3, Sonne 0,015, Wind 0,01, Biomasse 0,0003 Prozent. Insgesamt liegt der Anteil der Erneuerbaren Energien bei etwa einem halben Prozent. Bei der Heizwärme geht ihr Anteil gegen null.

Um das Erneuerbaren-Niveau zu heben, schuf Präsident Dmitri Medwedjew als erster politische Rahmenbedingungen. Seinen Vorgängern Jelzin und Putin waren die Ökoenergien suspekt gewesen. Seit 2009 wurde die Verordnung zur „staatlichen Politik im Bereich der Erhöhung der energetischen Effektivität auf der Grundlage erneuerbarer Energiequellen in der Periode bis 2024“, wie sie in sperrigem Beamtenrussisch heißt, mehrfach novelliert. Energieexperte Götz nennt das Gesetz einen „Wunschkatalog“. Neben wohlklingenden Phrasen ist die Quintessenz daraus, dass der Erneuerbaren-Anteil bis 2024 – anfangs noch 2020 – auf 4,5 Prozent ansteigen soll.

Gebiete, Kommunen und Großbetriebe sind angehalten, Erneuerbare-Energie-Anlagen zu installieren. Die bürokratischen Hürden sind zahlreich. Wettbewerbe müssen ausgeschrieben, gestaffelte Lokalisierungsquoten von bis zu 70 Prozent einheimischen Komponenten erreicht, Deckel für Instandhaltungskosten beachtet werden. Einspeisevergütungen wie in Deutschland oder staatliche Subventionen sind nicht vorgesehen. Diese Rolle übernehmen Ausschreibungen.

Drehkreuz der Ökostrom-Förderung ist das fest in der Hand der fossilen Lobby befindliche Energieministerium in Moskau. Auch die Stromnetze, Zulassungsstellen und Herstellerkonzerne sind in Staatshand. Sie alle profitieren von den bestehenden Verhältnissen. Nichtregierungsorganisationen haben gegen diesen Block keine Chance und laufen Gefahr, aufgrund ihrer Aktivitäten als „Ausländischer Agent“ eingestuft zu werden, wie die Umweltschutzorganisation Bellona Murmansk. Es wimmelt nur so von Vetospielern, die Ziele sind unrealistisch.

Erneuerbar passt nicht ins System

Des Weiteren hat der Energiesektor schlicht kein Interesse daran, solche Ziele Wirklichkeit werden zu lassen. Da kann der finnische Thinktank Neo Carbon Energy noch viele 100-Prozent-Szenarien für 2030 ausarbeiten – die Struktur des Energiesektors in Russland steht dem diametral entgegen. Und nicht bloß des Energiesektors: Die Ziele kollidieren mit dem sogenannten „System Putin“, das von westlichen Russlandforschern wie Karen Dawisha mit dem Wort „Kleptokratie“ beschrieben wird. Mit geringem (Investitions-)

Aufwand sollen möglichst große Renditen abgeschöpft werden. Auf diese Weise hat Wladimir Putin ein loyales, von ihm persönlich abhängiges Umfeld geschaffen und stellt es ruhig. Im Gegenzug müssen die „Putingarchen“ den Präsidenten bei Wahlkampagnen oder beim Bau von Sportstätten für sich häufende Großereignisse unterstützen.

Erneuerbare Energien haben in diesem System keinen Platz. Mit ihnen verbinden sich übergreifende Werte, Zukunftsvisionen und Nachhaltigkeit. Mittelfristig – länger wird nicht gedacht – haben die Lobbyisten daher zu gute Argumente. Eine Investition in die Zukunft und die Gesundheit der Bevölkerung wäre eine Sensation.

Und doch gibt es eine Nische, mit der sich das Imperium seit Jahrhunderten schwertut: die Peripherie. Wie Putin bei der Einweihung der erwähnten Anlage in Kosch-Agatsch freimütig preisgab, sieht er in entlegenen Regionen durchaus eine Zukunft für die Erneuerbaren. Atomkraft und fossile Energie sei ansonsten unangefochten. So wird das System als Ganzes nicht gefährdet, mehr noch, es wird gestützt. Denn mit Peripherie sind schwer zugängliche Gebiete gemeint, die nicht an das zentrale Pipelinenetz angeschlossen sind und wo Strom aus Dieselgeneratoren gewonnen wird.

Dabei macht die Ausrichtung auf den fossilen und nuklearen Sektor auch volkswirtschaftlich immer weniger Sinn. Geld macht Russland seit Willy Brandts Gas-Röhren-Vertrag, also seit fast 50 Jahren, mit den Gasexporten. Der US-Historiker Walter Laqueur weist darauf hin, dass das halbe Bruttoinlandsprodukt davon abhängt – und somit „die Zustimmung der Öffentlichkeit zur Regierung, die Stabilität im Land, das Wohlergehen der Bevölkerung“. Im Inland seien nur vier Prozent der Lieferungen profitabel, schreibt der Energieexperte Andreas Heinrich von der Uni Bremen in den „Russlandanalysen“ der Forschungsstelle Osteuropa.

Doch wie sich immer wieder zeigt, beugt sich der russische Monopolist Gazprom entgegen landläufiger Meinung wie jeder Gaslieferant der allgemeinen Marktsituation. Gazprom sei keine außenpolitische Waffe des Kremls, schlussfolgert Roland Götz. Und der Russland-Korrespondent Klaus-Helge Donath von der „taz“ stößt ins gleiche Horn: Die „Vision und der Entwurf der Energie-Supermacht“, sind nach seinen Erfahrungen „nicht viel mehr als eine Idee“. Rational wäre die Nutzung der enormen Potenziale erneuerbarer Energien. *Felix Eick*

Zum Weiterlesen: Roland Götz, „Mauerblümchen“ Zeitschrift Osteuropa 7/2013 www.zeitschrift-osteuropa.de

Berliner Wildpferde-Kalender 2018

Bürgerinitiative wirbt für extensive Weidelandhaltung

Die Hauptstadt Berlin und stadtnahe Gemeinden wie Mühlenbecker Land haben eine „Wildnis mit S-Bahn-Anschluss“. Nur eine halbe Stunde Fahrtzeit vom Bundestag entfernt leben Wildpferde, Wasserbüffel und Robustrinder nahe den Stationen Berlin-Buch und Mühlenbeck-Mönchmühle. Hier erschließt sich den Besuchern der pädagogische Löwenzahnpfad um die Schönerlinder Teiche der Berliner Stadtgüter. Die Waldweiden der Berliner Forste reichen bis in die renaturierten Rieselfelder rund um das zukünftige öffentliche Mustergut Hobrechtsfelde. Wo vormals die Abwässer der Stadt entsorgt wurden, wird nun durch Beweidung der Artenreichtum gefördert.

Doch die Flächen nahe der Metropole haben noch unerschlossenes Potenzial für den Naturschutz von morgen. „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ heißt das Zauberwort. Nicht umsonst ist die extensive Weidelandhaltung auch auf öffentlich begehbaren Flächen ein Leuchtturm-Projekt des Naturparks Barnim und der Berliner Senatsverwaltung. Denn die Basis des Naturschutzes und einer positiven Einstellung zur Nachhaltigkeit ist die direkte und emotionale Naturerfahrung, wohingegen „reine“ Wissensvermittlung eher zu einem distanzierten Naturverständnis führt.

Was eignet sich besser als Gegenstand positiver Naturerfahrung als sichtbare Weidetiere, die im Einklang mit der Natur leben – bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit? Die Brücke zu komplexeren Themen wie Biodiversität, Klimawandel und Landwirtschaft ohne Tierleid entsteht spätestens bei der typischen Besucherfrage: „Das ist ja wunderschön! Was machen die Tiere denn hier?“ Nun, die Weidetiere sind weder nur „lebende Rasenmäher“ noch Wildtiere. In artgerechter Herdenhaltung mit mehreren Generationen stellen sie den Versuch dar, Neugier und Naturverständnis zu erwecken.

Die Bürgerinitiative „Pro Weidetiere“ hat sich zum Ziel gesetzt, Behörden und private Dienstleister dort zu unterstützen, wo die Projektanforderungen die normale Tätigkeit dieser Einrichtungen oder Auftragnehmer übersteigen. Das betrifft, wie im vorliegenden Fall, auch die Öffentlichkeitsarbeit zu den Weidetieren.

Mit dem Jahreskalender „Wildpferde in und um Berlin 2018“ möchte die Bürgerinitiative „Pro Weidetiere“ als Herausgeber für den Fortbestand des Weideprojekts werben. Nach 2017 ist es erst der zweite Kalender seiner Art – mit Motiven weidender Konik-Wildpferde auf der Waldweide in Hobrechtsfelde oder an den Schönerlinder Teichen des Naturparks Barnim. Die zwölf großformatigen Fotos im A3-Format stammen von Mitgliedern der Bürgerinitiative und der Fotogruppe SichtWeisen.

Der Kalender zum Preis von 14,90 Euro einschließlich bundesweiter kostenfreier Zustellung kann über die Internetseite der Bürgerinitiative bezogen werden Das grafische Material sowie Text und Layout für den Kalender wurden kostenfrei erstellt. Der Erlös des Verkaufs geht als Spende an den Verein ProVieh für die Kampagne „Respekt vor dem Pferd“. *Axel Lüssow*

Den Wildpferdekalender gibt es schon im zweiten Jahr.

Abbildung: BI Pro Weidetiere

Weitere Informationen und Bestellung: www.pro-weidetiere.de

Eine Anzeige in dieser Größe kostet 40 €*

*zzgl. 19% MWSt

30.000 für die Agrarwende

Großdemonstration „Wir haben es satt!“ in Berlin gegen Glyphosat, Tierfabriken und Höfesterben

Mit einem ohrenbetäubenden Kochtopf-Konzert haben 33.000 Menschen zum Auftakt der Grünen Woche am 20. Januar in Berlin eine neue Agrarpolitik gefordert. „Die industrielle Land- und Ernährungswirtschaft verursacht lokal und global Probleme für Bauern, Klima, Tiere und Umwelt“, sagte Jochen Fritz, Sprecher des Bündnisses „Wir haben es satt!“, in dem sich über 100 Organisationen für die Großdemonstration zusammengeschlossen hatten.

„Der Umbau zu einer umwelt-, tier- und klimafreundlichen Landwirtschaft, in der Bauern gut von ihrer Arbeit leben können, darf von der Politik nicht weiter aufgeschoben werden“, warnte Fritz. Das Demo-Bündnis forderte, als erste Schritte das Spritzmittel Glyphosat zu verbieten und den überfälligen Umbau der Tierhaltung zu finanzieren, damit Schweine wieder Tageslicht sehen und Kühe auf Weiden grasen können.

Vor dem Bundeswirtschaftsministerium schlugen die Demonstranten auf ihre Kochtöpfe und forderten faire Handelsbedingungen, die Achtung der Menschenrechte und mehr Unterstützung für die ländliche Bevölkerung. Die 160 Bauern, die die Demonstration mit ihren Traktoren anführten, übergaben zuvor eine Protestnote an die 70 Landwirtschaftsminister aus aller Welt, die sich in dem Ministerium zu einer Konferenz trafen. „Wir wollen raus aus der fatalen Exportorientierung und Landkonzentration, die Bauern hier und weltweit das Genick bricht“, kritisierte Bündnissprecher Fritz die Folgen der Agrarpolitik. Allein in den letzten zwölf Jahren habe in Deutschland jeder dritte Hof dichtmachen müssen.

„Bei der Art und Weise, wie Landwirtschaft betrieben wird, nicht nur an heute, sondern auch an morgen denken!“ – Claudia Kapfer von der Grünen Liga umreißt in der RBB-Abendschau das Ziel der Demonstration.

Foto: Screenshot/RBB

„Essen ist politisch, immer mehr Menschen erkennen das“, betonte Fritz. Die Politik bevorzuge aber die Agrarindustrie und lasse zu, dass sie auf Kosten von Umwelt, Klima und Tieren produziert. Das müsse sich endlich ändern. „Diejenigen, die nachhaltig produzieren und essen, müssen belohnt werden.“

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, Martin Schulz, sagte: „Viele Bauern haben sich schon längst auf den Weg gemacht und verändern die Landwirtschaft Tag für Tag. Leider noch ohne die Unterstützung der Politik. Wir Bauern brauchen jetzt eine zukunftsfähige Politik, die verlässliche Entscheidungen trifft und Probleme löst.“ Der Stillstand der großen Koalition habe zu einer Spaltung zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft geführt, kritisierte Schulz. „Da müssen wir raus.“

Gegen Agrarindustrie, nicht gegen Bauern

Weitere Forderungen des Bündnisses an die nächste Regierung sind eine Kennzeichnungspflicht für tierische Lebensmittel und faire Marktregeln zum Schutz von Bauernhöfen. Außerdem soll die Zahlung von EU-Agrarsubventionen an nichtlandwirtschaftliche Investoren, die immer mehr Bauern den Boden unter den Füßen wegkaufen, sofort beendet werden.

Die Großdemonstration richtete sich gegen die Agrarindustrie, nicht gegen die Landwirte, wie die Organisatoren betonten. Die konventionellen und Öko-Bauern demonstrierten bereits im achten Jahr gemeinsam mit dem Lebensmittelhandwerk und der Zivilgesellschaft gegen die fatalen Auswirkungen der intensiven industriellen Landwirtschaft. *Christian Rollmann*

Weitere Informationen: Tel. (030) 28482437, www.wir-haben-es-satt.de

Es muss sich etwas tun

Die „Tierproduktion“ kann nicht so weitergehen, zeigt der neue Fleischatlas

Mitte Januar haben die Heinrich-Böll-Stiftung und der Umweltverband BUND ihren neuen „Fleischatlas“ veröffentlicht – fünf Jahre nach der ersten Ausgabe. „Rezepte für eine bessere Tierhaltung“ ist diesmal der Untertitel. Das 50-seitige Heft beleuchtet in neunzehn Kapiteln alles rund um Tiere als Nahrungsmittel. Dabei wird deutlich, dass sich etwas ändern muss, denn die Grenzen des Wachstums der Landwirtschaft sind in vielen Regionen schon längst überschritten.

Das Heft stellt besonders die Situation in Deutschland dar, wo in einigen Landkreisen die Zahl der Tiere fast halbiert werden müsste, um eine umweltverträgliche Haltung zu ermöglichen, bei der die Fläche die dort lebenden Tiere versorgen kann. Die Überdüngung gefährdet nicht nur besondere Lebensräume von Tieren und Pflanzen, sondern auch das Trinkwasser, das mit gesundheitsschädlichem Nitrat verunreinigt wird.

Daneben verliert der Atlas auch die europäische und globale Dimension der Fleischproduktion nicht aus den Augen. Neben den Folgen in den Anbauländern des importierten Futters wie der Rodung des Regenwaldes bringt das Einbringen von Nährstoffen, vor allem von Stickstoff (*siehe Seite 3*), die natürlichen Stoffkreisläufe durcheinander.

Direkt bedroht werden Menschen durch multiresistente Keime, die ebenfalls aus der Massentierhaltung stammen. Um die Tiere auf so engem Raum am Leben zu halten – und außerhalb der EU auch um das Wachstum zu fördern –, bekommen Tiere weltweit doppelt so viele Antibiotika wie Menschen. Mit der steigenden Nachfrage nach Fleisch wird der Verbrauch weiter steigen.

Agrargelder als Schlüssel

Zugleich trägt die Landwirtschaft zur Erderwärmung bei. So entspräche eine Verringerung des Tierbestands in Deutschland um 20 Prozent der Abschaltung eines großen Braunkohlekraftwerks wie Weisweiler im Rheinland oder Boxberg in der Lausitz. Dabei sind es weniger die Kühe, die mit ihrem Methanausstoß dem Klima einheizen – das Hauptproblem sind die Treibhausgase durch Zerstörung der natürlichen Böden und Wälder, um Futterpflanzen anzubauen. Das wurde in den deutschen Klimaplänen bislang nicht berücksichtigt.

Der Atlas macht Vorschläge für eine umwelt- und artgerechtere Tierhaltung und stellt Projekte vor, die das über eine direkte und digitale Vermarktung unterstützen.

All dies wird bei einem steigenden Fleischverbrauch jedoch keine zehn Milliarden Menschen ernähren können. An einer Verringerung des Fleischkonsums, gerade in Europa, führt deshalb kein Weg vorbei. Hierzu diskutiert das Heft einige Ideen von gezielter Werbung über Werbeverbote bis zu Steuern.

Bei einer Diskussion mit Landwirten und Autorinnen der Studie in Berlin wurde deutlich, dass echte Veränderungen in der konventionellen Landwirtschaft wohl nur über finanzielle Anreize der EU oder stark veränderte Ernährungsgewohnheiten bei gleichzeitigen Exportbeschränkungen möglich sein werden.

Zuletzt befasst sich das Heft noch mit technologischen Lösungsversuchen wie Gentechnik und künstlichem Fleisch. Gerade letzteres klingt jedoch verlockender, als es wirklich ist. Eine Lösung könnte die Orientierung an asiatischen Ländern sein, wo sehr effizient zu haltende Insekten ganz selbstverständlich zum Speiseplan gehören.

Die anschaulichen, aber immer methodisch korrekten Darstellungen statistischer Daten bringen zusammen mit einigen Illustrationen viel Farbe zwischen die Texte. Das Heft gibt einen guten, leicht verständlichen Überblick über die Fleischproduktion in Deutschland. *Leonhard Lenz*

Den „Fleischatlas 2018“ gibt es kostenlos als Druckversion und Download unter www.bund.net/fleischatlas oder bei der Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstraße 8, 10117 Berlin-Mitte.

Kurzfilme beeindruckten nicht nur Kinder

Das war das zehnte Internationale Kurzfilmfestival für Kinder und Jugendliche Berlin (KUKI)

Während viele Filme nach dem immer gleichen Muster gemacht werden, findet der Kurzfilm neue Wege, facettenreich und unerschrocken Geschichten zu erzählen. Mit geringen Mitteln umsetzbar, steht dieses Medium der Welt offen und vermag deshalb wie kaum ein anderes, uns die Welt eindrücklich und mitreißend ein Stück näher zu bringen.

Vom 19. bis 26. November 2017 fand das zehnte Internationale Kurzfilmfestival für Kinder und Jugendliche Berlin (KUKI) statt. Insgesamt 87 Filme aus 33 Ländern wurden in 14 Programmen und sechs Spielstätten gezeigt.

Das KUKI-Festival setzt sich bereits seit 2008 für Perspektivenvielfalt ein. Die Filme in den zahlreichen Programmen behandeln unbequeme Themen und werfen Fragen auf, aber sie wecken auch Zuversicht und Verständnis, versprühen Freude und erzählen freimütig und unverblümt von den schwierigen Hürden und bedeutsamen Freuden im Leben.

Viel Potenzial steckt in den Geschichten, die ehrlich und unverstellt die Lebenswelt ihrer jungen Hauptpersonen entfalten. Bestärkt von den Begegnungen mit dem jungen Publikum, das vorurteilsfrei kommentiert und kritisch nachfragt, bleiben die Veranstaltungsmacher ihrem Kurs treu, ein Festival zu gestalten, das die Interessen und Gefühle der Kinder und Jugendlichen ernst nimmt und sich immer wieder aufs Neue von einem offenen Geist inspirieren lässt.

Angeboten wurden sieben Wettbewerbsprogramme für unterschiedliche Altersstufen ab vier Jahren, ab sechs, acht, zehn, zwölf und 14 Jahren sowie das Dokumentarfilmprogramm ab zehn – sowohl für Schulklassen als auch an den Wochenenden. Die Wettbewerbsprogramme ab zwölf und ab 14 Jahren haben Jugendliche in einem einwöchigen Workshop selbst kuratiert. Vorwiegend für Schulklassen wurden drei Sprachprogramme in Englisch, Spanisch und Französisch jeweils ab 14 und ein Umweltprogramm ab acht Jahren gezeigt.

Auf dem „Dach der Welt“ lebt der elfjährige Tsering.

Foto: Interfilm

Mit der Umwelt so oder so umgehen

Am 24. November waren wir – zwei Mitarbeiter der GRÜNEN LIGA Berlin – im Filmtheater am Friedrichshain, um das Umweltprogramm für Kinder mitzuerleben. Der Kinosaal war rappelvoll – mehr als zehn Schulklassen mit über 300 Kindern wollten das Programm sehen. Sie sollten ihre Wahl nicht bereuen. Gezeigt wurden fünf Kurzfilme, die fünf bis 25 Minuten lang waren.

Es begann mit Miguel, dem elfjährigen Schafhirten auf Mallorca, der liebevoll und fürsorglich seine Tiere versorgt, von ihnen und mit ihnen lebt. Die anderen Filme entstanden in Afrika, Nord- und Südamerika sowie in Asien.

In der Savanne Ostafrikas leben Männer, Frauen und Kinder ohne Hierarchien, in der Wüste Kaliforniens hingegen drohen Mächtige damit, Wasser zu einer teuren Ware zu machen. Auf einem kleinen Balkongarten in Kolumbien leben Klein- und Kleinstlebewesen auf engstem Raum nebeneinander.

Mitten im Himalaya träumt Tsering, ein elfjähriger Sherpa, davon, irgendwann den Gipfel des Mount Everest zu bezwingen. Jeden Tag werden die Yaks mit Ausrüstung für die Expeditionen beladen und die Kinder wollen so bald wie möglich mitgehen. Die Eltern sehen vor allem aber die Gefahren im Hochgebirge und möchten lieber, dass ihre Sprösslinge zur Schule gehen und eine vernünftige Ausbildung machen.

Alle fünf Filme zeigen, wie verantwortungs- und liebevoll junge Menschen mit ihrer Umwelt umgehen, wie sensibel sie auf Umweltveränderungen reagieren und welche Chancen sie haben, ihren persönlichen Alltag mitzugestalten.

Den jungen Zuschauern im Kino werden die Wechselwirkungen von Natur und Umwelt in einem globalen Zusammenhang nahegebracht. Gleichzeitig bekommen sie die Möglichkeit, sich mit den Handelnden im Film zu identifizieren und so die Welt aus unterschiedlichen Perspektiven zu sehen.

Vorführungen des KUKI-Umweltprogramms waren neben dem Filmtheater am Friedrichshain auch im Planetarium zu sehen. Das elfte KUKI-Festival findet vom 18. bis 25. November 2018 statt. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen und auf ein bestimmt wieder beeindruckendes Umweltprogramm.

Ulrich Nowikow

Weitere Informationen:
www.kuki-berlin.com

Naturschutz und Rechtsextremismus

Neue Fachstelle mit Veranstaltungsangebot

Die Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz (FARN) hat im vergangenen Herbst ihre Arbeit aufgenommen. FARN untersucht die historischen und aktuellen Verknüpfungen des deutschen Natur- und Umweltschutzes mit extrem rechten und völkischen Strömungen. Die bundesweite Fachstelle stellt rechtsextreme und menschenverachtende Ideologien und Denkmuster im Natur- und Umweltschutz heraus und erarbeitet menschenbejahende und demokratiefördernde Gegenentwürfe.

Naturschutz und Rechtsextremismus stellen für viele Menschen Gegensätze dar. Sie verbinden Natur- und Umweltschutz mit einem alternativen Lebensstil, mit demokratischen Werten und dem Einsatz für Menschenrechte.

Naturschutz von rechts ist nicht neu

Dabei ist rechter „Naturschutz“ kein neues Phänomen. Neu ist aber, dass der allgemeine Rechtsruck es rechtsextremen Einzelpersonen und Gruppierungen ermöglicht, selbstbewusster im öffentlichen Raum aufzutreten.

FARN bietet ab sofort Information, Beratung und Qualifikation für Akteure des Natur- und Umweltschutzes, der Kinder- und Jugendhilfe sowie für Jugendliche und junge Erwachsene an. Die ersten sechs Veranstaltungen finden zumeist in Niedersachsen statt. Auch individuell auf die Bedürfnisse einzelner Organisationen zugeschnittene Seminare sind möglich.

Marion Andert

Weitere Informationen:
Naturfreunde, Tel. (030) 297732-67
www.nf-farn.de

Anzeige

Weiterbildung im Umwelt-, Natur und Klimaschutz

Am 5. März startet der Ubb e.V. eine 6-monatige ESF-geförderte Qualifizierung, frei für alle interessierten arbeitslosen Berlinerinnen, die sich eine Arbeit in diesem Bereich wünschen.

Infos: www.ubb.de
Kontakt:
Tel. (030) 4213700, winter@ubb.de

ubb

20 Jahre Ökodorf

Ein erfolgreiches Dorfprojekt zieht Bilanz

Einsam in weiter Flur stand 1997 nur ein Gehöft mit Stallflügel in verfallenem Zustand. Rund herum monotone Felder und einzelne Waldstücke. Inzwischen breitet sich an diesem Platz in der Altmark eines der Vorzeigeprojekte der deutschen Ökoszene aus, das Ökodorf Sieben Linden.

In den 1990er Jahren, als Rudolf Bahro noch an der Berliner Humboldt-Universität Sozialökologie lehrte, lagen dort auch die Konzepte für das Ökodorf aus. Schon damals ließ sich erkennen: Die Initiatoren besaßen recht präzise Vorstellungen von ihrem Zukunftsprojekt.

Besucht man heute das Areal, trifft man auf eine Ökosiedlung, in der neben zwölf zumeist Mehrfamilienhäusern auch noch an die 50 Bauwagen – mit metallenen Heizungsschornsteinen – auf den Wiesen stehen. Rund 150 Bewohner, darunter 40 Kinder, sind hier zu Hause. Statt einer Kirche findet man ein Meditationshaus, überdies einen Naturwarenladen. Zäune gibt es nicht, nur die riesigen Gartenanlagen werden abgeschirmt, damit Rehe und Schwarzröcke nicht plündern. Die Siedlung selbst umfasst knapp sechs Hektar – zusammen mit Wald, Acker- und Gartenflächen ist die Fläche inzwischen auf über 100 Hektar angewachsen.

Jeden ersten Sonntag im Monat (außer Januar und August) gibt es ab 13.30 Uhr eine Führung über das Gelände. Es folgen ein Vortrag oder kultureller Beitrag und das traditionelle „Sonntagscafé“. Selbst für überraschende Gäste liegt alltags ein selbsterklärendes Heft mit Erläuterungen für den Rundgang bereit. Jedes Jahr veranstaltet Sieben Linden ein großes Sommercamp mit vielen Workshops und Gästen. Seminare zu Permakultur oder Strohhaus-Architektur, Mitarbeitswochen oder Forschungstage finden über das ganze Jahr verteilt statt.

Zum 20. Geburtstag reflektierte man nun die eigenen Erfahrungen und zog ein Resümee, nachzulesen in dem Band „20 Jahre Ökodorf Sieben Linden“.

Erfolgsrezept: Öffnung zur Gesellschaft

Man wollte nicht warten, bis eine Regierung in Deutschland eine grundlegende ökologische Wende einleiten würde, sondern selbst ausprobieren, wie so ein ökologisches Leben aussehen kann. Von einem abgekoppelten Gegenmodell mauserte sich das Projekt zu einem Teil des größeren gesellschaftlichen Wandels. Das Ökodorf ist keine abgeschottete Insel – auch im Gemeinderat oder im Kreistag sind Bewohner aktiv. Die Öffnung zur übrigen Gesellschaft habe den Erfolg ermöglicht, sagt Dieter Halbach, einer der Mitbegründer.

Im Zentrum des Ökodorf-Kosmos steht die Siedlungsgenossenschaft, die Eigentürmer vieler Häuser ist und alle wichtigen Entscheidungen in die Wege leitet. In einer Genossenschaft hat jeder das gleiche Stimmrecht, und das Projekt wird nicht gefährdet, wenn jemand ausscheidet. Eine Gemeinschaft, die auf einer Kultur des Vertrauens gründet, ist den Bewohnern wichtig. Entscheidungen werden inzwischen durch ein Rätesystem aufbereitet, das Basisdemokratie und menschliche wie fachliche Kompetenz miteinander zu verknüpfen versucht. Die Verantwortung wird in sieben Fachgruppen delegiert, damit Entscheidungen leichter und effizienter getroffen werden können. Der Beitrag von Eva Stützel in dem Band zeigt, wie schwierig der Weg dorthin war. Am Anfang fehlten das Wissen und das Gespür für die praktische und rechtliche Dimension des Projekts, man musste sich mit Bebauungsplänen und Gemeindebeschlüssen beschäftigen. Ein ganz neues Dorf anzulegen ist heutzutage alles andere als einfach.

Das Ökodorf Sieben Linden in der Altmark

Foto: Marko Ferst

Gut leben, ohne viel zu verbrauchen

Eine Studie über das Dorf in den Bereichen Ernährung, Wohnen und Mobilität ergab, dass hier nur ein Viertel des Bundesdurchschnitts an Treibhausgasen ausgestoßen wird. Beim Wohnen und Heizen sind es sogar nur zehn Prozent. Prägend für den Ort sind die langgezogenen, überdachten Holzmieten. Wobei auch die Ökodörfler zugeben: Wenn alle im Land nur mit Holz heizen würden, wären die Wälder schnell übernutzt. Bei der Mobilität unterscheidet sich das Dorf kaum von der übrigen Bevölkerung. Das liegt auch am niedrigen Altersdurchschnitt. Zudem liegt der Ort abseits von Bahnstrecken, die Bushaltestelle ist ein ganzes Stück entfernt. Das Dorf selbst ist autofrei, die vorhandenen Fahrzeuge werden untereinander geteilt.

Auf dem Wunschzettel steht noch eine Biogasanlage für das benötigte Kochgas, Abfälle dafür gäbe es genug, schreibt Christoph Strünke in seiner Ökobilanz. Mit 500 Kilowattstunden Strom pro Person und Jahr kommt man hier aus. Es gibt keine Elektroherde, Trockner oder Warmwasserbereiter. Kühl- und Gefriergeräte werden gemeinsam genutzt. Zwei Drittel des Stroms im Ökodorf werden selbst erzeugt. Solaranlagen findet man auf jedem Dach, an guten Sonnentagen gibt es sogar Vollversorgung. Mit 60 Litern pro Person liegt der Wasserbedarf nur halb so hoch wie üblich – dank moderner Komposttoiletten und Pflanzenkläranlagen, die das Wasser aufbereiten.

Wer die Häuser betrachtet, kommt nicht auf die Idee, sie könnten zu großen Teilen aus Strohballen gebaut sein, eher fallen Holzkonstruktionen und Lehm auf. Sogar ein dreistöckiges Haus wurde so errichtet. Die Zimmerin Bettina Keller gibt einen Überblick und erwähnt, dass in Frankreich jedes Jahr so viele Strohballenhäuser entstehen wie in Deutschland in den letzten 20 Jahren. Hier brauchten die Häuser eine eigene Zulassung im deutschen Baurecht. Stroh ist die Lösung, wenn alle Baustoffe unmittelbar aus der Region kommen sollen und man auf Stahl, Beton, Aluminium und Kunststoffe so weit wie irgend möglich verzichten will. Eines der großen Projekte, die für die Zukunft geplant sind, ist das neue Seminarzentrum mit über 40 Übernachtungsplätzen.

Arbeitsplätze im Dorf

Es gibt immer mehr Arbeitsplätze im Dorf, vor allem im Bildungsbetrieb, aber auch durch den Bau der Häuser und die mit deren Unterhalt verbundenen Dienste. Der Wald muss ebenso bewirtschaftet werden wie der große Gemüsegarten. Es gibt Selbständige und eigene Betriebe – vom Strohballen-Hausbau über Wildkräuterversand und Obstbaumschule bis zum Buchverlag und der Schneiderei. Die Wertschöpfung soll möglichst im Dorf verbleiben. Andere arbeiten außerhalb: als Arzt, Lehrerin, Psychologe oder Sozialarbeiterin. Nur wenige sind arbeitslos. Bereits über 100 junge Menschen absolvierten ein Freiwilliges Ökologisches Jahr in Sieben Linden.

80 Prozent der Bewohner leben zwar unter der offiziellen Armutsgrenze, doch kommt man hier mit 600 Euro im Monat gut aus. Es gibt eine Verschenke-Ecke, wo Bücher, Kleidung und anderes ihre Besitzer wechseln. Viele Dienstleistungen werden getauscht und geteilt – ohne Geld. Tanz- und Musikunterricht wird so zum Beispiel günstiger. Jede Woche gibt es einmal freies Kino auf der Großleinwand, Sauna ist möglich. Viel Energie, Plastikmüll und Geld wird auch durch das gemeinsame Essen gespart – schmackhaft überdies, wie sich der Autor überzeugen konnte. Der Selbstversorgungsgrad mit Gemüse und Kartoffeln liegt bei 70 Prozent.

Sieben Linden und einige andere Projekte geben Anstöße dafür, wohin die Reise gehen könnte. Denn eins ist gewiss: Die heutigen modernen Lebensstile werden in den absehbaren ökologischen und gesellschaftlichen Krisenprozessen der Zukunft hochgradig verwundbar sein. Sehr schnell könnten Regionen sozialökonomisch wieder auf sich selbst angewiesen sein. Es ist also klug, rechtzeitig Ideen zu sammeln, welche Strategien dann tauglich sind. *Marko Ferst*

Dieter Halbach u.a.:
20 Jahre Ökodorf Sieben Linden
Erfahrung, Reflexion und Resümee
Eurotopia Verlag, Beetzendorf 2017
136 Seiten, viele Farbfotos, 15 Euro
ISBN 978-3-9816860-6-7
www.eurotopiaversand.de

Weitere Information:
www.siebenlinden.org

Das Anti-Arbeitsbuch fürs Gärtnern

Selbst ist die Pflanze: Wie Samen sich verbreiten und den Garten gestalten

Kisten voller Topfpflanzen kaufen, einsetzen, gießen, gießen, gießen, düngen, stützen, stutzen, hacken, gießen, gießen, gießen, ausreißen, Boden glattharken und im nächsten Frühjahr wieder von vorne anfangen. So kannte Sigrid Tinz das Gärtnern von ihren Verwandten und Nachbarn. Und deshalb hatte sie eigentlich gar keine große Lust auf den eigenen Garten.

Aber sie hegte auch eine tiefe Faszination für wilde, bunte Pflanzen, die an jedem erdenklichen Ort sprießen: auf Dächern, in Mauerfugen, im Schatten, in der Sonne – einfach überall. Und so kam die Geoökologin zum Gärtnern mit selbstständigen Pflanzen. In ihrem Buch „Selbst ist die Pflanze“ erklärt sie, wie die Pippi-Langstrumpf-Version der Gartenarbeit funktioniert.

Die Idee ist einfach: Man macht sich die Vielfalt und den natürlichen Ausbreitungsdrang von Blütenpflanzen zunutze. So wächst alles an dem Ort, an dem es die richtigen Bedingungen vorfindet und kommt im nächsten Jahr wieder. Der Mensch greift lenkend ein, zum Beispiel indem er die Farb-Varietäten, die ihm nicht gefallen, abschneidet. Nicht aus Prinzip jäten, sondern mit Begründung!

Lenken und loben

Im ersten Teil des Buches lernt man die Verbreitungswege der Pflanzen kennen. Ob mit dem Wind, im Wasser, im Hundefell oder im Darm der Drossel; Pflanzen haben faszinierende Mechanismen entwickelt, um ihre Nachkommen auf die Reise zu schicken. Das Schöllkraut und die Walderdbeere

backen beispielsweise kleine Brötchen – Ameisenbrötchen, um genau zu sein. Elaiosom ist der Fachbegriff für dieses Anhängsel am Samen, das Ameisen als Belohnung dafür erhalten, dass sie die Samen mitnehmen. Es ist also keine gute Idee, die Krabbeltiere aus dem Garten verbannen zu wollen.

Als nächstes werden die unterschiedlichen Lebensweisen von einjährigen, zweijährigen und ausdauernden Pflanzen beschrieben. Man erfährt, was getan werden muss, damit bestimmte Pflanzentypen immer wiederkommen. Und dann geht es los mit dem Planen. Das Gärtnern mit selbstständigen Pflanzen bedeutet nämlich nicht, dass man die ganze Fläche von einigen Pionierarten überwuchern lässt. Stattdessen werden gezielt Arten wie Akelei, Stockrose und Storchenschnabel ausgebracht. Etwas Arbeit muss man schon investieren. Rückenschmerzen und Schwielen an den Händen sind aber nicht zu erwarten.

Anspruchslos und blühfreudig

Das Buch liefert reichlich Anregungen, was an welchen Standort passt. Hauptsächlich sind das heimische Wildpflanzen; sie sind anspruchslos und blühfreudig. Wildpflanzen bieten außerdem Nahrung für Insekten. Moment, war da nicht dieses Insektensterben? Genau. Und deshalb sind englischer Rasen und tote Kiesbeete im Vorgarten vielleicht nicht der beste Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt. Apropos Kies: Natürlich können auch Kies- und Steingärten mit den passenden Pflanzen zu lebendigen Lebensräumen werden.

Die selbständigen Pflanzen eignen sich hervorragend für das naturnahe und ökologische Gärtnern. Sie brauchen keinen künstlichen Dünger und wenig Wasser. Der Boden ist immer bedeckt und Nützlinge werden geradezu magisch angezogen. Der Anhang des Buches enthält eine alphabetische Übersicht mit Pflanzenporträts.

Sigrid Tinz schreibt so, wie sie gärtnert: locker und liebevoll. So blättert man sich entspannt von fundierten biologischen Zusammenhängen zu praktischen Tipps und Anekdoten und lässt sich von den Bildern inspirieren. Ein Buch für Menschen, die nicht den Fugenkratzer holen, wenn sich ein Ackerstiefmütterchen aus der Pflasterfuge kämpft. *Sarah Buron*

www.giftfreiesgaertnern.de

Sigrid Tinz:
Selbst ist die Pflanze
Einfach gärtnern – wie Samen sich verbreiten und den Garten gestalten
Pala-Verlag, Darmstadt 2017
176 Seiten, 19,90 Euro
ISBN 978-3-89566-372-7

Psychologie im Umweltschutz

Erstes deutschsprachiges Praxishandbuch jetzt kostenlos im Internet

Ob wir uns vegetarisch ernähren, Fahrrad fahren oder eine Solaranlage bauen: Fortwährend treffen wir Entscheidungen im Sinne der Umwelt – oder auch nicht. Was uns dabei leitet und motiviert, erforscht die Umweltpsychologie. Das „Handbuch der Psychologie im Umweltschutz“ erklärt anhand eines psychologischen Modells, wie wir nachhaltiges Handeln besser verstehen und fördern können. Nun ist es online auf Deutsch und Englisch kostenlos erhältlich!

Als erstes Werk im deutschsprachigen Raum fasst es den Wissensschatz der angewandten Umweltpsychologie wissenschaftlich fundiert und praxisnah zusammen. „Das Handbuch erklärt die individuelle Umweltmotivation und gibt konkrete Ansatzpunkte für Praktiker*innen“, sagt Autorin Karen Hamann. Jedes Kapitel widmet sich einem Thema, zum Beispiel Selbstwirksamkeit, sozialen Normen und Emotionen. Leitfragen und alltagsnahe Beispiele ermöglichen eine direkte Anwendung im Umweltschutz.

Das Handbuch richtet sich dabei an alle, die ihre Umweltschutzprojekte und ihre Kommunikation wirksamer gestalten möchten – sei es im pädagogischen Bereich, beim urbanen Gärtnern, im Umweltaktivismus oder bei der Arbeit für Umweltorganisationen. „Dem Handbuch gelingt es in beeindruckender Weise, das Wissen der Umweltschutzpsychologie nachvollziehbar zu machen und für die Praxis aufzubereiten“, hebt Ellen Matthies, renommierte Professorin für Umweltpsychologie, hervor.

Die Autor*innengruppe um Karen Hamann sammelte erfolgreich mit einer Crowdfunding-Kampagne mehrere tausend Euro für eine Veröffentlichung mit dem Oekom-Verlag im Sommer 2016. Nun wird das Handbuch sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch allen Interessierten auf der Homepage www.wandel-werk.org zur Verfügung gestellt.

Das Handbuch ist ein Projekt des Wandelwerks Umweltpsychologie der „Initiative Psychologie im Umweltschutz“, die sich als gemeinnütziger Verein und Netzwerk mit über 300 Mitgliedern deutschlandweit organisiert hat. *IPU/RR*

Karen Hamann, Anna Baumann, Daniel Löschinger:
Psychologie im Umweltschutz. Handbuch zur Förderung nachhaltigen Handelns
Oekom-Verlag, München 2016
144 Seiten, 19,95 Euro
ISBN 978-3-86581-799-0

Buch kostenlos herunterladen:
www.wandel-werk.org (Handbuch)

Wärmender Wintereintopf

Grünkern ist nicht nur was für „Körnerfresser“

Grünkern hat ein echtes Öko-Image. Und das zu Recht, denn das Korn steckt voller gesunder Eiweiße, Mineralstoffe und Vitamine. Doch ursprünglich war Grünkern kein Lifestyle-Lebensmittel, sondern wurde im 17. Jahrhundert aus der Not heraus erfunden. Er ist nämlich keine eigene Getreidesorte, sondern unreif geernteter Dinkel.

Bei schlechtem Wetter waren Bäuerinnen und Bauern gezwungen, ihre Ernte vorzeitig einzubringen. Um die Körner, die noch 50 Prozent Feuchte enthielten, haltbar zu machen, wurden sie gedarrt. Bei diesem Prozess werden sie bei etwa 120 °C getrocknet – früher über Buchenholzfeuer und heute über einer Heißluftanlage. Dabei verändern sich Farbe und Geschmack des Getreides.

Grünkern ist olivgrün und schmeckt deftig. Er eignet sich besonders gut für vegetarische Suppen und Bratlinge. Man bekommt Grünkern im Geschäft als ganzes Korn, geschrotet oder als Mehl. Bioläden bieten häufig auch die Möglichkeit, Getreide vor Ort in der gewünschten Größe zu mahlen.

In Kombination mit saisonalem Lagergemüse entsteht aus Grünkern ein kräftiger Eintopf, der an kalten Tagen Leib und Seele wärmt.

Foto: Sarah Buron

Grünkern-Gemüse-Eintopf mit Klößchen

Zutaten für 4 Portionen:

200 g geschroteter Grünkern
600 g Möhren
250 g Knollensellerie
1 Stange Porree/Lauch
2 EL Butter
5 Piment-Körner
1 Lorbeerblatt
ca. 1,5 l Gemüsebrühe (Brühwürfel oder Pulver, gesalzen, ohne Geschmacksverstärker, ohne Hefezusatz)
gehackte Petersilie zur Garnierung

für die Suppenklößchen:
2 altbackene Brötchen
1 Ei
2 EL geschmolzene Butter
½ gehackte Zwiebel
1 EL gehackte Kräuter, z.B. Petersilie
ca. 7 EL Paniermehl (aus der Bäckerei)
Salz, Pfeffer, Muskat

1. Möhren und Sellerie schälen und in Scheiben bzw. Würfel schneiden. Porree putzen und in Ringe schneiden. 1 l Wasser im Wasserkocher erhitzen und die Gemüsebrühe nach Anleitung im heißen Wasser auflösen. 2 altbackene Brötchen in einer Schüssel mit lauwarmem Wasser bedecken und einweichen lassen.
2. 2 EL Butter in einem großen Suppentopf zerlassen. Den geschrotetten Grünkern hinzugeben und bei hoher Temperatur etwa 4 Minuten unter ständigem Rühren anrösten, bis ein nussiger Geruch in der Luft liegt. Die Gemüsebrühe zugießen und Pimentkörner und Lorbeerblatt hineingeben. Gemüse in den Topf geben. Die Brühe sollte alle Zutaten bedecken. Falls das nicht der Fall ist, mehr Gemüsebrühe zubereiten und aufgießen.
3. Alles 20 bis 30 Minuten bei mittlerer Hitze und geschlossenem Deckel köcheln lassen, bis der Grünkern aufgequollen und das Gemüse gar ist. Zwischendurch prüfen, ob genug Flüssigkeit im Topf ist, und ggf. mit Gemüsebrühe auffüllen.
4. Während des Kochens die Suppenklöße zubereiten: Das Wasser von den eingeweichten Brötchen weggießen. Die Brötchen mit beiden Händen gut ausdrücken und zurück in die trockene Schüssel geben. 2 EL Butter in einem kleinen Topf schmelzen. Eine halbe Zwiebel fein würfeln. Nach Geschmack Kräuter (z.B. Petersilie) fein hacken. Diese Zutaten mit einer Gabel unter die Brötchenmasse mischen. 1 Ei aufschlagen und ebenfalls untermischen. Mit Salz, Pfeffer und einer Prise Muskat würzen. Nun nach und nach das Paniermehl esslöffelweise untermischen, bis ein zäher formbarer Teig entstanden ist, aus dem sich Klößchen rollen lassen. Dafür die Hände befeuchten und eine kleine Teigmenge zwischen beiden Handflächen zu Kugeln mit ca. 3 cm Durchmesser rollen.
5. Die Hitze unter dem Suppentopf abstellen. Nun vorsichtig die Klößchen in dem heißen Eintopf versenken. Da der Eintopf dickflüssig ist, braucht es etwas Fingerspitzengefühl: Am besten man rührt einige Klößchen ganz vorsichtig mit dem Suppenlöffel unter, bevor man die nächsten Klöße hineinfallen lässt. Dann 5 bis 10 Minuten ziehen lassen, bis die Klöße gar sind.
6. Eintopf mit Salz und Pfeffer abschmecken. Nach Geschmack etwas gehackte Petersilie hinzugeben. Servieren.

Guten Appetit! *Sarah Buron*

Anzeige

Mit echtem Ökostrom aus Deutschland die Energiewelt verändern.

Das machen LichtBlicker. Machen Sie mit.

Uli, LichtBlicker seit 2002

Besuchen Sie unseren Stand und wechseln Sie vor Ort!

www.lichtblick.de

LichtBlick
Generation reine Energie

Unseren Wechselservice finden Sie auf diesen Öko-/Wochenmärkten:

MITTE	Mauerpark	Sonntag	09:00 - 16:00 Uhr
TIERGARTEN	Thusneldaallee	Sonntag	10:00 - 16:00 Uhr
PRENZLAUER BERG	Kollwitzplatz	Donnerstag	12:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	09:00 - 16:00 Uhr
KREUZBERG	Lausitzer Platz	Freitag	12:00 - 18:00 Uhr
NEUKÖLLN	Maybachufer	Dienstag	11:00 - 18:00 Uhr
		Freitag	11:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	11:00 - 17:00 Uhr
	Schillermarkt	Samstag	10:00 - 16:00 Uhr
LICHTENBERG	Tuchollaplatz	Freitag	12:00 - 19:00 Uhr
SCHÖNEBERG	Winterfeldplatz	Samstag	08:00 - 16:00 Uhr

Weitere LichtBlick-Standorte unter 030 - 32 59 83 95.

Der Online-Bio-Balkon-Kongress

Preisgekrönte Berliner Balkongärtnerin gibt Expertenwissen weiter

Buntspecht, Wildbienen und mehrere Eichhörnchen auf einem Balkon im sechsten Stock, mitten in Berlin? Ja, das geht. Tagpfauenauge und Kohlweißling sowieso. Auch erfolgreiche Aufzuchten von Blaumeisen und Kohlmeisen – alles nur zehn Minuten vom Kudamm entfernt.

„Auf dem Balkon kann jede und jeder Einzelne sofort etwas für die Artenvielfalt im urbanen Raum tun“, sagt Birgit Schattling. Sie betreibt eine Mischung aus Selbstversorgung und natürlicher Gestaltung mit überwiegend heimischen Pflanzen, häufig Wildpflanzen. Viele sind Frühblüher, damit für die Bienen ein langes Angebot bereitsteht. Dazu kommen Nutzpflanzen wie Grünkohl, Asiasalat, Tomaten, Kürbis, Zucchini, Topinambur oder Süßkartoffel. Als Naschobst gibt es Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Aronia-, Thai-, Mai-, China- und Jostabeeren, Apfelbäumchen als Säulenobst sowie Ananaskirschen. Gepflanzt wird in 70-Liter-Pflanzbehältern und Balkonkästen mit Wasserstandsreservoir.

Birgit Schattlings Balkon wirkt wild und grün. Zum Genießen hat sie eine schöne Sitzecke. „Meine Vision ist, dass viel mehr Balkone genutzt werden – zur Selbstversorgung, naturnah, als Oase der Ruhe und Entspannung“, meint sie. „Damit unsere Städte und Gemeinden grüner, bunter und vielfältiger werden.“ Dazu veranstaltet sie vom 20. bis 30. März den „Online-Bio-Balkon-Kongress“.

Geballte Tipps für fast alles

Ein Online-Kongress ist eine virtuelle Veranstaltung im Internet, an der mit E-Mail angemeldete Interessenten kostenlos teilnehmen können. Mit 34 Experten wie Karl Ploberger, Heike Boomgarden, Sarah Buron und Professor Peter Berthold hat die Veranstalterin vorab Interviews geführt. Diese Experten-Videos werden während der Kongresszeit für jeweils 24 Stunden online gestellt.

Inspirierende Interviews mit vielen Praxistipps zur Nutzung der Balkone für die Selbstversorgung und für mehr Naturvielfalt im nahen Umfeld erwarten die Teilnehmer. Die Interviews spannen einen Bogen von den Grundlagen des biologischen Gärtnerns über Hochbeete, Wildpflanzen-Wildbienenbalkons, Winteranbau, vertikales und veganes Gärtnern bis zu Säulenobst. Behandelt werden Themen wie Ganzjahresvogelfütterung, Wurmkisten, Effektive Mikroorganismen, Sprossen, Keimlinge, Grünkraut und Kräuterjauchen, aber auch mietrechtliche Belange.

Sogar Eichhörnchen kommen vorbei.

„Erholungsbalkon“ im sechsten Stock.

Fotos: Birgit Schattling

„Erfolgreich gärtnern kann jeder“

„Balkonbesitzer sollten im Sinne einer lebendigen Artenvielfalt in der Stadt unbedingt zur Balkonnutzung inspiriert werden“, sagt Birgit Schattling. Der Kongress wird deshalb leicht zugängliche praktische Informationen bieten, kündigt sie an – „denn erfolgreich gärtnern kann wirklich jeder“. Ein Balkon lasse sich in einen Ort spannender und unterhaltsamer Naturbeobachtungen verwandeln. „Natur aus nächster Nähe und auf Augen- und Nasenhöhe erleben – das geht auch auf dem Balkon.“

Selber anbauen hilft Birgit Schattling auch, sich erntefrisch zu ernähren und dabei Wege, Verpackung und Abfall auf null zu reduzieren. „Energieeffizienz ist nicht nur eine Frage der Lebensmittelart und der Anbaumethode, sondern vor allem auch der Beschaffung und der Zubereitung“, meint sie. „Wer Kräuter, Salat und andere Gemüse zu Hause erntet und möglichst roh isst, lebt nicht nur am gesündesten, sondern ernährt sich auch ökologisch am effektivsten.“

Viele Balkonmeter liegen noch brach, und jeder Meter zählt: Sie sollten also dabei sein, wenn der Bio-Balkon-Kongress beginnt. *Benjamin Sonntag*

Bio-Balkon-Kongress
20.-30. März 2018 im Internet
Anmeldung mit E-Mail unter
www.bio-balkon-kongress.com

Balkongartenexpertin

Die leidenschaftliche Berliner Balkongärtnerin Birgit Schattling bloggt auf *www.bio-balkon.de*. Beim Grüne-Liga-Wettbewerb „Giftfreies Gärtnern“ erhielt sie 2017 einen Sonderpreis für Gärtnern auf kleinstem Raum (*www.giftfreiesgaertnern.de*). Im gleichen Jahr war sie für den „European Award for Ecological Gardening“ nominiert und gewann einen Preis beim Swarowski-Beobachterwettbewerb von *naturgucker.de.*

Anzeige

Walnüsse
direkt vom
Bauern

ökologisch ✓
sozial ✓
regional ✓

hof-windkind.com

Stumme Klage in Schwarz-Weiß

Ein schockierender Fotoband über die Folgen der Glyphosat-Anwendung

Mit seinem Bildband „The Human Cost of Agrotoxins“, zu Deutsch etwa „Der Blutzoll der Agrargifte“, dokumentiert der argentinische Fotojournalist Pablo Piovano, wie die Bevölkerung des ländlichen Nordostens seines Heimatlandes unwissend zum Teil eines rücksichtslosen Feldversuchs wurde.

Argentinien hat in den letzten 30 Jahren einen rapiden landwirtschaftlichen Wandel durchlebt. Seitdem dort 1996 der erste genmanipulierte Organismus, eine Sojapflanze des Pharmariesen Monsanto, zur Aussaat gebracht wurde, ist die monokulturelle, exportorientierte Landwirtschaft auf dem Vormarsch. Und mit ihr die Gifte.

Heute bringt ein argentinischer Landarbeiter durchschnittlich acht Liter Pestizide im Jahr auf die Felder. Von der gesundheitlichen Gefahr durch den oft ungeschützten Kontakt mit der Substanz abgesehen, gelangt die Hälfte davon mit dem Wind und durch den Boden in das umliegende Ökosystem und reichert sich hier besonders im Grundwasser an.

Glyphosat ist noch immer das am häufigsten genutzte Ackergift. Bis zu achtzehn Liter werden pro Hektar und Jahr auf die Felder gesprüht, oft in Kombination mit bis zu drei anderen Herbiziden, um modifizierte Soja, Getreide und Baumwollpflanzen noch effizienter anzubauen.

Die Belastung der Flüsse und der städtischen und ländlichen Böden ist nicht nur in wissenschaftlichen Berichten dokumentiert, sie zeigt sich auch an den gesundheitlichen Folgen für die Bevölkerung, die den Giftcocktail am eigenen Leib erfährt. Besonders schlimm ist die Situation auf dem Land. Die Menschen sind den Chemikalien auf den umliegenden Äckern schutzlos ausgeliefert. Das Gift begleitet sie vom Moment ihrer Geburt an durch ihr ganzes Leben. Es ist in der Luft, die sie atmen, im Wasser, das sie trinken, und in nahezu jedem Nahrungsmittel. Die Flugzeuge, die die Pestizide aus der Luft ausbringen, umkreisen Schulen und Wohnhäuser gleichermaßen.

Anita Sosa aus Napenay in der argentinischen Provinz Chaco kann nicht allein gehen, aber sie spielt mit ihrer älteren Schwester, dass sie eine Tänzerin ist. Ihre Mutter Liliana Dworak macht für die Erkrankung die Spritzmittel verantwortlich, denen sie ausgesetzt war und die ihre letzte Schwangerschaft verkomplizierten.

Familie Fontanellaz aus Firmat in der Provinz Santa Fe wohnt inmitten von Feldern, auf denen regelmäßig Schädlingsbekämpfungsmittel versprüht werden. Edgar Fontanellaz hat 34 Rechtsbeschwerden eingereicht. Zweimal wurde er in seinem Haus von Sojafarmern mit Schusswaffen angegriffen. Seine beiden Söhne wurden mit Gehörschäden geboren.

Die Zwillinge Aldo und Maximiliano Barrios aus Roque Sáenz Peña in der Provinz Chaco leiden an einer schweren Erkrankung aufgrund angeborener Mikrozephalie, die mit Neurotoxinen aus der Gentechnik-Landwirtschaft in Zusammenhang steht. Sie gehen in eine der vielen Behinderteneinrichtungen, von denen es jedes Jahr mehr gibt.

Fotos: Pablo Ernesto Piovano

Hunderte wissenschaftliche Studien bestätigen die tödlichen Wirkungen des Unkrautvernichtungsmittels: Die Krebsrate bei Kindern hat sich verdreifacht, die Häufigkeit von Fehlgeburten und Geburtsschäden mit „ungeklärter Ursache“ ist dramatisch angestiegen. Atemwegs- und Hautkrankheiten sowie geistige Behinderungen sind nur einige der nachgewiesenen gesundheitlichen Auswirkungen auf die Menschen, die im Bereich der Spritzmittel leben. Selbst in benachbarten Städten häufen sich in den letzten 15 Jahren Tumorerkrankungen, neurologische Schäden, Leukämie und Lupus.

In vielen Gegenden begehren die Einwohner auf, doch Konzerne, Regierung und Medien leugnen die Gefahr. „Kein Beweis“, heißt es – trotz der eindeutigen Ergebnisse der medizinischen Untersuchungen. Aber das Schlimmste: Eltern, die ihre Kinder leiden sehen und nichts dagegen tun können, müssen trotz allem jeden Tag für die verantwortlichen Konzerne arbeiten. Sie sehen keinen anderen Weg, um ihre Familie zu ernähren und für etwaige Behandlungen aufzukommen.

Piovano zeigt, dass der jahrzehntelange Gebrauch von Glyphosat und seine Folgen keine abstrakte Gefahr sind, die wir nicht abschätzen können. Für uns in den reichen Ländern, wo oft nur die Endprodukte der landwirtschaftlichen Produktionsketten konsumiert werden, wirkt es beinahe befremdlich, dass jeden Tag Menschen unmittelbar und derart heftig von den Folgen der Gifte betroffen sind.

So ist der Bildband auch kein Buch für schwache Gemüter, er macht traurig und wütend zugleich. Piovanos Kunst konfrontiert den Betrachter schonungslos mit dem Leid und der Ohnmacht der Betroffenen. Nichts steht zwischen dem Leser und den Menschen, denen die Chemikalien oftmals nicht nur ihre Gesundheit, sondern auch geliebte Angehörige genommen haben.

Die Schwarz-Weiß-Bilder sind kunstvoll fotografiert und entfalten ihre Wirkung auch ohne Text. Die Porträts, die sie zeichnen, sind aber auch radikal und in keiner Weise beschönigend. Sie zeigen starke Persönlichkeiten wie Fabian, der noch von seinem Sterbebett aus versucht, den Geschädigten eine Stimme zu geben. Oder die 16-jährige Andressa, die sich um ihre beiden durch Chemikalien schwer geschädigten Geschwister kümmert. Und überhaupt Kinder, die sich durch Handicaps und Krankheiten ihre Lebenslust nicht nehmen lassen.

Die Bilder werden durch Texte und Gedichte verschiedener Autoren sowie Interviews mit den Betroffenen und weitere Informationen in spanischer und englischer Sprache ergänzt. Insgesamt ein Werk, das anrührt, fassungslos macht und den Betrachter nachdenklich entlässt. *Clara Hunger*

Pablo E. Piovano:
The Human Cost of Agrotoxins/
El Costo Humano de los Agrotóxicos
Kehrer, Heidelberg/Berlin 2017
144 Seiten, 89 Fotos, 38 Euro
ISBN 978-3-86828-767-7

Emmy entdeckt den Kern der Dinge

Ein Lesebuch über unser radioaktives Erbe – für junge Leserinnen und Leser

Man hört es immer noch, in den Nachrichten, in der Schule oder zuhause, doch es wird weniger. Um die Atomkraft wird es langsam still. Viele Menschen wissen kaum noch etwas über diese schädliche Art der Energiegewinnung und über all das Leid und die Probleme, zu denen sie geführt hat. Auch ich gehöre zu der jungen Generation, an die Sybille Tetsch ihr „Lesebuch über die Geschichte der Atomenergie“ richtet.

Eine bedeutende Schwierigkeit liegt wohl darin, dass wir Menschen ein Problem oft als unbedeutend ansehen, wenn es uns nicht direkt betrifft. „Aus den Augen, aus dem Sinn“, heißt es stets, man macht weiter und zeigt kein Interesse – bis wieder eine Katastrophe an die Weltöffentlichkeit gelangt. Ich neige auch zu solch einem Denken, doch dieses Buch hat wirklich etwas in mir aufgerüttelt. Es hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, dass das Thema nicht in Vergessenheit gerät.

Im Buch begleitet der Leser die 12-jährige Emmy auf einer Reise um die Welt, an Orte, die fest mit dem strahlenden Element Uran verbunden sind. Dort trifft Emmy Kinder, die ihr von den Auswirkungen der Radioaktivität auf ihr Leben berichten, und so fügt sich langsam ein Bild zusammen, das den schrecklichen Weg der Atomenergie zeigt. Vom Uranabbau über atomare Unfälle und Katastrophen bis zum ungelösten Problem der Atommülllagerung.

Die Autorin hat sich mit dem Buch ein ehrgeiziges Ziel gesetzt, nämlich Kindern das Thema Atomkraft interessant und spannend zu vermitteln. Was das angeht, hat sie ganze Arbeit geleistet. Besonders beeindruckend ist die Fülle der Informationen, die auf intensiven Recherchen sowie Reisen und Gesprächen mit Betroffenen beruhen. Es ist wunderbar, wie Sybille Tetsch die Informationen in Emmys Reise verpackt – so wird der Leser zum Mitreisenden und nimmt die Informationen intensiv auf.

Die Erzählungen der Kinder sind sehr eindrucksvoll. Die entscheidende Botschaft, die daraus hervorgeht, ist, dass sich die Menschen auf etwas eingelassen haben, das sie nicht beherrschen können. Er ist wahnwitzig zu denken, man könne die extrem gefährlichen radioaktiven Elemente im großen Maßstab nutzen und kontrollieren. Die Vergangenheit und auch die Gegenwart zeigen uns, dass wir nicht mit dieser tödlichen Kraft spielen dürfen. So werden die Auswirkungen unserer Fehler auch in unvorstellbar ferner Zukunft noch zu spüren sein. Allein das sollte ein ausreichender Beweggrund sein, diesen Wahnsinn zu stoppen. Zur besseren Vorstellung kann man sich vor Augen führen, dass der Kernbrennstoff Uran-235 eine Halbwertszeit von 704 Millionen Jahren hat und die Dinosaurier vor 65 Millionen Jahren ausstarben.

In dem Buch werden erschreckende Geschichten erzählt, von denen man nicht glauben möchte, dass sie wahr sind. Also nehmt euch das Buch zu Herzen, steigt auf erneuerbare Energien um und leistet, so wie Emmy, euren eigenen Beitrag, damit wir schnell und endgültig aus der Atomenergie aussteigen können. *Lea Hase, FÖJ*

Sybille Tetsch:
Emmy und der Kern der Dinge
Ein Lesebuch über die Geschichte der Atomenergie
Verlag Buchrabensalat, Proschim 2017, 156 Seiten, 14,80 Euro
Bezug: www.buchrabensalat.de

Mentalitätswandel

Die Armut des kapitalistischen Reichtums und das gute Leben

Was macht die Attraktivität der führenden westlichen Nationen aus? Es ist ihre hohe wirtschaftliche Leistungskraft und die Vielfalt der Möglichkeiten zur „Selbstverwirklichung“. Der Autor Meinhard Creydt nimmt diese „Pluspunkte“ ernst, arbeitet aber prägnant ihre negativen Folgen heraus. Sein Buch bietet eine kompakte und gleichzeitig differenzierte Analyse der Zusammenhänge zwischen Ökonomie, Lebensweise und Subjektivität.

Nach und nach verändert sich bei der Lektüre der Blick des Lesers auf viele Erklärungen der ökologischen Misere. Weit verbreitet sind Interpretationen wie „Haben statt Sein“, „Konsumismus“, „Wachstumswahn“, „unbegrenztes Anspruchsdenken“, „imperiale Lebensweise“ oder „Androzentrismus“. Creydt bringt die rationalen Momente und die massiven Mängel dieser Problemdiagnosen fair auf den Punkt. Sein Buch liefert neue Impulse für die Diskussion über zentrale Fragen der Nachhaltigkeitsdebatte: Was sind die objektiven Ursachen für die ökologische Krise? Welche Mentalitäten und Ideologien fördern sie? Warum kann sich Nachhaltigkeit so wenig durchsetzen?

Auch wegen seiner Analyse der kapitalistischen Marktwirtschaft und der mit ihr verbundenen Lebensweise ist das Buch interessant. Die Kritik an beidem mündet in Anforderungen an das „gute Leben“ und die gute Gesellschaft. Daraus entwickelt der Verfasser Kriterien für die erforderliche Umgestaltung. Es handelt sich um ein Leitbild von „anders arbeiten – anders leben – die Vergesellschaftung anders gestalten“. Nicht nur um eine andere Verteilung des Kuchens gehe es, sondern um einen anderen Kuchen und eine andere Art des Kuchenbackens. Ohne grundlegende Veränderung des Verständnisses vom „guten Leben“ werde es keine gesellschaftliche Transformation geben.

Beispiele für eine solche veränderte Praxis sind gesellschaftlich und individuell sinnvolle Arbeiten, das Gelingen von Sorgetätigkeiten und Sozialbeziehungen oder die öffentlich beratende, erwägende und erweiterte Demokratie. Überzeugend zeigt der Autor: Damit und mit den entsprechenden Mentalitäten und politischen Kräften kann eine Kultur des guten Lebens entstehen. Sie zeigt den modernen, kapitalistischen Wachstumsdynamiken ihre Grenzen – erst mental und dann praktisch-politisch. Mit diesem Mentalitätswandel und mit den nötigen institutionellen und strukturellen Veränderungen gewinnt das gute Leben an Gewicht und durchdringt die Gesellschaft. Die vermeintlichen Pluspunkte der bisher dominierenden Betriebs-, Organisations- und Vernetzungsweisen werden unwichtiger und verlieren an Wert. Für alle substanziellen Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit ist entscheidend, wie sich nicht nur die Schadensursachen überwinden lassen, sondern auch die Gründe für das Akzeptieren der herrschenden Rechen- und Denkweisen.

Das Buch ist in 65 Kapitel gegliedert und kommt damit Kurzstreckenlesern entgegen. Die Darstellungsweise entspricht der eines gut verständlichen Sachbuchs und ist alles andere als dröge. Gut gewählte Beispiele lockern den Text auf und verdeutlichen die Argumentation. Creydt macht einleuchtend klar, warum grundlegend verändertes Nachdenken über vermeintlich Bekanntes nottut. *Wilhelm Eckardt*

Meinhard Creydt:
Die Armut des kapitalistischen Reichtums und das gute Leben
Ökonomie, Lebensweise und Nachhaltigkeit
Oekom-Verlag, München 2017
212 Seiten, 19 Euro
ISBN 978-3-96238-004-5

Di 13.2.

Philo-Café „Mensch & Tier“: Sollen Tiere Rechte wie Menschen haben? (offene Diskussion)
19-21.30 Uhr
Das Philosophie-Café ist ein offenes Treffen für Menschen, die Lust haben, sich der Philosophie zu widmen. Vorwissen ist nicht nötig. Es ist ein offener Raum zum Nachdenken, Überdenken und Diskutieren von eigenen Positionen zu lebensweltlichen Themen. An diesem Abend soll es um die Frage geben, ob Tiere die gleichen Rechte wie Menschen haben sollen. Dazu gibt es einen kurzen Einführungsvortrag.
Ort: Periplaneta Literaturcafé, Bornholmer Str. 81a, 10439 B-Prenzlauer Berg
Anfahrt: Tram M13, 50 Schönfließer Straße
Info: www.periplaneta.com/cafe
Tel. 44673433

Mo 19.2.

Geschichte der Zukunft: Wie unsere Gegenwart vorgestern werden sollte (Vortrag + Diskussion)
18-19.30 Uhr
Vor nicht allzu vielen Jahren hofften die Deutschen auf kleine Atomreaktoren im Garten für die Energieversorgung. Sie glaubten daran, dass das Waldsterben sich nicht mehr aufhalten lässt. Dass der Sozialismus ein Ende macht mit der sozialen Ungerechtigkeit. In der Rückschau erscheint die Geschichte der Zukunftsvisionen als eine Kette von Vorhaben, die sich ganz anders entwickelten als gedacht, von verpassten Chancen und überraschenden Wendungen – ein „Zickzack der Geschichte“, wie Joachim Radkau schreibt. Darüber spricht die Heinrich-Böll-Stiftung mit dem bekannten Umwelthistoriker.
Ort: Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstr. 8, 10117 B-Mitte
Anfahrt: S Friedrichstraße
Info: www.boell.de
E-Mail: depping@boell.de
Tel. 28534223

Di 20.2.

Amphibienschutz in Hellersdorf (Vortrag)
18.30-20.30 Uhr
Die Ergebnisse der Fangzaunaktion am Krepp- und Schleipfuhl 2017 und die Pläne zur diesjährigen Betreuung der Amphibienschutzzäune werden von Steffen Gierth vom Naturschutzzentrum Schleipfuhl vorgestellt.
Ort: Naturschutzzentrum Schleipfuhl, Hermsdorfer Str. 11a, 11627 B-Hellersdorf
Anfahrt: Tram M6, 18 Jenaer Straße
Info: www.naturschutz-malchow.de
E-Mail: info@naturschutz-malchow.de
Tel. 9279983031

Fr 23.2.

9. Naturschutzpolitisches Frühstück
8.30-10 Uhr
Turgut Altuğ , Sprecher für Natur- und Verbraucherschutz der Grünen-Fraktion im Abgeordnetenhaus, lädt ein zum traditionellen Naturschutzpolitischen Frühstück. Es soll vor allem um eine Bilanz des ersten Regierungsjahres der rot-rot-grünen Koalition gehen. Vor allem der Haushalt 2018/19 wird im Mittelpunkt stehen. Viele Projekte und Initiativen werden mit mehr Finanzmitteln im neuen Haushalt gefördert: für Umweltbildung, Stadtgrün, Stadtnatur, Artenvielfalt, Schutz für Bienen und andere Bestäuber, außerdem das Freiwillige Ökologisches Jahr, der Lange Tag der Stadtnatur, das Mischwaldprogramm und die Waldschulen. Alle sind herzlich eingeladen, die Ergebnisse der Haushaltsverhandlungen zu diskutieren.
Anmeldung erforderlich.
Ort: Abgeordnetenhaus, Raum 376, Niederkirchnerstr. 5, 10117 B-Mitte
Anfahrt: Bahnhof Potsdamer Platz
Anmeldung:
www.gruene-fraktion-berlin.de
E-Mail: buero.altug@gruene-fraktion-berlin.de

Sa 24.2.

Urbane Gewässer – 19. Berliner Naturschutztag (Vorträge)
10-16.15 Uhr
Vom kleinsten Pfuhl bis zum großen Fluss – die Gewässer in Berlin sind besonderen Belastungen ausgesetzt. Sauerstoffzehrende organische Einträge, Schwermetalle aus Reifenabrieb, Sulfate aus dem Kohleabbau, Verbrennungs- und Medikamentenrückstände, aber auch Querbauwerke mit Barrierewirkung oder Uferverbau machen aquatisch oder amphibisch lebenden Tieren und Pflanzen das Leben schwer. In mehreren Vorträgen beschäftigt sich damit der NABU Berlin.
Ort: Tagungswerk Jerusalemkirche, Lindenstr. 85, 10969 B-Kreuzberg
Anfahrt: U6 Kochstraße
Info: www.berlin.nabu.de
E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de
Tel. 9860837-0
Kosten: 6 Euro

Mo 26.2.

Leistet Widerstand – für eine gerechtere Welt! (Vortrag)
19.30 Uhr
Jean Feyder war Diplomat und beobachtet die internationale Politik seit Jahren aus nächster Nähe. Seine Bilanz ist erschütternd: Handelskriege, Umweltzerstörung und die systematische Bevormundung von Entwicklungsländern durch den reichen Norden. Feyder unterstützt seit vielen Jahren alternative Ideen, Organisationen und Bürgerinitiativen für eine gerechtere und solidarische Welt und fordert die Regierungen auf, endlich die Kehrtwende einzuleiten.
Ort: Urania, An der Urania 17, 10787 B-Schöneberg
Anfahrt: U1/U2/U3 Wittenbergplatz
Info: www.urania.de
E-Mail: kontakt@urania-berlin.de
Tel. 2189091
Eintritt: 10,35/4,85 Euro

Di. 6.3.

Ergebnisse der Amphibienerfassung 2017 (Vortrag)
19-20.30 Uhr
Die Fachgruppe Feldherpetologie des NABU Berlin stellt die Ergebnisse der Berliner Amphibienerfassung vor.
Ort: NABU-Landesgeschäftsstelle, Wollankstr. 4, 13187 B-Pankow
Anfahrt: M1 Rathaus Pankow, S1/S25/S26 Wollankstraße
Info: www.berlin.nabu.de
E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de
Tel. 9860837-0

So 11.3.

Der Star – Vogel des Jahres 2018 (Wanderung)
10-12 Uhr
Gabi Krebs vom NABU Berlin stellt bei einer Wanderung in Heiligensee den Vogel des Jahres 2018 vor, den Star (siehe Artikel S. 5).
Treffpunkt: Heiligenseestraße/Am Dachsbau, 13505 B-Heiligensee
Anfahrt: Bus 133 Am Dachsbau
Info: www.berlin.nabu.de
Tel. 9860837-0

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 15. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Mo 12.3.

Biologische Vielfalt bewahren: Von welcher Natur reden wir? (Vortrag/ Diskussion)
18.30-20.30 Uhr
Die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biodiversität in ihrer Vielfalt von Genen, Arten und Ökosystemen ist ein Schlüsselthema der UN-Nachhaltigkeitsziele. Auf dem Spiel stehen die natürlichen Grundlagen unseres Lebens. Wenn es jedoch konkret werden soll mit dem Naturschutz, prallen häufig – offen oder unausgespro-

chen – ganz unterschiedliche Norm-Vorstellungen von „Natur“ oder „Natürlichkeit“ aufeinander. Nicht umsonst beschäftigt die Philosophie der Natur die Menschheit schon seit der Antike. Der Naturbegriff trägt nur einen scheinbaren Konsens in sich. Zu dem Thema gibt es kurze Einführungsvorträge und anschließend eine Diskussion.
Anmeldung erforderlich.
Ort: Museum für Naturkunde, Invalidenstr. 43, 10115 B-Mitte
Anfahrt: U6 Naturkundemuseum
Info: Tel. 2093-8591
www.naturkundemuseum.berlin
E-Mail: info@mfn-berlin.de
Anmeldung:
www.kurzlink.de/naturbegriff

Sa 17.3.

Wasservogelzählung am Tegeler See
9-13 Uhr
Mit Frank Sieste vom NABU Berlin.
Treffpunkt: Vor C&A, Alt Tegel 2a, 13507 B-Tegel
Anfahrt: U6 Alt-Tegel
Info: www.berlin.nabu.de
E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de
Tel. 9860837-0

Was sind denn das für seltsame Kreise? – Gartenführung im Bauerngarten Ahrensfelde
15-16.30 Uhr
Allen, die den Bauerngarten Ahrensfelde noch nicht kennen, aber neugierig sind oder vielleicht sogar Bauerngärtnerinnen und Bauerngärtner werden wollen, werden die Flächen gezeigt, auf denen in den Wochen danach aus dem frisch bearbeiteten Acker Kreise entstehen, die in einzelne Parzellen geteilt werden. Was das Bauerngarten-Team bis zur Saisoneröffnung Ende April macht, was eine Fruchtfolge ist und wie wir sie im Bauerngarten gestalten oder was es mit den „Wechselkreisen“ auf sich hat – alles wird bei der Gartenführung erläutert. Außerdem wird die AG Obst für Fragen rund um ackerbegleitende Wildobstgehölze da sein.
Ort: Bauerngarten, Eichner Grenzweg 1, 16356 B-Ahrensfelde
Anfahrt: Tram M8, 16 Barnimplatz
Info: www.bauerngarten.net
E-Mail: info@bauerngarten.net

Sa 24.3.

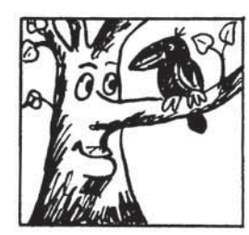
Vogelstimmenführung
8-11 Uhr
Vogelstimmenführung rund um das Landschaftsschutzgebiet „Neue Wiesen“ in Köpenick .
Treffpunkt: Bushaltestelle Chausseehaus, Müggelheimer Damm 101, 12557 B-Köpenick
Anfahrt: Bus 169 Chausseehaus
Info: www.berlin.nabu.de
E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de
Tel. 9860837-0

Di 27.3.

Die Ess-Kastanie – Baum des Jahres 2018 (Vortrag)
18.30-20.30 Uhr
Die Ess- oder Edel-Kastanie (Castanea sativa) ist der Baum des Jahres 2018 (siehe Artikel Seite 9). Die Fachgruppe Baumschutz stellt diesen in Berlin recht seltenen Baum vor.
Ort: NABU-Landesgeschäftsstelle, Wollankstr. 4, 13187 B-Pankow
Anfahrt: S1/S25/S26 Wollankstraße, M1 Rathaus Pankow
Info: www.berlin.nabu.de
E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de
Tel. 9860837-0
Um Spenden wird gebeten.

7.-8.4.

Berliner Staudenmarkt im Botanischen Garten – Frühjahrsmarkt
9-18 Uhr
Beim halbjährlichen Markt im Botanischen Garten präsentieren 80 Stauden- und Kräutergärtner sowie Baumschulen auf fast 1.000 Metern Länge ihre Angebote. Neben traditionellen Stauden sind eine einzigartige Kräutervielfalt, spezielle Zier- und Obstgehölze, aber auch Knollen und Blumenzwiebeln sowie ungewöhnliche Raritäten zu entdecken.
Ort: Botanischer Garten, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 B-Dahlem
Anfahrt: S1 Botanischer Garten
Info: Tel. 4049004
www.berliner-staudenmarkt.de
E-Mail: info@gaertnerhof-gmbh.de
Kosten: 6/3 Euro



Pflegeeinsätze

Der NABU Berlin pflegt regelmäßig zusammen mit Freiwilligen schützenswerte Flächen in Berlin.

Sa 10.2.

Pflegeeinsatz im Vogelschutzgebiet Kiesgrube am Dachsbau in Heiligensee
10-13 Uhr
Ort: Am Dachsbau, Heiligenseestr., 13505 B-Heiligensee
Anfahrt: Bus 133 Am Dachsbau

Sa 10.3.

Arbeitseinsatz auf dem Biesenhorster Sand
9-12 Uhr
Ort: Werkzeugcontainer, Ende Viechtacher Str., 10318 B-Karlshorst
Anfahrt: U5 Biesdorf-Süd

Sa 24.3.+28.4.

Arbeitseinsatz im NSG Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ
9-12 Uhr
Ort: Bauwagen an der Neupflanzung, Hinter Bahnübergang Lübarser Weg, 13159 B-Blankenfelde
Anfahrt: Bus 107 Lübarser Weg

Mo 2.4.

Arbeitseinsatz auf der Düne Wedding
14-17 Uhr
Ort: Schul-Umwelt-Zentrum Mitte, Scharnweberstr. 159, 13405 B-Reinickendorf
Anfahrt: U6 Kurt-Schumacher-Platz
Info: NABU-Landesgeschäftsstelle, Wollankstr. 4, 13187 B-Pankow
www.berlin.nabu.de
E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de
Tel. 9860837-0

Auswärts

Di 6.3.

8. Netzwerkkonferenz: Ressourcenbildung – Bedarfe und Perspektiven der Lernenden
10.30-17 Uhr
In Bildungsveranstaltungen und -diskussionen wird zumeist von Experten und Lehrenden über Lernende und ihre Bedarfe gesprochen. Gelegentlich wird mit den Zielgruppen von Bildungsangeboten gesprochen, selten jedoch kommen sie als Hauptakteure zu Wort. Bei der Konferenz dreht sich dies um und es werden die Lernenden in den Mittelpunkt der Veranstaltung gestellt: Schüler/innen, Auszubildende, Studierende und die Zielgruppen von Weiterbildungsangeboten werden Protagonisten der Netzwerkkonferenz.
Ort: Kasseler Str. 1a, 60486 Frankfurt am Main
Info: Anmeldung unter www.bilress.de erforderlich.

bis 2.5.

Gepanzerte Schönheit – Insekten als Kunstwerke (Ausstellung)
10-16 Uhr, ab April 9-18 Uhr
Ob räuberisch oder harmlos, die Gestalt von Insekten spiegelt die Anforderungen an ihren Lebensraum wieder. Die Aufnahmen in dieser Ausstellung zeigen überwiegend nordeuropäische Insekten. Die Fotos bilden faszinierende Details ab und machen überraschend fremdartige Körperstrukturen von Insekten sichtbar, die meist mit bloßem Auge nicht

erkennbar wären. Die Aufnahmen stammen von Wissenschaftlern.
Ort: NABU-Naturerlebniszentrum, Blumberger Mühle 2, 16278 Angermünde
Anfahrt: RE3 (Schwedt) bis Angermünde Bahnhof + Bus 496 bis Blumberger Mühle/Bus 462 (Wolletz) bis Görlsdorf
Info: Tel. 0331 / 2604-0
www.blumberger-muehle.nabu.de
E-Mail:
blumberger.muehle@nabu.de

30.3.-1.4., 6.-8.6.

Das Moor erwacht / Schwingendes Moor (Familienwochenenden)
Ort: Naturschutzzentrum Schlaubemühle, 15898 Neuzelle OT Treppeln
Info: Tel. 0331 / 23700142, E-Mail: alleskoenner-moor@bund.net
www.bund-brandenburg.de/alleskoenner-moor
Anmeldung erforderlich
Kosten: 46/36 Euro

Ausstellungen

bis 2.4.

Mehrweg
9.30-12.30, 14.30-17 Uhr
(Mi Nachm., Sa/So geschl.)
Künstlergespräche:
Fr 2.2.+2.3. 18 Uhr
Die Ausstellung beschäftigt sich mit dem Müll, den wir produzieren, und dem Lösungsansatz Mehrweg.
Ort: Galerie ROOT, Hardenbergstr. 9, Vorderhaus, 2. Stock links, 10623 B-Charlottenburg
Anfahrt: U2 Ernst-Reuter-Platz
Info: Tel. 0157 50171807, E-Mail: galerieroot@googlemail.com
www.galerie-root.de

bis 31.8.

Umweltschutz im Haushalt
9-18 Uhr
Täglich treffen wir Entscheidungen, die das Klima, die Nutzung von Ressourcen und die Menschenrechte beeinflussen – oft, ohne uns dessen bewusst zu sein. Zwar ist es in unserer Konsumgesellschaft nicht immer leicht, eine gute Entscheidung zu treffen. Trotzdem kann jeder etwas tun. Die vom Umweltladen Mitte konzipierte Ausstellung regt zum Nachdenken über Gewohnheiten und auch zu neuen Verhaltensweisen an. Die Texte wurden in deutscher und türkischer Sprache verfasst.
Ort: Volkshochschule Wedding, Antonstr. 37, 2. Obergeschoss, 13347 B-Wedding
Anfahrt: U6 Leopoldplatz
Info: Umweltladen Mitte, Karl-Marx-Allee 31, 10178 B-Mitte, Tel. 901822081

7.3.-25.4.

Natur erleben – Natur und ich / Soliwedding
9-18 Uhr
Eröffnung 7.3. 14 Uhr
Bei einem Teil der Stadtbewohner ist der Bezug zur Natur recht gering, oft auch der Bewegungsradius nicht sehr groß. Der Kiez wird kaum verlassen, Ausflüge in die Umgebung selten unternommen. So fehlt es vor allem Kindern und Jugendlichen, aber auch Erwachsenen an Naturerlebnissen. Hier schaffen zwei aktuelle Projekte Abhilfe. Im Jugendumweltprojekt „Natur und ich" lernen Grundschulkinder vom Soldiner Kiez Naturräume im Wohnumfeld sowie außerhalb der Stadt kennen und werden im besten Fall für die Umwelt sensibilisiert. Das Erlebte wird künstlerisch reflektiert und für die Nachbarschaft sichtbar gemacht.
Eine weitere Möglichkeit, sich die Natur zurück in den Alltag zu holen, Nützliches zu tun und Gemeinschaft zu finden, bietet das Gärtnern. Im Atlas der solidarischen Ökonomie Wedding, Soliwedding genannt, sind zahlreiche Garten- und Grünprojekte zu finden. Hier geht es nicht nur um den Anbau von Obst, Gemüse oder Kräutern. Die sozialen Aspekte wie die Förderung ehrenamtlichen Engagements, die Einbindung von Anwohnern und die Kooperationen mit Initiativen sind von unschätzbarem Wert.
Ort: Berolina Galerie, Rathaus Mitte, Karl-Marx-Allee 31, 10178 B-Mitte
Anfahrt: U Schillingstraße
Info: Tel. 9018-22081, E-Mail: umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de

Theater

Bettler auf goldenem Thron – Stück über Bolivien
16.+17.2. 19.30, 18.2. 17 Uhr
Das Ziel: „Vivir bien" – gut leben, in Würde leben ohne Raubbau an der Natur. In diesem Stück der Berliner Compagnie wird der lange Weg Boliviens aus Unterdrückung und Ausbeutung nachgezeichnet, mit seinen Widersprüchen, Rückschlägen, Erfolgen, und seinem langen Atem im politischen Kampf. Gründlich recherchiert, rasant inszeniert mit Musik, Humor und starken Bildern.
Ort: Berliner Compagnie, Werkraum, Muskauer Str. 20a, 10997 B-Kreuzberg
Anfahrt: U1 Görlitzer Bahnhof
Info: Tel. 6128093, E-Mail: werkraum@berlinercompagnie.de
www.berlinercompagnie.de
Eintritt: 14/10 Euro
Vorbestellung empfohlen.

Das Bild vom Feind – Wie Krieg entsteht. Ein Theaterstück
23.+24.2. 19.30, 25.2. 17 Uhr
Die Regionalzeitung „Der Fortschritt" ist von Milliardär Doppelhaus aufgekauft worden. Der von ihm eingesetzte Chefredakteur Ditte soll bei den Redakteuren einen neuen politischen Kurs durchsetzen. Erste Aufgabe: eine Sonderbeilage über die Krise in der Ukraine. Zu seiner Unterstützung hat Ditte eine ukrainische Maidan-Aktivistin als Volontärin in die Redaktion mitgebracht. Geht seine Rechnung auf? In der Zeitungsredaktion wird manch festgefahrene Meinung in Frage gestellt und das eine oder andere Feindbild aufgelöst. Und Lieder wehen herein – ein ukrainisches, ein jüdisches, ein deutsches, ein polnisches, ein russisches Lied ...
Ort/Info/Eintritt: Berliner Compagnie, s.o.

Fräulein Brehms Tierleben
Sa/So 14+16,
ab 25.3. 15+17 Uhr
Das weltweit einzige Theater für gefährdete heimische Tierarten, professionell inszeniert mit den Wissenschaften an Fräuleins Seite im Naturpark Schöneberger Südgelände. Das sinnliche Bühnenabenteuer verflicht handfeste Wissenschaft, praktische Feldforschung und tiefe Einblicke in tierische Zusammenhänge zu einem theatralischen Ganzen und weckt Neugier auf die wilde Tierwelt Europas. Dabei wird das Repertoire ständig erneuert.
Parkfest Mo 2.4. 10-18 Uhr
Ort: Naturpark Schöneberger Südgelände
Anfahrt: S2 Priesterweg
Info: Tel. 12091785
www.brehms-tierleben.com
Eintritt: 9/4,20 Euro

Öko-Märkte

Ökomarkt Zickenplatz Berlin-Kreuzberg (am Hohenstaufenplatz) Schönleinstr./Ecke Dieffenbachstr.
Di 12-18 Uhr
(Sommer bis 18.30 Uhr)
Sa 9-15 Uhr
U8 Schönleinstraße
Info-Tel. 0157-78937884

Ökomarkt am Nordbahnhof Berlin-Mitte Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr
S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Berlin-Moabit (vor der Heilandskirche) Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-18 Uhr
U9 Turmstraße
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt am Kollwitzplatz Berlin-Prenzlauer Berg Kollwitzstr./ Ecke Wörther Str.
Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz
Info-Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Berlin-Tiergarten Altonaer Str./ Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz
Info-Tel. 0170-4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Berlin-Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem Dorf
Info-Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de
(Landgut – Ökomarkt)

Ökomarkt Chamissoplatz Berlin-Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm
Info-Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Regelmäßig

Montags

Tomate sucht Gießkanne
16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 20 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 443391-0

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
Mo 20 Uhr
K19, Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain, info@soned.de, Tel. 2945401

Dienstags

Bündnis Kohleausstieg Berlin – Plenum
3. Di 18.30 Uhr
BBK-Büro, Haus der Demokratie, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Greifswalder Str. 4, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Attac Berlin Regionalgruppentreffen
3. Di 19 Uhr
Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4, Prenzl. Berg, Tel. 6946101

Verkehrsrechtsberatung
Di 19-20 Uhr
ADFC, Brunnenstr. 28, Mitte, Tel. 4484724 (nur Mitglieder)

Grüne Radler – Versammlung
1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Robin Wood Berlin Regionalgruppentreffen
2.+4. Di 19.30 Uhr
Café Tschüsch, Fuldastr. 12, Neukölln, Tel. (030) 12085616

Mittwochs

BISS-Treffen
2. Mi 19 Uhr
BI Stadtring Süd (BISS), Plesser Str. 4, Treptow, www.stop-a100.de

VCD Nordost – Aktiventreffen
3. Mi 18.30 Uhr
www.vcd-nordost.de

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr
ND-Gebäude, 7. Etage, R. 739, Franz-Mehring-Pl. 1, Friedrichshain, Tel. 23480230
www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen
3. Mi, 18 Uhr
NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow, www.pinie-solar.de

Samstags

Natur-Erlebnis-Tag
1. Sa
Naturschule Berlin-Brandenburg
www.naturschule-berlin-brandenburg.de

Sonntags

Naturschutzjugend-Treff
letzter So, 15 Uhr
Naturerlebnisgarten, am S-Bhf. Bornholmer Str., Bösebrücke, Wedding, Tel. 0175-72155749

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (ca. 30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 0,50 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Gürtel aus alten Fahrradreifen, ATTIRE-belt, 16,90 Euro bei eBay, haltbar und ökologisch. Bei mir persönlich zu kaufen oder bei eBay preiswert zu bestellen. Verschiedene Modelle und Größen vorrätig. Tel. 0176 835 27889

Bio-veganes Solawi-Gartenprojekt vor den Toren Berlins sucht Leute, die Lust haben mitzumachen. E-Mail: info@plantage.farm

Märkische Schweiz: Kleines Zimmer (+ Bad, Kochgelegenheit, WLAN) zu vergeben im Tausch gegen gelegentliche Hausmeister/innen-Tätigkeit. 45 Minuten Zugfahrt ab Berlin-Lichtenberg.
wielandt.ricarda@web.de oder Tel. 033432 / 73121.

Unser Ziel: eine solidarische und nachhaltige Gesellschaft. Informieren und mitmachen beim neuen **Netzwerk Ökosozialismus:**
www.oekosozialismus.net

Umweltfreundliche Druckprodukte: Kompetentes Grafikdesign & Beratung zur Umsetzung in ökologische und vegane Druckerzeugnisse.
www.greengrafix.wordpress.com

Weniger ist mehr: Der Knauserer ist eine der größten (und auch eine der wenigen) Homepages im deutschen Sprachraum zum Thema sparsam leben, einfacher leben, Konsumreduktion. Mit Spartipp-Lexikon, Newsletter, Forum und Kalender.
www.derknauserer.at

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):

Umweltbibliothek: -30
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Beratung/Hofbegrünung/Artenschutz an Gebäuden: -44, -30
hofberatung.berlin@...
Ökomarkt: -48,-58
oekomarkt.kollwitzplatz@...
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Internationales: -59
internationales@...
Lokale Agenda 21 Berlin: -65
berliner.agenda21@...

IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg (Tram M2 Metzer Str.; U2 Senefelderpl.)
Tel.: (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Jörg Parsiegla, Leonhard Lenz, Claudia Kapfer
Satz: Evelin Bulling
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Freimut Woessner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, BLZ: 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e. V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
Tel. 030/ 443391-0, Fax -33
raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,80 Euro je Spalte und mm (netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,70 Euro, nur Vorkasse (Briefmarken, bar)

Auflage: 11.000
Druck: Union Druckerei Berlin

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.

LESERINNENBRIEFE
LESERBRIEFE

Gut gemeinte Pseudo-Lösung

„Straffreiheit für Lebensmittelrettung", DER RABE RALF Dezember 2017/Januar 2018, S. 10

Wer das mag, kann sich gerne sein Essen aus der Mülltonne holen. Eine nachhaltige Lösung des Problems ist das nicht! Mehr noch, solche gutgemeinten Ideen aus einer bestimmten Ecke verhindern nachhaltige Lösungen, weil sie letztlich von der Verschwendung leben. Würden die Supermärkte keinen Überschuss haben, müssten sie ihn nicht in die Tonne werfen. Das „Containern" lebt parasitär von einem kranken System und ist deshalb selbst krank. Aber die Welt ist voll von solchen Pseudo-Lösungen, die meist begeisterte Zustimmung finden. Leider sind nachhaltige Lösungen oft komplex und schwer vermittelbar.

Roland Schnell, Berlin

Die Initiatoren der Petition antworteten darauf: „Obige Kritik ist – neben rassistischen Bemerkungen – auch im Forum zu der Petition *(auf der Internetseite epetitionen.bundestag.de – d. Red.)* die häufigste Kritik. Es müssen alles Leute sein, die die Petition nicht lesen, sondern nur die Überschrift. Unsere Forderungen haben ja vier Punkte – und nur der erste ist zur Kriminalisierung des Containerns, danach wird das Verbot des Wegwerfens gefordert usw. Fast alle Kritiken enthalten den Vorwurf, dass das in der Petition nicht drin sei. Ein bisschen stehe ich da ratlos davor – und ändern können wir das natürlich ohnehin nicht. Dass Containern parasitär ist, ist aber natürlich eine Unverschämtheit. Oder eher so: Schön wär's. Dann würde es dem Kapitalismus ja sogar schaden. Tut es leider nicht. Gegenüber dem Irrtum, durch nachhaltigen Konsum die Welt verbessern zu können, ist Raushalten aus dem Konsum die am wenigsten schlechte Variante. (...) Wir werden selbstverständlich weiter eine über die Petition hinausreichende Aktion damit fahren, die auf die Veränderung der Verhältnisse abzielt – wie immer bei unseren Aktionen, z.B. dem Aktionsschwarzfahren, welches den Nulltarif und autofreie Innenstädte zum Ziel hat."

Weiterbildung
Für junge Umweltengagierte

Der Umwelt-Dachverband Deutscher Naturschutzring (DNR) schreibt erneut das Weiterbildungsprogramm „Kurs Zukunftspiloten" für junge Umweltengagierte aus. Junge Engagierte im Alter von 21 bis 30 können sich bis zum 15. März für den neuen Kurs bewerben, der im April beginnt.

Der zehnmonatige studien- und berufsbegleitende Kurs will junge Umweltengagierte für ein längerfristiges ehrenamtliches oder berufliches Engagement in Umweltorganisationen qualifizieren. Das Programm besteht aus sechs Seminaren vor allem zu methodischen Aspekten umweltpolitischen Engagements, Teamarbeit zu aktuellen umweltpolitischen Themen, onlinebasiertem Selbstlernen und einer begleiteten Transferphase nach dem eigentlichen Kurs.

Die Teilnehmenden werden zudem in das bereits seit 20 Jahren bestehende „Zukunftspiloten-Netzwerk" aufgenommen: Absolvent*innen des Kurses arbeiten mittlerweile in verschiedenen Positionen in Verbänden, Behörden, Instituten und Parteien. Organisiert wird der Kurs von der Bewegungsakademie in Kooperation mit dem DNR.

Rasmus Grobe
Weitere Informationen: www.zukunftspiloten.de

Knauserer-Spartipp: Essig

Zum Entkalken sämtlicher Maschinen – von Kaffeemaschine bis Bügeleisen – etwas Essig-Essenz verdünnen und statt eines Fertigreinigers verwenden. Statt WC-Reiniger Essig-Essenz ins WC schütten und wirken lassen. Zum Fensterputzen einfach etwas ins Wasser schütten. Natürlich auch zum Putzen von verkalkten Waschbecken und Wasserhähnen. Besonders gut lassen sich Siebe von Wasserhähnen und ähnliche Teile reinigen, wenn sie über Nacht in Essigessenz eingelegt werden. Der Kalkrand um den Wasserhahn geht weg, wenn man Watte mit Essigessenz tränkt und einige Zeit auf den Rand

legt. Zum Weichspülen lässt sich Essigessenz ebenfalls verwenden, etwas Essigessenz statt Weichspüler entkalkt gleichzeitig etwas die Maschine (nicht für Plastikteile geeignet).

Mehr Spartipps: www.derknauserer.at

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten.** Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin.**

UMWELTFESTIVAL
STADTBEGRÜNUNG
UMWELTBILDUNG
ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
UMWELTBERATUNG
ENTDECKUNGSTOUREN

☐ **Ich möchte Fördermitglied werden!** (Mindestbeitrag 60,- Euro)

Name, Vorname:
Geburtsdatum: Telefon:
E-Mail:
Straße:
PLZ, Ort:

☐ **Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat**

Jahresbeitrag: ☐ **60,- Euro** ☐ **100,- Euro** ☐ ☐☐☐☐ , ☐☐ **Euro**

Kontoinhaber:

IBAN ☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Anzeige

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Brunnen- 28, 10119 (Mitte) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de
AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, Bülow-74, 10783 (Schöneberg), T 2612287 userpage.fu-berlin.de/garten www.allmende-kontor.de
Agenda-Agentur Berlin Trautenau- 5 10717 (Wilmersdorf) T 96 534 777 www.agenda-agentur.de
Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinlaender, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de
Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Kaiserdamm 97, 14057(Charlottenburg) T 30103831, F -34 www.aktiontier.org
A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org
Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.squat.net/aap-berlin
Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de
Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) T 4049251 www.igelschutzberlin.de
Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0
Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de
Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 695177791, F 6926590 www.attacberlin.de
autofrei leben! e.V. Körting- 63b,12107 (Tempelhof) T 23135674 www.autofrei.de
BAOBAB Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg) Greifswalder - 4 T 4426174, F 44359066 www.baobab-infoladen.de
Barnimer Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche c/o DOSTO, Berliner - 52 16321 Bernau, T/F 03338/5590 www.dosto.de/gengruppe
B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de
BauFachFrau e.V. *Ökolaube, Komposttoilettenausstellung* Lehder- 108 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de
Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170/2147676 www.bmsgb.de
Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbahnhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984-834679-14 lutz.dimter@gmx.de
Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4285-1587 www.ber-landesnetzwerk.de
Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN) Potsdamer-68, 10785 (Tiergarten) T 26 55 08 64 www.grünzüge-für-berlin.de
Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 498 54 107 www.berlin21.net
B.F.S.S. Büro für stadtteilnahe Sozialplanung GmbH Müller- 155, 13353 (Wedding) T 4617771 www.bfss-berlin.de
BI Berliner Luft Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5, Zi. 1, 13051 T/F 9621033, www.selbsthilfe-lichtenberg.de/?Initiativen
BI FREIe HEIDe c/o Benedikt Schirge Dorf- 27, 16831 Zühlen, T/F 033931-2338, www.freie-heide.de
BI „Nein zum Kohlekraftwerk“ Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg) www.kraftwerksneubau.de
Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de
BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Marienfelder- 85, 12309 bimfeldmark@aol.com
BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de
B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238
BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864 -0865, www.bln-berlin.de
BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de
Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768969-14 Herr Sonnenberg, www.botanischer-verein-brandenburg.de
BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18 www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 392-8280, F 80 94 14 77 *BundesGst* Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55 www.berlin.bundjugend.de
Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0 F -2044, www.bmub.de
Bündnis 90/Die Grünen *Landesverb., Bereich Umwelt* Kommandanten- 80 10117 (Mitte) T 615005-0, F -99 www.gruene-berlin.de *Grüne Jugend* Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000 www.gj-berlin.de *Abgeordnetenhaus* Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 *Umwelt* -11, *Verkehr* -64 *Bundestag*, *Bereich Umwelt*, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte) T 227 567 89 F -5 52, ak2@gruenefraktion.de
Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *gegen Flughafen Schönefeld* Wilhelm-Grunewald- 48-50, 15827 Blankenfelde, www.bvbb-ev.de
Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 67187381 www.adlershoferbuergerverein.de
Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner/Innen (DFG-VK) c/o BamM (Buchladen Schwarze Risse) Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de www.schwarzerisse.de
Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de
Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmersdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de
Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de
Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung, Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de
ecovillage e.V. c/o H.-R. Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541/445941, www.ecovillage.de
FIAN – Food First Information and Action Network Ute Stephani, T 39878204, www.fian-berlin.de
Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg), T 69534420 www.fblweb.wordpress.com
Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de
Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 678177593, www.forumue.de
Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de
FUSS e.V. – Fußgängerschutzverein Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de
Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Brunnen- 4, 10119 (Mitte) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de
Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 288835-60, F -61 www.germanwatch.org
Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 8104 1411, gnf.jotpee.de
Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im ACUD) T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de
GIZ *Landesbüro Berlin/Brandenburg* Lützowufer 6, 10785 (Tiergarten) T 254820, F -423, www.giz.de
Greenhouse Infopool Duncker- 14 10437 (Prenzl. Berg) www.jpberlin.de/greenhouse
Greenpeace Chaussee- 84 10115 (Mitte) T 28043322 www.greenpeace-berlin.de
GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt., Red. ALLIGATOR* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044-745 www.grueneliga.de *BKst Wasser*, Michael Bender T 40393530, wasser@grueneliga.de
GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 443391-0 www.grueneliga-berlin.de
Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833
Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Hellersdorf) T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de
Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331/20155-0 F-27, www.hausdernatur-brandenburg.de
Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T -15, F -16
Arbeitskreis Naturschutzgeschichte T -25, F -27
ARGUS *Umweltbiblioth.*, T -11, F -12
Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) T -35, F -36
GRÜNE LIGA Brandenburg T -20 F -22
Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T -50, F -55
NaturFreunde Brandenburg T -41
Naturschutzbund NABU *LV Brandenburg* T -70, F -77
Naturschutzjugend *LV Brandenburg* T -75, F -78
VCD – Verkehrsclub Deutschland *LV Brandenburg T -60, F -66*
HOLON e.V. Friedrich-Engels- 25 15711 (Königs Wusterhausen) T 03375-211817 F -294636
HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt*, Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, F -2396 www.refrat.hu-berlin.de/oeko
IUGR e.V. *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 (Neubrandenburg) T 0395/5693-8201, -4500 F -74500, www.iugr.net www.naturschutzgeschichte-ost.de
IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 (Lichtenberg) T 787055-11, F -10, www.igeb.org
IG Saubere Energie Berlin, Wandlitz-13, 10318 (Lichtenberg) www.ig-biomasse.de
IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816
Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Dorf- 36, 13057 (Falkenberg) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de
Initiative gegen die Verletzung ökologischer Kinderrechte Wundt- 40 14057 (Charlottenburg) T 3257443
Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de
Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de
IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F -8166, www.ippnw.de
Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de
Jugendnaturschutzakademie Brückentin, Brückentin 8, 17237 Dabelow, T/F 039825/20281 www.brueckentin.de
KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 440531-10 F -09, www.kate-berlin.de
Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de
KMGNE *Kolleg für Managment und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de
Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 Berlin, T 34089840 www.kunst-stoffe-berlin.de
Linkspartei Kl. Alexander- 28 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* T 24009-0, F 2411046 www.oekologische-plattform.de *Abgeordnetenhaus, AG Umwelt* c/o Marion Platta MdA, Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 23252500, F -05 platta@linksfraktion-berlin.de
Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21 und GRÜNE LIGA Berlin* www.agenda21berlin.de
Messzelle e.V. *(Umweltanalytik)* Müller-Breslau- 10, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de
Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de
NaturFreunde *Landesverb.* Paretzer- 7, 10713 (Wilmersdorf) T 810560250 info@naturfreunde-berlin.de *Bundesverb.* Warschauer- 58a+59a, 10243 (Friedrichshain) T 297732-60, F -80, www.naturfreunde.de
Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71 www.naturfreundejugend-berlin.de
Naturschutz- und Grünflächenämter *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*
NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T 986083718 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155
Naturschutzstation Malchow/ Förderverein Dorf- 35, 13051 T 927998-30 F -31 www.naturschutzstation-malchow.de
Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a 12627 (Hellersdorf) T 9989184 www.naturschutzstation.malchow
NETZ für Selbstverwaltung Crelle- 6, 10827 (Schöneberg) T/F 2169105, www.netz-bb.de
Netzwerk SPIEL/KULTUR Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de
Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de
Ökologisch-Demokratische Partei ödp Erich-Weinert- 134, 10409 (Prenzl. Berg) T 49854050 www.oedp.de
oekogekko Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation, An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205-309396 www.oekogekko.com
ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim, OT Klosterdorf, T 03341-3593930, F -50, www.oekolea.de
Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de
Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 22029049, F -25 www.pankgraefin.de
per pedes e.V., c/o Heiko Balsmeyer Wilhelm-Kuhr- 82, 13187 (Pankow) T 57707707, www.perpedes-ev.de
PINiE e.V. Pankow c/o NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) F 9867051, www.pinie-solar.de
Projektlabor BANA Bernd Phillipsenburg, Themse- 6, 13349 (Wedding) berndp@banastudenten.de
Robin Wood Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T (030) 12085616 www.robinwood.de
Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T/F 84721920 post@sdw-berlin.de
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt) Württembergische - 6, 10707 (Wilmersdorf) T 90139-3000, *Umwelt*-Tel. 9025-1111 www.stadtentwicklung.berlin.de
Solarverein Berlin e.V. Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de
Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140, F 2615277 www.stiftung-naturschutz.de
Tauschring Friedrichshain T 2918348 www.tauschring-friedrichshain.de
Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 76888-0 www.tierschutz-berlin.de
Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T 3418043 www.tierversuchsgegner-berlin-brandenburg.de
TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379 www.energieseminar.de
TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 314-21580 F -24276, www.zewk.tu-berlin.de/v_menue/nachhaltigkeit_umwelt_kubus
Ufa-Fabrik/id22 Viktoria- 10-18 12105 (Tempelhof) T 75503-0 F -110, www.ufafabrik.de
UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*
Umsonstladen www.umsonstladen.de
UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4284993-0 F 42800485, www.ufu.de
Umwelt und Bildung e.V. Walter-Rathenau-- 5, 16225 Eberswalde, T/F 03362/8432, info@umbi.de
Umweltämter der Bezirke *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*
Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Hans-Georg Baaske, Georgenkirch- 69-70, 10249 (Friedrichshain) T 24344-418 F -333 www.ekbo.de/umwelt
Umweltbüro Berlin-Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 9209-1007 oder -0480, F -3007 www.umweltbuero-pankow.de
Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.de
UmweltKontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97, www.sozdia.de/interkultureller-garten-lichte.667.0.html
Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647
Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte), T 9018-22081 F-48822081, www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/umwelt-und-naturschutzamt/umweltladen
Urgewald Marien- 19/20, 10117 (Mitte) T 28482271, www.urgewald.org
VCD – Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48 ,10965 (Schöneberg) T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de *BundesGSt* Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org
Vebu – Vegetarierbund Deutschland *BundesGSt* Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 29028253-0 www.vebu.de
Verbraucher Initiative Elsen- 106 12435 (Treptow) T 536073-3, F -45 www.verbraucher.org
Verbraucherzentrale Hardenbergplatz 2, 10623 (Charlottenb.) T 214850, F 2117201, www.vz-berlin.de
Volksbund Naturschutz Königin-Luise-- 6-8, 14195 (Zehlend.) T 84107130 F 83229321
WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Eldenaer- 60, 10247 (Friedrichshain) T 275-82163 F -96928, www.weed-online.org
Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T/F 2941216
WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 311777-0
Yeşil Çember – ökologisch interkulturell c/o Thinkfarm, Oranien- 183, 10999 B-Kreuzberg www.yesilcember.eu

Anzeige

Fehler gefunden?
Bitte melden!
Tel. 44 33 91-47,-0
Fax -33
raberalf@grueneliga.de

Rohkost ganzheitlich erleben!

Treffpunkt | Schlemmen | Neuheiten | Wissensaustausch

Messe Berlin

Vorträge von u. A.:
Maria Kageaki
Urs Hochstrasser
Dr. Switzer

Neuheit:
Social Media - Stand

FEZ Berlin
17. & 18. März 2018
10:00 - 18:00 Uhr

10 Jahre Messe Rohvolution

Tickets auf www.rohvolution-messe.de

Jetzt anmelden und Vorteile geniessen

Mein denn's Treueprogramm

Mein denn's BIOMARKT

- Treuerabatt bis zu 4% auf Ihren Einkauf*
- Bio-Post
- Geburtstagsüberraschung

Anmeldung in Ihrem denn's Biomarkt oder unter **www.meindenns.de**

*Ausgenommen von der Rabattermittlung sind Pfand, Geschenkgutscheine, Bücher, Presse und Tabakwaren.